Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Paul Ellermann, für Anzeigen W. Lindau, Druck u. Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtl. in Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernruf: Redaktion 23861, Geschäftsleitung u. Druckereikontor 23862, Verlag u. Expedition 23863, Anzeigenannahme 23864, Buchhandlung 23865. Postzeitungsliste Seite 263. Bezugspreis Monatl. 1.75 Mk. (dav. 26,5 Pf. Trägerlohn), bei Abhol. in den Filialen monatl. 1.60 Mk. Durch die Post bezogen monatl. bei Abhol. 1.75 Mk., bei Liefer. durch den Postboten 2.11 Mk. Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung usw. hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Anzeigenpreise 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. — Reklame 1 mm Höhe und 68 mm Breite lokal 50 Pf. auswärts 70 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 122 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). —

Nr. 275 — Magdeburg, Dienstag, den 22. November 1932 — 43. Jahrgang

Hitler in der Zange

Nationales Intrigenspiel – Wer betrügt wen? – Noch keine Lösung in Aussicht

Er hat sich immer als der entschiedenste, der unentwegt grundsätzliche Gegner des Parteiwesens und des Parlamentarismus vorgestellt, der Herr Adolf Hitler. Seine Partei wäre keine Partei, sagt er, und das Parlament hätte keine andre Aufgabe, als zu verschwinden. Und er hat doch am Montag dem Reichspräsidenten erklärt, seine Partei sei bereit, sich an einer parlamentarisch gestützten Regierung zu beteiligen, wenn er die Führung bekäme.

Darauf antwortete Hindenburg, der Führer der Nationalsozialisten möge feststellen, „ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde“. Der Reichspräsident gab dabei dem Oberosaf auch sogleich ein eignes Regierungsprogramm mit auf den Weg, auf das sich eine Hitler-Regierung verpflichten müßte. Das Hindenburg-Programm umfaßt sieben Punkte, die wir an andrer Stelle mitteilen. Die Formulierung der Forderung an Hitler, ebenso die Formulierung der besondern Bedingen Hindenburgs, ist bereits am Sonntag erfolgt.

Diese Bedingungen besagen mehr oder weniger, daß die Deutschnationalen der „sichern Mehrheit“ unter allen Umständen angehören müssen, daß Verbindungen dieser Mehrheit mit andern politischen Parteien, wie beispielsweise während des Berliner Verkehrsstreiks zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, zu unterbleiben haben, die Wirtschaftspolitik der Papen-Barone fortgesetzt werden und eine Abänderung des Artikels 48 durch Zweidrittelmehrheit ausgeschlossen sein muß. Schließlich soll noch die Kontinuität der Wehr- und Außenpolitik gewährleistet werden. Also Schleicher und Neurath sollen bleiben.

Wer diese Bedingungen formuliert hat, ist nicht schwer zu erraten. Sie sind Geist vom Geiste der Hugenberger und der Papen-Barone. Vielleicht wär Hugenberg nicht persönlich dabei, als sie fabriziert wurden, aber daß er von ihnen gewußt, bevor Hitler sie erkannte, das steht außer allem Zweifel. Die Beziehungen des Herrn v. Papen zu Hugenberg sind zu eng, als daß der eine dem andern in letzter Zeit etwas verschwiegen hätte. Nur ist für uns die Frage offen, wer von beiden in diesen Krisentagen mehr auf den Reichspräsidenten gegen Hitler eingewirkt hat, und ob die Bedingungen an Hitler am Sonntag in Gegenwart des Herrn v. Papen in der Reichskanzlei oder im Büro des Reichspräsidenten ihren letzten Guß erhielten. Daß insbesondre Herr v. Papen dabei war, dürfte er selbst am wenigsten bestreiten wollen.

Nun hätte Adolf Hitler, der große Retter und Erfinder einer ganz neuen Politik, der Feind des Parteiwesens und des parlamentarischen Systems, im „Kaiserhof“ auf den Tisch schlagen und donnern müssen: Auf gar nichts lasse ich mich ein. Nicht einmal ein Siebzigstel der sieben Gewissenspunkte werde ich schlucken, denn sie gehen mir wider den Strich. „Ich ruhe nicht eher, bis ich die ganze Macht habe“, hat er nach dem schwarzen 13. August feierlichst erklärt.

Er protestierte nicht, sagte keinen Kampf an, widersprach nicht, sondern sagte, er wolle einen Brief an den Reichspräsidenten schreiben. Diese kühne Tat sollte am Montagnachmittag geschehen. Im „Kaiserhof“ wurde gesonnen, erdacht, stilisiert und redigiert. Die Wut verschlug nicht nur dem Oberosaf häufig den Atem, denn allzu deutlich zeigten die Bedingungen Hindenburgs: das war des Papenheimers Geschoß. Der hatte ihnen ein Programm aufgebrummt, das wie in einer heißen Grobschmiedzange hielt. Sie kannten ihn. Er hat sich vor Monaten so bieder um ihre Freundschaft bemüht, sie haben es ihm schlecht gedankt. Nun genoß er eine nette kalte Rache.

Erst abends um 8 Uhr war man im „Kaiserhof“ soweit. Goering stieg in seinen Proletarierwagen und brachte den Brief zu Hindenburg. Was darinnen steht, wurde noch nicht verraten. Die Presse ist, soweit sie kein Hakenkreuz trägt, aber darüber einig, daß in dem Briefe versucht wird, die Hilflosigkeit der Nazis zu verdecken.

Sie haben nicht den Mut, dem Reichspräsidenten zu sagen: Wir können auf die Bedingungen nicht eingehen, verzichten darum auf die Beteiligung an der Regierung. Die Nazis wissen nur zu genau, daß von den Millionen, die am 31. Juli und am 6. November nationalsozialistisch wählten, der größte Teil diese Handlung nicht um der schönen braunen Jacken willen vollzog, sondern in der Erwartung, daß nun auch etwas verwirklicht wird von den großen Versprechungen. Wenn eine Partei über 196 Mandate verfügt, muß sie etwas tun, darf sie nicht nur das Mundwerk spielen lassen. Der Verlust von zwei Millionen Stimmen am 6. November war ein deutlicher Wink in dieser Richtung: Also rein in die Regierung.

Nun hat der Reichspräsident vor der Regierungsstube die kleine Barrikade der sieben Punkte und die Forderung aufgebaut: Sichere Mehrheit im Parlament. Ihr allein aus den Braunen Häusern — gibt es nicht. Bringt Koalitionsparteien und die Gewähr, daß gesetzlich und verfassungsmäßig regiert wird.

Hitler ist in der Zange. Wenn es gelänge — was kein Politiker glaubt — eine Koalition zu bilden, dann wäre das Reisegespann so, links von dem Naziesel ging der schwarze Mann, rechts der schwarzweißrote mit dem großen Schnurrbart. Der in der Mitte muß gehorchen, obgleich er der große starke an Körper und Muskeln ist, denn seine politischen Verstandeskräfte sind eben sehr schwach entwickelt. Was alle Welt weiß. Seine Last wäre auch nicht gering. Die Papenregierung hat das Scherbengebirge gewaltig aufgetürmt. Die Wirtschaftsnot, etwa 7 Millionen Erwerbslose, der Widerstand in Süddeutschland und einiges mehr. Das sind keine guten Aussichten. Wie schön wäre es, wenn man nichts weiter zu tun brauchte als Paraden abzunehmen, sich photographieren zu lassen und zu trommeln. Wie häßlich ist es, daß mit einem Male auch etwas getan werden soll.

Weil die Nazis weder den Mut haben, verantwortlich in einer Regierung mitzuwirken, noch den Mut zur freien und ehrlichen Ablehnung, deshalb geht das schmähliche Spiel jetzt in Berlin hinter verschlossenen Türen. Deshalb das Schachern und Schieben. Die eine Partei der „nationalen Konzentration“ bezichtigt immer die andre der Unehrlichkeit. So ist damit zu rechnen, daß das groß angelegte Intrigenspiel um die „nationale Konzentration“ innerhalb 24 oder 48 Stunden wie das Hornberger Schießen zu Ende geht. Offen bleibt vorläufig nur die Frage: Wer betrügt wen?

Indessen sich die Parteien streiten, rücken die Barone wieder heran und ein neues Präsidialkabinett, zwar ohne Papen, aber doch in der Art des Papenkabinetts, steht wieder vor der Tür. Die Barone kommen nach Berlin.

*

Es gab Tage und Wochen, da stand Deutschland näher am Abgrund als heute. Da war die Unsicherheit größer und die Probleme der öffentlichen Verwaltung schienen unlösbar zu sein. Da wurde an Parteiführer das Ersuchen gerichtet: Uebernehmt Verantwortung für Dinge, die ihr nicht verschuldet habt. Kommt her zum Opfern! Beteiligt euch an einer Regierung, in der ihr nicht allein zu bestimmen habt und deshalb viel, viel Forderungen zurückstellen müßt. Bringt eure Partei in Gefahr, euch selbst, euer Leben. Tut es, denn es ist notwendig für das Volk.

Die Parteiführer haben es getan. Haben es oft tun müssen. Freilich waren es auch keine echten „nationalen“, aufbauwilligen und sittlich starken Menschen; nicht von Gott gesandt: sie waren nichts weiter als Marxisten, die bekanntlich alle verdorben sind und in einem widerlichen Sumpf des Materialismus leben. —

Hindenburgs Bedingungen

Die Bedingungen, unter denen der Reichspräsident Hitler am Montag beauftragt hat, nähere Feststellungen darüber zu treffen, ob die Möglichkeiten einer parlamentarischen Mehrheitsbildung unter seiner Führung gegeben sind, besagen im einzelnen folgendes:

1. Keine Veränderung in der Leitung des Reichswehrministeriums, um die Stabilität der Wehrpolitik nicht zu gefährden.

2. Keine Veränderung in der Leitung des Außenministeriums, um nicht die schwebenden internationalen Verhandlungen zu stören.

3. Fortsetzung des wirtschaftlichen Erholungsprozesses, der durch das Kabinett Papen eingeleitet worden ist, und deshalb keine Aufhebung der wirtschaftlichen Notverordnung.

4. Vermeidung von Währungsexperimenten, die das Gefüge der deutschen Wirtschaft erschüttern könnten.

5. Fortsetzung der Reichsreform unter dem Grundsatz einer einheitlichen politischen Leitung in Reich und Preußen. Deshalb keine Aenderung der Verbindung, die jetzt zwischen preußischer und Reichspolitik hergestellt ist.

6. Durchführung der Gesetzgebung auf dem normalen verfassungsmäßigen Weg, das heißt, Gesetzgebung durch den Reichstag mit parlamentarischer Mehrheit und nicht durch Notverordnungen auf Grund des Artikel 48, weil solche Notverordnungen nur ein Ersatz für die normale Gesetzgebung sein können.

7. Keine Beschränkung der Präsidialgewalt etwa durch Verminderung der Befugnisse, die im Artikel 48 gegeben sind, das heißt, keine Reichsgesetze, die der Anwendung des Artikes 48 durch den Reichspräsidenten Grenzen ziehen. —

Der „Retter“ schreibt Briefe

Seine Hintermänner, die diktieren – Diktaturgelüste in Kleinen Anfragen – Zum Schluß bleibt eine Schieberkomödie

Der Reichspräsident wird im Laufe des heutigen Tages auf die gestern von Hitler gestellten Rückfragen antworten. Die Fragen selbst sind bisher nicht bekannt. Ueber ihren Inhalt erfährt man aus der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, die sich seit Tagen für eine Reichskanzlerschaft Hitlers einsetzt, folgendes:

„Die nationalsozialistische Rückfrage dürfte sich vor allem auf die verfassungsrechtliche Stellung eines künftigen Kabinetts Hitler beziehen. Bei dem Austausch von Schriftstücken, der Montagvormittag anläßlich der kurzen Aussprache zwischen Hindenburg und Hitler stattfand, sind nähere Einzelheiten nämlich nicht erörtert worden. Auch die hierbei zum Ausdruck gebrachten Vorbehalte des Reichspräsidenten beziehen sich lediglich auf die Beibehaltung des Wehr- und des Außenministers, sowie auf den Umstand, daß die neue Regierung sich einer parlamentarischen Methode bedienen soll. Hieraus ist auf der nationalsozialistischen Seite gefolgert worden, daß ein Kabinett Hitler nicht die seinen Vorgängern zu Gebote stehende Möglichkeit besitzen würde, sich in gleicher Weise des Artikels 48 zu bedienen.

Die nationalsozialistische Zwischenantwort ist keineswegs, wie von interessierter Seite behauptet wird, in ablehnendem Tone gehalten. Sie bringt gerade die Bereitschaft, positiv mitzuwirken, noch einmal stark zum Ausdruck, genau wie das in einer Niederschrift Hitlers an den Reichspräsidenten geschehen ist, die Montagvormittag überreicht wurde. Wohl aber wird, offenbar von nationalsozialistischer Seite, eine Klärung darüber gewünscht, ob Hitler ebenfalls nach den Methoden eines reinen Präsidialkabinetts regieren könnte, also mit voller Anwendung des Artikels 48.“

In einem Teil der übrigen Presse wird festgestellt, daß Hitler mit seinen Rückfragen den Versuch machen will, durch schriftliche Verhandlungen eine andre Formulierung des ihm erteilten Auftrags zu erreichen. Ferner sieht man in den Rückfragen allgemein das taktische Bemühen der Nationalsozialisten, nicht von sich aus abzulehnen und sich ins Unrecht zu setzen, sondern in der Frageform Bedingungen zu stellen, auf die der Reichspräsident nicht einzugehen vermag, so daß das Nein nicht von Hitler, sondern von Hindenburg ausgesprochen wird. Jedenfalls werden die Bemühungen um eine parlamentarische Mehrheitsbildung bereits seit gestern als erledigt gehalten. Demgegenüber stellt Hugenbergs „Lokalanzeiger“ fest, daß eine reine Präsidialregierung nach bisheriger Ansicht des Reichspräsidenten die Kanzlerschaft eines Parteiführers nicht möglich macht. Die Kandidatur Hitlers für das Amt des Reichskanzlers dürfte damit bereits als erledigt gelten, noch bevor seine Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten offiziell beendet sind.

An der Formulierung der nationalsozialistischen Rückfragen waren übrigens außer dem frühern Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zahlreiche „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ beteiligt. Auch der Generaldirektor der Hapag, Dr. Kuno, und andre Vertreter der Wirtschaft weilten am Montag im „Kaiserhof“. —

Die Barone ...

Der „Vorwärts“ meldet in seiner heutigen Morgenausgabe, daß Staatssekretär Dr. Meißner im Auftrag des Reichspräsidenten an die deutschnationalen Herren von Oldenburg-Januschau und von Berg-Markienen eine telegraphische Einladung nach Berlin hat ergehen lassen. Beide Barone hatten am Sonntag längere Zeit mit dem Reichspräsidenten konferiert. Der „Vorwärts“ schließt daraus, daß „neue Barone in Sicht“ sind. Die ostelbischen Barone steuerten auf eine Neuauflage des Kabinetts der Barone los, aber die langwierigsten Verhandlungen, die das parlamentarische System mit sich bringe, seien gesünder als diese im Dunkeln arbeitenden Kräfte, als jenes Intrigenspiel, bei dem der Wille des Volkes ebenso ausgeschaltet sei wie die öffentliche Kontrolle. —

Harzburger Hoffnungen

In der deutschnationalen Presse wird heute starke Propaganda für eine Verständigung zwischen Hitler und Hugenberg bzw. der Deutschen Volkspartei gemacht. Das Ziel dieser Propaganda ist die Bildung einer Regierung ohne Zentrum. Hugenberg und seine Trabanten hoffen, daß das Zentrum sich der Mitarbeit an einer Regierung, die sich auf Nationalsozialisten, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei stützt, im Parlament nicht versagen wird. Es soll zwar nichts mit zu reden und nichts zu sagen haben, wohl aber insofern für eine rechtsradikale Regierung die Mitverantwortung tragen, als es diese Herrschaften im Reichstag toleriert. —

Kundgebungen der Bergarbeiter

Der Internationale Bergarbeiterverband hat beschlossen, am 3. und 4. Dezember in allen Ländern große internationale Kundgebungen für die Verstaatlichung des Bergbaus, die Verkürzung der Arbeitszeit und die internationale Verständigung auf den Kohlenmärkten zu veranstalten.

In Deutschland finden am 3. Dezember Veranstaltungen in Gladbeck-Buer, Mörs, Oberhausen-Hamborn und in Penzberg, am 4. Dezember in Hamm, Bochum, Gelsenkirchen, Dortmund, Essen, Recklinghausen, Aachen, Sulzbach, Neunkirchen (Saar), im Bezirk Zeitz, Hauszam (Bayern), Peißenberg, Zwickau, Lugau, Mansfeld, Borna, Egeln, im Geiseltal, Obernkirchen, Senftenberg, Waldenburg, Hindenburg und Beuthen statt. —

Wie „gespart" wird!

Marxistenverfolgung in Preußen

Am 20. Juli begann die Preußen-Aktion
„autoritären Regierung", die sich als eine
unterbrochene Verfolgung von Marxisten
d Republikanern erwiesen hat. Vier Ver-
nungen der Herren Papen und Bracht
ben genügt, um die preußische Zentralver-
ltung fast von Marxisten zu säubern. Mit
en sind zahllose bürgerliche Republikaner
fernt worden. Der fünfte Akt steht noch
or. Die Provinzialschulkollegien, die Lan-
kulturämter usw. sind von den neuen
ren nicht vergessen. Auch dort wird das
uskämmen" bald beginnen.

Die preußischen Reichskommissare führen
n dreifachen Kampf. Gegen die Verwal-
gsorganisation, die die Regierung Braun
gebaut, gegen die Aemter, die sie schuf
gegen die Menschen, die sie berief. Mehr-
bereits verlangte die Sozialdemokratie
Preußischen Landtag die verstärkte Zu-
menfassung der sozialen Arbeitsgebiete
Wohlfahrtsministeriums. Die
ommissare gehen den umgekehrten Weg; sie
ügen seine Beseitigung. Nirgends
ein geschlossener Einsatz preußischer Ver-
tungskräfte für die verhaßte „Wohlfahrts-
alt" möglich sein! Die Arbeit für Woh-
g und Siedlung wird zerstückelt und da-
h im voraus zur Unfruchtbarkeit ver-
ilt. Die Kunstabteilung des Ministeriums
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
aufgelöst. Eine große Zahl künstlerischer
bände aller weltanschaulichen Richtungen
nte in eindringlichen Worten vor dem
n Abbruch einer Entwicklung, „um die
zehntelang von den geistigen Führern
Volkes gekämpft worden ist". Vergebens.

Volkshochschul- und Büchereien
en wurden erst dank der Sozialdemo-
e bearbeitet und gefördert. Das Amt
ebenfalls aufgehoben. Für Arbeiter-
dung ist kein Platz mehr, Musik-
ege ist überflüssiger Luxus. Die Re-
e, in denen die Sozialdemokratie eine
ücksichtigung der sozialen und kulturellen
ressen des Volkes gegenüber den seit
geförderten Einrichtung für die Ober-
t durchgesetzt hatte, werden beseitigt.
Verwaltungsapparat ist nur noch für die
hen da, nicht für das Volk.

Man verjagt die Menschen, denen ihre
eit im Amt Lebensaufgabe und Erfüllung
Der Bürokrat, der heute dieses, morgen
s Amt mit kühler Korrektheit verwaltet,
utzt das Feld. Die Fachmänner, die mit
gebung Berufsschulen und Musik, Heim-
eiterinnen und Arbeiterbil-
g, Gnadenwesen und Klein-
hnungsbau betreuten, haben als
ndkörper zu verschwinden. Sie sind zu-
t Sozialdemokraten, heraus mit ihnen!

Was haben Männer wie Krüger und Staudinger, Kestenberg und Woldt in Ministerien zu suchen? Die Vorkriegszeit regierte mit Juristen gegen die Sache, mit der Form gegen den Inhalt, mit Feudalen gegen das Volk, mit der Reaktion gegen Sozialdemokraten: Papen und Bracht beweisen, daß sie ihrer Väter würdig sind!

Es ist die Regel, daß ein Abbau nichtpolitischer Beamter nur wegen Wegfalls ihres Amtes erfolgen darf. Die Kommissare genieren sich jedoch nicht, die wahren politischen Gründe offen einzugestehen. Herr Kähler, der Staatskommissar für das Unterrichtsministerium, erklärt einer Deputation rund heraus, er sei zur Durchführung einer Säuberungsaktion in das Amt eingesetzt. Selbst die deutschnationale Presse bescheinigte ihm, daß er kulturpolitisch eine Null sei; aber den ostelbischen Junkern ist eben der Kultusminister recht, dessen Sehnsucht nicht über ihre kulturelle Vorstellungswelt hinausgeht.

Außer Sozialdemokraten wirft man mit Vorliebe Beamte heraus, die aus der mittlern Laufbahn stammen. Die Sozialdemokraten hatten den Tüchtigen unter ihnen den Zugang zur höhern Laufbahn erschlossen. Der Einfluß der in feudalen Korps ausgesuchten Vertreter der „Gesellschaft" erzwingt ihre Entfernung. Die Herren wollen „unter sich" bleiben. Wieviel deutschnationale und nationalsozialistische Stimmzettel mögen gerade mittlere Beamte in die Urnen geworfen und damit zu deren Stimmen beigetragen haben!

Verbilligung? Wer lacht nicht? Die autoritäre Regierung läßt sich den Rausschmiß der Sozialdemokraten und die Stellenbesetzung mit den Edelsten der Nation etwas kosten. Gewiß wird bei den in Ruhe gesetzten Beamten der Unterschied zwischen ihrem frühern Gehalt und dem Wartegeld erspart. Aber an ihre Stelle treten deutschnationale und schwarzweißrote Herren. Viele Beamte sind beurlaubt; ihr Amt wird von andern wahrgenommen, und der Staat zahlt zwiefach. Mehr als hundert Beamte werden versetzt: vom Rheinland nach Schlesien, von Westfalen nach Pommern. Der Staat bezahlt ihnen doppelten Haushalt, Umzugskosten und Transport. Das geht bei vielen bis in die Tausende. Beamte werden einberufen und befördert, obwohl erstklassige Kräfte feiern müssen. Hunderttausende, ja bis in die Millionen gehende Summen werden verschwendet. Zum Kriegführen gegen den Marxismus ist das Geld der Steuerzahler nicht zu schade.

Die Organisationspolitik der Barone endet in Desorganisation. Ihre Personalpolitik führt zum Triumph der Couleurstudenten und des deutschnationalen Parteibuchs, ihr finanzielles Fazit ist das Defizit!

Anhalt vor dem Zusammenbruch

Erfolge der Nazi-Verwaltung

Dessau. Die sozialdemokratische Fraktion des Anhaltischen Landtags veröffentlicht eine aufsehenerregende Darstellung über den Zustand völligen Zusammenbruchs, den die nationalsozialistisch-deutschnationale Regierung Freyberg in Anhalt in wenigen Monaten herbeigeführt hat. Während die Regierung Deist-Weber einen geordneten Staatshaushalt und 1½ Millionen Mark baren Kassenbestand hinterlassen hat, beträgt nach 5 Monaten Naziregierung der Fehlbetrag des Staates bereits vier Millionen Mark. Bei den anhaltischen Gemeinden schätzt man einen Fehlbetrag von fünf Millionen Mark.

Die sozialdemokratische Fraktion stellt ferner fest, daß die Wohlfahrtserwerbslosen unter keinen Umständen der Gefahr ausgesetzt werden dürfen, vor leeren Kassen der Gemeinden und des Staates zu stehen und mit leeren Händen nach Hause gehen zu müssen. Die Sorge darum, daß diesen Opfern der kapitalistischen Wirtschaft wenigstens die karge Existenz ermöglicht werde, die ihnen noch verblieben sei, stehe für die Sozialdemokratie natürlich unendlich höher, als das parteipolitische Interesse an einem weitern Abwirtschaften des Systems Freybergs.

Deshalb erhebt die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Forderung, daß der Staat sofort eine erschöpfende Auskunft über die Finanzlage und die beabsichtigten Maßnahmen der Regierung erteile. Sollte das nicht geschehen oder sollten die Auskünfte der Regierung unzulänglich sein, so kündigt die sozialdemokratische Landtagsfraktion an, daß sie sich für die Einsetzung eines Reichskommissars interessieren würde. —

Sonderbare Ehrenbürgerbriefe

Frankfurt a. M. Während Hitler eben noch auf ungeahnten Höhen wandelt, werden wieder peinlich-lustige Dinge über ihn und seinen Heerhaufen bekannt. Kurz vor den Reichstagswahlen gastierte der Osaf im Zirkus in Limburg. 16 Ehrenbürgerbriefe von ebenso vielen Gemeinden des Unterlaunus-Kreises wurden ihm feierlich durch den dortigen Nazi-Kreisleiter von Kothen, der sich als Berufspsychologe angibt, überreicht. Die behördliche Nachprüfung der Beschlüsse der Gemeindevertretungen hat das seltsame Ergebnis gezeitigt, daß in sechs von jenen 16 Gemeinden Bürgermeister und Gemeindevertreter von einem Ehrenbrief keine Kenntnis hatten. In den übrigen zehn Gemeinden ist die Nachprüfung noch im Gange. Jener Herr von Kothen ist übrigens inzwischen von Hitler nach Kärnten abgeschoben worden. —

Zwei Wochen vorn im Graben

Wer? Adolf Hitler

Wie lange war Hitler im Schützengraben? Das war das Beweisthema, das dem Schriftleiter der sozialdemokratischen „Schwäbischen Volkszeitung" in einem Beleidigungsprozeß gegen den Schriftleiter des Augsburger Naziblattes gestellt war. Entgegen der von dem Braunen Haus in München und von dem Beklagten in Wort und Schrift verbreiteten Mär, Hitler sei stets im vordersten Graben gewesen, wurde vor Gericht von einem Regimentskameraden des Oberosaf eidlich bekundet, daß Hitler ganze 14 Tage in der vordersten Linie gewesen ist. Danach kam er zurück in den Druckposten einer Regimentsordonnanz und blieb es.

Auf Grund dieser Feststellung wurde der beklagte Naziredakteur wegen Beleidigung der sozialdemokratischen Schriftleiter Georg Simon und Joseph Felder verurteilt. Er muß 60 Mark Geldstrafe bezahlen, alle Unkosten tragen und das Urteil auf seine Kosten veröffentlichen lassen. —

Deutsch-französische Verhandlungen

Am Montag haben in Berlin die Verhandlungen über einen Umbau des deutsch-französischen Handelsvertrags begonnen. Die deutsche Delegation leitet Ministerialdirektor Posse, der auch den deutsch-französischen Handelsvertrag von 1927 abschloß, während die französischen Unterhändler Staatssekretär Elbel führt.

Diese handelspolitischen Verhandlungen zwischen den beiden größten kontinentaleuropäischen Staaten sind von grundsätzlicher Bedeutung. Die Hintergründe liegen in der völligen Pleite, die Frankreich mit seiner Kontingentspolitik erfahren hat. Frankreich hat bereits vor anderthalb Jahren die Kontingentierung seiner agrarischen Einfuhr begonnen und dann auch die industrielle Wareneinfuhr durch rigorose Kontingentsmaßnahmen erheblich gedrosselt. Die „Erfolge" dieser Politik haben sich nicht allein darin geäußert, daß Frankreich heute zu den Ländern mit den höchsten Preisen gehört, sondern zugleich auch in einer außerordentlichen Erschwerung des französischen Exports, der durch die erhöhten Produktionskosten im Inland von der ausländischen Konkurrenz mehr und mehr an die Wand gedrückt wird.

Auch auf agrarischem Gebiet haben die Kontingente böse Folgen gehabt. Die Absperrung der Getreideeinfuhr beantwortete die französische Landwirtschaft mit einer außerordentlichen Ausdehnung der Anbauflächen, so daß nach der Rekordernte von 1932 ein Preissturz an den französischen Weizenmärkten einsetzte, wie ihn Frankreich noch nicht erlebte. Die Regierung versucht jetzt eine Stützungsaktion, die genau so teuer und deren Erfolg ebenso zweifelhaft ist, wie die von der verflossenen Papen-Regierung in Deutschland beschlossene Stützungsaktion.

Diese bösen Erfahrungen haben in Frankreich die Abkehr von der Kontingentspolitik beschleunigt. Man will sich diese Abkehr aber von Deutschland mit Zollerhöhungen erkaufen lassen. Der Rahmen des deutsch-französischen Handelsvertrags soll erhalten bleiben, aber die Mehrheit der gebundenen Zolltarifposten soll durch neue, das heißt höhere Zollsätze ergänzt werden. Da Deutschlands Exportinteressen durch Zölle ebenso geschädigt werden wie durch die Kontingentspolitik, muß man hier mit erheblichen Verhandlungsschwierigkeiten rechnen. —

Musik zum Film

Darüber ist, als der Tonfilm aufkam, viel
tiert worden. Jetzt scheint die Diskussion
hlich eingeschlafen zu sein. Offenbar meint
es gäbe größere Sorgen. Es ist aber ein
m, die Musikbehandlung im Tonfilm für
Nebensache zu halten, anzunehmen, es sei
egal, was, wie oft, wie lange und warum
ebraucht wird. Tatsächlich ist die Gleichgültig-
und Zufälligkeit, mit der zumeist die Musik in
Tonfilme eingesetzt wird, nur eine Begleit-
Folgeerscheinung jener allgemeinen Gedanken-
eit, mit der in der Wahl der Stoffe und in
Ausgestaltung vorgegangen wird. Es ist
kein Zufall, daß alle avantgardistischen oder
irgendwie überdurchschnittlichen Filme auch
Musikfrage selbständig gelöst haben. Man
ke da nur den Namen René Clair zu
en.

Wie kommt die Musik eigentlich überhaupt
Film, der sich doch in seinen Anfängen viel
vom Schauspiel und jedenfalls bestimmt nicht
der Operette oder gar von der Oper her-
e? Die Musik kam zum Film (zum Stummen)
das Salz zum Brotes: als unentbehrliche
rt. Musik machte man zum stummen Film,
l- und zellos, man essen bis zum letzten
er, weil die Unbeschäftigtheit des Ohres bei
ker Inanspruchnahme des Auges als un-
glich empfunden wurde. Diese etwas be-
nende Nebenrolle hängt der Filmmusik heute
noch.

Dabei hätte der Tonfilm von vornherein eine
neue Fragestellung bedeuten müssen. Das
entscheidende Durchsetzen verbot sich von
t, da ja dem Worte Platz geschaffen werden
te. (Wo man es trotzdem, neben dem Worte,
nebenbei suchte, fiel man in die schauder-
hafte Gattung aller Musik zurück: ins Melo-
m.) Aber eben die nun notwendig gewordene
Deutung des Films in musikalische und musik-
lose Partien pflegt noch allen möglichen, bloß
t noch kastenmäßigen Gesichtspunkten zu ge-
hen.

„Musik muß sein" — diese Schlagerzeile
en sich viele Regisseure aufschreiben zum Motto
nommen. Musik muß aber durchaus nicht immer
, und niemals dürfte sie im Film als bloßes
Spiel behandelt werden. Natürlich behauptet eine Tonfilm-Operette der Musik so gut wie die Bühnen-Operette, im stilisierten Lustspielfilm à la Clair oder auch Lubitsch wird sie sogar eine Hauptrolle spielen — aber weshalb nun in jedem Film, ob ernst ob heiter, ob kriminal ob historisch, sich einer hinstellen und singen muß „Liebling, du hast mich im Nacken gekrault", das ist wirklich nicht einzusehen. Im Gegenteil: je sparsamer, je bedachter man die Musik in den Film einbaut, desto größer wird ihr Effekt sein.

Es ist klar, daß die Methoden der Musikbehandlung im Film variabel sind, sie reichen vom strengen Realismus bis zur konsequenten Stilisierung. Realistisch, das heißt: Musik nur dort einzusetzen, wo das Bild einen faktischen Anlaß bietet. Dieser Weg wird viel zu selten begangen. Man hat (unter andern) den Versuch damals im Dreyfus-Film gemacht und gerade jetzt wieder im „Meier Schulze gegen alle", wo nur die Heftinger und die Musikanten im Garten-restaurant zu Ton kommen. Stilisiert, das heißt: die Musik als primäres Formelement verwenden. Dazu sind bisher bekanntlich fast nur Ansätze, noch nicht wenige Ergebnisse vorhanden. Sehr oft wird ein Kompromiß zwischen den beiden polaren Möglichkeiten gemacht. Auch das geht, nur ist darauf zu achten, daß die Uebergänge plausibel erscheinen. In Bajaschuks „Alte Mühle im Moor", wenn die Musik sonst nicht übel angelegt war, empfand man diesen Fehler der wechselnden Methode sehr stark. Eben war noch der Tango einer Tanzkapelle ganz real dem Bild entstiegen — und schon saß Karin Hardt im Stadtbahnzug, der nicht, wie es ihm zukäme, Geräusche, sondern illustrative Erregungsmusik von sich gab. Das ist verwirrend.

Ich kann das alles hier nur andeuten. Man mag daraus entnehmen, wie weit wir mit diesen Fragen der „Musik zum Film" noch im Rückstand sind. Die Plattenfabrik, die hier an die Stelle komponierender Verzauberung tritt, wird sich rächen, sie hat sich auch schon gerächt.

Für die Belebung, für die Intensivierung, für die Vertiefung des Tonfilms bleibt die Musik ein einzigartiges und unentbehrliches Hilfsmittel, das man nicht entwerten sollte, indem man es vergeudet. Musik ist immer dort am schönsten, wo es auch manchmal Nähe gibt.

Hanns Gutman.

Neuer Vorsitzender des Deutschen Werkbundes

Prof. Dr. Ernst Jäckh,

Leiter der Deutschen Hochschule für Politik, wurde zum ersten Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes gewählt. Der Werkbund ist jene Organisation, die in jahrzehntelanger Tätigkeit außerordentlich viel zur Förderung der angewandten Kunst in Deutschland getan hat.

Berliner Uraufführung in Leipzig

Ödön Horvath: Kasimir und Karoline.

Die Berliner E. J. Aufricht-Produktion bereitete des Kleist-Preisträgers Horvath neues Stück mit erfolgloser Besetzung vor, verlegte aber die ersten drei Aufführungen in die Provinz, in das Leipziger Schauspielhaus, um die Wirkung der Uraufführung von den allzu sehr das künftige Schicksal entscheidenden hauptstädtischen Zufällen unabhängig zu machen. Ein Gedanke, der der Provinz nur angenehm sein kann. Glück muß der Autor freilich auch in Leipzig haben.

Horvaths acht Bilder tragen den Untertitel: Ein Abend auf dem Oktoberfest. Am Anfang sind zwei Paare da und als fünftes Rad ein Mann. Am Ende wieder zwei Paare, aber der fünfte ist jetzt ein andrer, und alle Beziehungen sind verändert. Die sehr leise Geschichte dieses Platzwechsels vollzieht sich auf der lauten Szene der Münchener Oktoberwiese, von Bude zu Bude läuft, begleitet von Viermusik, das Liebesschicksal. Kein starkes Drama, aber ein liebenswertes Stück, mit einer kühnen großartigen Szene zwischen alten Freunden im Rausch, mit sparsamem Dialog voll Natürlichkeit und Humor, gegen Ende hin immer dichter und eindringlicher werdend. Die Leichtheit von Horvaths Trauer, die Melancholie in der Buntheit der Farben, die Wahrhaftigkeit des alltäglichen Spieles und der schlagende Witz halber Parodistik: das alles kam in einer entzückenden Aufführung, inszeniert von F. von Mendelssohn, vor Bühnenbildern von Caspar Neher, mit der wundervollen Luise Ullrich und Hermann Erhardt in den Hauptrollen, zu schönster, deckender Geltung. Es gab einen freundlichen Erfolg, der den Dichter oftmals auf die Bühne rief.

Heinrich Wiegand.

Preisausschreiben für ein sozialistisches Massenfestspiel. Der ASKö (Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Oesterreich) schreibt einen Wettbewerb für den besten Entwurf zu einem sozialistischen Massenfestspiel aus, das in der Hauptkampfbahn des Wiener Stadions aufgeführt werden soll, und dessen Aufführungsdauer nicht mehr als 1½ Stunden betragen soll. Der Entwurf muß in Kürze den Inhalt des Festspiels und die Darstellungsart, nötige Ausstattung, nötige Musik und Darstellerzahl enthalten. Honoraransprüche für den Fall der Aufführung bzw. Erwerbung des Stückes sind dem Entwurf beizuschließen. Die Entwürfe sind in einem verschlossenen Briefumschlag, mit einem Kennwort versehen, bis spätestens zum 1. Dezember 1932 an den ASKö, Wien XVIII, Währinger Gürtel 40, einzureichen. In einem zweiten Briefumschlag, mit dem gleichen Kennwort versehen, sind gleichzeitig Name und Anschrift des Autors einzusenden. Für die beste Arbeit wird ein Preis von 600 Schilling ausgesetzt. Die Prämie bedingt nicht die Annahme des Stückes zur Aufführung. Der verliehene Preis steht in keiner Beziehung zum Aufführungshonorar. Der ASKö behält sich die Erwerbung des Aufführungsrechtes andrer Stücke als des prämiierten vor, ebenso die Auswahl des Regisseurs und der Darsteller unabhängig vom Autor. Den Bewerbern wird die Wahrung aller Autorenrechte zugesichert. —

Wilhelm Giese hat ein Bildnis des Dramatikers Siegmund Graff geschaffen, das vom Montag, den 21. November, an im Foyer (1. Rang) des Magdeburger Stadttheaters ausgestellt ist. —

Stadt Magdeburg

Emil Becker

Am Sonntag verstarb plötzlich unser Parteigenosse Emil Becker. Nachdem er eine langwierige Krankheit, die ihn in der letzten Zeit mehrmals ans Bett gefesselt hatte, überwunden zu haben schien, wurde er plötzlich abberufen aus der Reihe der Lebenden, denen Emil Becker noch gern lange Jahre gedient hätte.

Emil Becker hat immer für seine Mitmenschen gearbeitet und gewirkt. Sein Hauptbetätigungsfeld war die Mieterbewegung. Für das Recht der Mieter, für ein gesundes Wohnrecht, für gute und billige Wohnungen kämpfte Emil Becker. Fragen des Mieterschutzes und des Wohnungswesens erfüllten sein ganzes Sein. Ihn trieb die Wohnungsnot, das Elend der Altstadtstraßen und die Sorge der armen Menschen um die Erhaltung ihres Heims immer wieder zu rastlosem Schaffen an. Als Schriftleiter der „Magdeburger Mieterzeitung" führte er einen energischen Kampf um die Rechte der Mieterschaft. Nicht zuletzt seinem Wirken ist es zu verdanken, wenn der Mieterverein in Magdeburg zu einer achtunggebietenden Organisation geworden ist.

Emil Becker war sozialdemokratischer Stadtverordneter seit 1919. Auch im Stadtparlament galt sein besonderes Interesse den Wohnungsfragen. In zahlreichen Ausschüssen, die mit Miet- und Wohnfragen zu tun haben, war er tätig. In der Wohnungsdeputation, im Kleinwohnungsausschuß, im Ausschuß zur Festsetzung von Miethöchstpreisen und in der Deputation des Wohnungsamtes. Aber auch an den übrigen Arbeiten des Stadtparlaments nahm er regen Anteil. Er wirkte im Haushaltsausschuß, im Verwaltungsausschuß für das Stadtgut Körbelitz, im Schulausschuß und als stellvertretendes Mitglied im Grundsteuerausschuß.

Auch zur „Volksstimme" hielt Emil Becker gute Beziehungen. Er war ihr Mitarbeiter und Freund. Erst am Freitag, also zwei Tage vor seinem Tode noch, besuchte er die Redaktion, um in vertrauensvoller Aussprache Fragen zu erörtern, die ihn interessierten. Dabei sprach er auch von seinem Wirken für die Sozialdemokratische Partei. Emil Becker war Postbeamter. Er durfte sich in der Vorkriegszeit nicht zur Partei der Arbeit bekennen. Er tat es in der ihm eignen stillen Weise doch, indem er die Partei ideell und materiell unterstützte. Eine Diskussionsrede in einer Kobelt-Versammlung im Jahre 1907 brachte ihm sogar eine disziplinarische Untersuchung ein. Er sollte dort für den Sozialdemokraten Landsberg gesprochen haben. Man konnte ihm nichts nachweisen, denn Emil Becker hatte sich in seiner Rede nur „versprochen", hatte anstatt für die Wahl von Kobelt für die von Landsberg aufgefordert.

Als auch für die Beamten die Möglichkeit gegeben war, sich frei zu ihrer politischen Ueberzeugung zu bekennen, kam Emil Becker als einer der ersten zur Sozialdemokratie. Die Partei wird seiner ehrend gedenken. Sie trauert mit den Angehörigen um ihn, als um einen tapfern Kämpfer, der mit 59 Jahren viel zu früh von seinem Werke abberufen wurde. —

Erich Kampf

Die Arbeiterschwimmer Magdeburgs beklagen den Verlust eines ihrer besten Funktionäre. Im schönsten Mannesalter von nur 31 Jahren erlöste ihn der Tod von einem schweren Leiden. Schon als Knabe trat Erich Kampf der Schwimmbewegung bei. In den Kriegsjahren mußte er jung die schweren Aufgaben eines Schwimmwarts und Lehrers übernehmen. Schon früh erkannte er das Wirken der modernen Arbeiterbewegung. Ueberall war er zur Stelle, wenn es galt die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. Mit besondern Eifer wirkte er als Führer der Magdeburger Schutzsportler. In der Partei, der Eisernen Front, dem Gesamtverband, bei den Sportlern, überall war er beliebt durch sein ausgleichendes Wesen. Auf seinem schweren Krankenlager verfolgte er die Kämpfe der Arbeiterschaft mit regstem Interesse, und als ihm das Schicksal die Sprache raubte, hoffte er immer noch, der Arbeiterbewegung dienen zu können.

Treffend sagte Parteisekretär Karbaum der zahlreichen Trauergemeinde: „Ein Kämpfer ist von uns gegangen, der seinem Namen „Kampf" alle Ehre gemacht hat." Sein Wirken wird bei der Jugend noch lange Zeit Vorbild sein. —

Deutsche Arbeiter an die Front!

Die sozialdemokratischen Funktionäre Magdeburgs nehmen Stellung zur politischen Lage

Die Bestimmungen des Burgfriedens zwangen die Funktionäre der Partei, sich im kleinen Saale des „Hofjägers" zu versammeln. In einem großen Saale könnte die Zusammenkunft den Charakter einer öffentlichen Volksversammlung annehmen. So kleinlich diese Bestimmungen des „milden Belagerungszustandes" sind, so beweisen sie doch die Angst, die man vor der Sozialdemokratie hat. In allen Wahlkämpfen zog man aus, um die Partei zu vernichten, ihre Kampfkraft zu zerstören, und jetzt, wo man im Sattel gesessen hat und schon wieder einmal herausgeflogen ist, gestattet man es den sozialdemokratischen Funktionären nicht, zur Erledigung ihrer Parteiarbeit sich in einem großen Saal zu versammeln. Vielleicht könnte in diesem Saale die Revolution doch noch ausbrechen. Dabei bewies gerade wieder diese Versammlung, daß die Sozialdemokratie eine Partei der Demokratie ist und daß es ihr heißestes Bemühen ist, das deutsche Volk für die Demokratie reif zu machen. Die sozialistische Partei weicht nicht von den Wegen der Demokratie ab. Die Zusammenkunft der Magdeburger Funktionäre war selbst ein Ausdruck stärkster demokratischer Gesinnung. Nach dem einleitenden Referat des Reichstagsabgeordneten Höltermann wurde in sachlichster Weise, wenn auch manchmal in scharfer Dialektik, debattiert, um all die Fragen, die zurzeit die Arbeiterschaft und die ganze Arbeiterbewegung angehen, zu klären.

Während im „Kaiserhof" in Berlin die großmäuligsten Nazi-Diktatoren, die bisher von sich behaupteten, Gott habe sie dem deutschen Volke geschenkt, Gott werde ihnen zur rechten Zeit immer die richtigen Ideen geben, in stundenlangem Streit nach der Phrase haschen, mit der sie ihren Wählern plausibel machen können, warum sie in die Regierung gehen oder auch nicht gehen, erwägen die Führer eines größern Ortsvereins der Sozialdemokratischen Partei, wie sie ihre Klinge nach all den Seiten zu führen haben, von denen auf sie eingehauen wird.

In der Einleitung seiner Rede entwarf Genosse Höltermann die

Möglichkeiten einer neuen Regierungsbildung.

Hitler dürfte mit der Aufgabe, die er von Hindenburg erhalten hat, als Examinant durchfallen, weil er sie nicht lösen kann. Eine neue Präsidialregierung dürfte wieder die Folge sein. Auf jeden Fall will man eine Regierung, die gegen die Sozialdemokratie und gegen die Arbeiterschaft regiert. Wir haben dafür zu sorgen, daß wir uns dennoch dabei behaupten, und die Sozialdemokratie wird sich behaupten. Die deutsche Sozialdemokratie und die Eiserne Front haben die unerhört schweren Kämpfe des Jahres 1932, die nur einen Vergleich mit der Zeit des Sozialistengesetzes aushalten, gut überstanden. Das Jahr 1932 ist nicht das Jahr der politischen Entscheidung geworden. Man hat die Sozialdemokratie nicht vernichten können. Der Faschismus ist nicht zur Macht gekommen. Das Jahr endete höchstens mit einem Unentschieden. Wir werden unsre Kräfte neu formieren und angreifen.

Ist es auch bedrückend, daß viele deutsche Arbeiter noch nicht begriffen haben, worum der Kampf eigentlich in Deutschland geht, so werden die Sozialdemokraten nicht ermüden, ehe der letzte Mann zurückerobert ist. Das Traumbild Sowjet-Rußlands kann uns nicht irreleiten. Wir müssen unsre Politik nach deutschen Verhältnissen beurteilen. Die negativen Mehrheiten der Kommunisten und Nationalsozialisten ermöglichen ja erst eine Präsidialgewalt in Deutschland. Einheitsverhandlungen mit den Kommunisten würden uns auch noch nicht die kommunistischen Wählermassen bringen. Nur eigne Aktivität kann uns vorwärts bringen. All

unser Handeln muß Kampf sein,

der auf lange Sicht eingestellt ist. Wir haben nicht mehr Weimar zu verteidigen. Wir haben das Präsidialsystem zu beseitigen. Wir müssen zu diesem Zwecke die Formen unsrer Organisationen einer Prüfung unterziehen, um in jeder Phase eine enge geistige Zusammenarbeit zu erreichen. Der Parteitag im nächsten Frühjahr muß der Ausgangspunkt der Zielsetzung der Wiedererringung der Macht der Arbeiterschaft sein. Alle Organisationen der Arbeiterschaft müssen daran beteiligt werden. Von dieser Front wird eine Anziehungskraft ausgehen, die alle Arbeiter zu uns zieht, die in der Lage ist, das Präsidialsystem zu beseitigen. Nicht Gewaltmaßnahmen werden unsern Weg bezeichnen. Mit Volksbegehren und andern verfassungsmäßigen Möglichkeiten werden die Kräfte entwickelt, die der Arbeiterschaft den Mut zu einem siegbringenden Kampf wiedergeben.

Den stärksten Eindruck riefen wieder die Worte des Reichstagsabgeordneten Oberbürgermeisters Reuter hervor. Er forderte vor allen Dingen Vertrauen zu uns, unter uns als Voraussetzung zur Erringung eines Sieges. Niemand weiß, wie sich die Regierungen in den nächsten Monaten gestalten werden, und wie lange sie jeweilig am Ruder sind. Alle werden sie aber gegen die Sozialdemokratie sein. Gerade deshalb muß die Sozialdemokratie in der Zeit der Opposition ihre Kräfte zusammenhalten; denn die Sozialdemokratie besitzt die einzige Voraussetzung, die geistige Verwirrung in Deutschland zu überwinden. Das deutsche Volk war bisher noch nicht reif zur Demokratie. Es muß erst erkennen, was politisch und wirtschaftlich möglich ist. Es muß erst lernen, das Demagogische von dem Wirklichen zu unterscheiden. Dieses Begreifen ist die Voraussetzung für das

Verstehen der Demokratie.

Die kommunistischen Wähler folgen den demagogischen Reden der kommunistischen Parteiführer. Die Wähler aber sind zu feige und zu unsolidarisch, sich zu organisieren. Sie lassen die andern zahlen und arbeiten, und sie wollen nur die Nutznießer sein. Das Bürgertum lebt noch in der Mythologie und dem messianischen Glauben der Vorkriegszeit, deshalb läuft es einem Götzen nach, der jetzt Hitler heißt.

Das demokratische Werden ist trotzdem im Fluß. Es wird erleichtert mit dem Besserwerden der ökonomischen Verhältnisse. Wir müssen deshalb eine Position beziehen und ausbauen, aus der wir hervorstoßen können, wenn es so weit ist, die Führung der demokratischen Kräfte zu übernehmen. Wir haben unsre lebendigen Kräfte in der Zeit des Wartens zusammenzuhalten, sonst wird der letzte Rückhalt, der einmal in der Lage ist, Deutschland wieder aufzubauen, zerstört. Wir brauchen deshalb keine Nationalisten werden, wir dürfen aber auch keine Anhänger des Versailler Vertrages werden. Mit den Verträgen der Nachkriegszeit kommen wir nicht aus; denn die gegnerischen und vor allen Dingen die französischen Chauvinisten sind nicht besser und nicht klüger als die deutschen. In diesen Fragen und in der Frage des Umbaus der Reichswehr zu einem andern Militärsystem dürfen wir uns nicht konservativ einstellen, sondern die Form bejahen, die uns den Fortschritt gewährleistet.

Die Magdeburger Funktionäre wissen, daß die Zeit des Wartens in der Agitation keine bequeme ist, und daß die demagogischen Tiraden der Gegner bei den Arbeitslosen und bei allen unter der Not Leidenden besser verfangen. Die Funktionäre sind aber unerschüttert in dem Glauben an die Sozialdemokratie, weil ihr Ziel und ihr Programm in allen Wirrnissen der Zeit das sittliche, ökonomische und kulturelle Werden der Menschheit ist. Mit den Schlußworten des Vorsitzenden Wittmaack stimmten alle ein in das Gelöbnis, unermüdlich zu wirken für den die Menschheit befreienden Sieg der Sozialdemokratie.

Seltene Gäste aus der Vogelwelt

In Magdeburgs Straßen.

Haben Sie das metallische Trillern und Zirpen in den hohen Bäumen des Südfriedhofs, der Goethe-Anlagen, der Friesen- und Spielgartenstraße schon gehört? Haben Sie in dem Geäst die sonderbaren fremden Vögel gesehen? Die Seidenschwänze aus dem hohen Norden sind wieder da. Von Lappland und aus den Waldungen Nordlands sind sie gekommen. Nur dann und wann werden sie wintertags in Deutschland bemerkt, und es ist ein großes Ereignis, wenn sie uns besuchen kommen. Im vergangenen Winter waren die Fremdlinge, die sonst nur bei strenger Kälte oder Nahrungsmangel ihre Heimat verlassen, und die sich jahrelang so rar machen, daß man trotz eifrigster Aufmerksamkeit keinen Seiden„schwanz" zu sehen bekommt, in Deutschland in großer Zahl erschienen. Ich zählte Ende Februar dieses Jahres im Herrenkrugpark an einer Stelle über 100, an einer andern etwa 175 Vögel.

Nun sind sie in diesem Jahre bei uns sonderbarerweise schon wieder eingekehrt. Ohne Scheu turnen die schmucken, ungemein zartgrau und braun gefärbten Vögel mit ihrem grellen Weiß, Gelb und Rot im Flügel und ihren merkwürdigen Hornplättchen an Schwung- und Schwanzfedern, die wie Siegellacktröpfchen aussehen, im Astgewirr über den Köpfen der immerfort unter ihnen vorübergehenden Passanten herum. Sie naschen von den roten Beeren der Ebereschen und des Rotdorns.

In ihrer nordischen Heimat, in die nur selten ein Mensch anzutreffen ist, bedeutet dieser für sie keine Gefahr. Der Vogel hat darum auch hier keine Angst vor Menschen und läßt sich bei seinem Mahl nicht stören. Das nimmt er immer recht reichlich ein, denn er leistet Großes im Fressen. Beere auf Beere wandert in den immer hungrigen Magen, und es scheint, als sei der Vogel unersättlich.

Die Menschen zu seinen Füßen aber bemerken den fremden Gast zumeist gar nicht und bringen sich dadurch um eine herrliche Beobachtung, die ihnen nicht alle Tage und alle Jahre geboten, die vielleicht erst nach vielen Wintern einmal wieder möglich wird. Aber zuweilen bemerke ich doch Menschen, die die Vögel wahrnehmen, und die dann über das putzige Vogelvolk lebhaft diskutieren. Daß sie der eine oder der andre für Stare hält, obwohl diese jetzt längst in ihrer Winterherberge weilen, ist nicht verwunderlich. Die gleiche Größe und das gleiche Gebaren erinnern in vielem an das Leben des Stares, ihr Flug, ihr Gemeinschaftssinn, ihr Benehmen, ihre Gesprächigkeit. Daß es aber Menschen gibt, und zumal Menschen, die äußerlich absolut nicht ungebildet erscheinen, die diese großen Vögel als Spatzen ansehen und ihre Weisheit alles Ernstes dazu noch öffentlich preisgeben, das ist doch etwas viel.

Der Ausspruch zeigt aber deutlich, wie wenig Fühlung der Stadtmensch noch mit der Natur hat, deren Kind er selbst doch eigentlich ist. Achten wir ein wenig mehr auf unsre seltenen Gäste, die jetzt bei uns eingekehrt sind. Wir wissen nicht, ob sich jemals wieder die günstige Gelegenheit findet, die schmucken, sonderbaren Vögel so bequem und in dieser Zahl — ich zählte in den Goethe-Anlagen vor einigen Tagen 80 bis 90 Seidenschwänze — beobachten zu können. Hbg.

Handschrift und Charakter

Der Schluß von den Wirkungen auf die Ursachen trügt häufig, da die verschiedensten Ursachen die gleiche Wirkung hervorbringen können. Man kann wohl schließen: wenn es regnet, wird es naß, aber nicht umgekehrt. Deshalb ist auch der Schluß von den Worten, Handlungen Mienen und Gebärden eines Menschen auf seine Gesinnung oft unsicher, selbst wenn man den Fall der Verstellung dabei nicht in Rechnung zieht. Trotzdem haben sich schon im grauen Altertum gelehrte Männer wie Aristoteles um die Merkmale bemüht, durch die man vom Aeußern auf das Innere des Menschen schließen kann.

Im vorigen Jahrhundert hat man nun in der „Handschrift" des Menschen ein wichtiges Mittel zur Erforschung des „Charakters" entdeckt. Hierüber sprach in einem Lichtbildervortrag auf Einladung des Kunstvereins derjenige Gelehrte, dem die Graphologie ihre wissenschaftliche Begründung zu verdanken hat, Dr. Ludwig Klages (München). Die Handschrift hat vor den oben erwähnten Mitteln der Charakterforschung voraus, daß sie die flüchtige körperliche Bewegung, die uns sonst das Innere des Menschen kundtut, festnagelt. Die Schriftzüge bewahren den Weg der schreibenden Hand für immer auf. Da jeder Charakter seine ihm eigentümliche Bewegung verursacht, so kann man aus dem geschriebenen Wort mit größerer Ruhe und Sicherheit den Schluß auf die verborgenen Triebfedern der Seele vollziehen. Unendliches empirisches Material ist von fleißigen Forschern gesammelt worden. Man hat bekannte Charaktere mit ihren Handschriften verglichen, Uebereinstimmendes geordnet, und so eine Anzahl Regeln gefunden, die,

Juno-Raucher lassen sich nichts vormachen.

Ihr Geschmacksempfinden ist ein so feines, ihre Ansprüche sind so hoch, daß allein die erlesene JUNO-Qualität sie zufriedenstellt.

Von der Erkenntnis durchdrungen, daß Zugaben unsachlich sind und einkalkuliert werden müssen, lehnen alle Juno-Freunde einmütig Wertmarken, Gutscheine und Stickereien ab.

Denkende Raucher haben das erkannt!

weil auf bloßer Induktion gegründet, notwendig viel Unsicheres an sich hatten.

Klages ist es vor etwa 36 Jahren geglückt, diese Regeln von wenigen Grundgesetzen abzuleiten, die uns die Art der Schriftzüge begreiflich machen. Solche Prinzipien hat er in seinem Ausdrucks- und seinem Darstellungsgesetz formuliert. Das erste basiert auf den beiden Grundempfindungen des Menschen: Lust und Unlust, Freude und Schmerz. Es liegt in der physiologischen Natur aller Menschen, bei Freude die Organe nach außen zu entspannen, sich gleichsam der beglückenden Umwelt zu öffnen. Beim Schmerz, bei Zorn und Wut krampft sich dagegen alles zum äußersten Widerstand im Menschen zusammen, zum Widerstand gegen die feindselige Umwelt. Diese Bewegung muß sich notwendig auch in den Schriftzügen der Hand verraten und gibt eine Richtschnur, die große Mannigfaltigkeit derselben nach ihren verschiedenen Abschattierungen zu ordnen und zu verstehen. Das zweite Gesetz gründet sich auf dem Raumgefühl des Menschen, soweit es jedem einzelnen eigentümlich ist. Aus ihm erklären sich z. B. jene Schriftzüge, die man als Arkaden- oder Girlandenduktus unterscheidet, und die auf die Verschlossenheit bzw. Offenheit des Charakters schließen lassen.

Klages ging noch auf das Problem der künstlich angenommenen Handschrift ein, die in Wahrheit die graphologische Deutung mehr erleichtert als erschwert, da sich niemand in allen Punkten verstellen kann. Außerdem warnte der Redner vor dem voreiligen Versuch von Schriftdeutungen. Erst ein mehrjähriges Studium befähige dazu. Als unschätzbarer Nebenvorteil entspringen aus der Beschäftigung mit graphologischen Werken ein gesteigertes Verstehen und Erleben der Natur, in deren unendlichem Formenreichtum dieselben innern Gesetze nach außen drängen, die den Menschen und seine Handschrift regieren.

Die dichtgedrängte Zuhörerschaft folgte dem glänzenden Vortrag mit größtem Interesse.

J. Pf.

Verbindlicher Holzarbeitertarif

Holzarbeiter-Mantelvertrag und Lohnabkommen allgemein verbindlich.

Der Mitte dieses Jahres neu abgeschlossene Mantelvertrag und das Lohnabkommen vom 2. Juli mit 84 Pfennig Spitzenlohn wurden für den Regierungsbezirk Magdeburg und den Freistaat Anhalt mit Wirkung vom 1. November für allgemein verbindlich erklärt. Damit ist ein von den Tarifgegnern mit den schäbigsten Mitteln geführter Kampf gegen die tarifliche Reglung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Holzarbeiter erfolgreich zu Ende geführt. —

Max und Moritz

Die Zeit der kurzen Tage und der langen Abende ist wieder da. Draußen brauen die düstern Herbstnebel. Wohl den Kindern, die zu Haus eine geheizte Stube haben und genügend mit Kleidung und Nahrung versorgt sind. Doch vielen ist in der Notzeit das Heim auch nicht die traulichste Stätte, weil Kummer und Sorge nicht daraus weichen mögen. Deshalb ist es sehr begrüßenswert, daß die Sozialdemokratische Partei auch der Kinder gedenkt und versucht, ihnen auch einmal etwas Kurzweil und einen Genuß zu bieten. Die Partei hat begonnen, Märchennachmittage für Kinder einzurichten. Am Montagnachmittag waren die Kleinen recht zahlreich zu ersten Vorstellung gekommen, in der sich im Hofjägersaal Max und Moritz mit ihren tollen Streichen gut bei den Kindern eingeführt haben. Von Streich zu Streich gewannen all die kleinen und großen Kinder im Saale die beiden Jungen auf der Bühne lieb.

Am Montagnachmittag 4 Uhr wird das Stück von Hänsel und Gretel aufgeführt. Einige Musikeinlagen werden die Kinder noch ganz besonders dabei erfreuen. —

Scheinwerfer auf der Elbe

Schnell bricht die Dämmerung herein, und noch schneller folgt die Finsternis, wenn der Himmel bedeckt ist. Auf der ganzen Elbestrecke leuchten dann Lampen auf wie in den Straßen der Stadt. Es sind Ankerlampen. Schleppzüge und talwärtsfahrende Kähne haben Feierabend gemacht. Aber nicht alle. Ein kleiner Schleppdampfer mit einem halben Dutzend Kähnen im Schlepp jagt leicht zischend weiter. Er will nach Magdeburg gelangen. Die Lichter der Stadt kann man schon sehen. Aber man kann von Niegripp her noch nicht danach steuern, da sich die Elbe hier nicht nur stark krümmt, sondern auch die Fahrrinne im Zickzack das Flußbett durchschlängelt. Tonnen stehen links und rechts an den Ufern und zeigen den Schiffern den Weg. Doch der Mensch ist erfinderisch. Wozu gibt es denn Scheinwerfer? Schon blitzt es auf. Ein Strahlenbündel zischelt in der Luft herum, tanzt über die Wasserfläche und erreicht den dunklen Uferrand, springt von Boje zu Boje und beruhigt sich erst, als eine Boje im Lichtkegel auftaucht.

Gedrückt nehmen die Kindermädchen, der Stern des Schleppers dicht hinter der Boje zu, der Scheinwerfer erlischt. Hin und wieder blitzt er auf, nur um die Boje hart auf dem Bug des Schiffes bedrängt. Hat der Schlepper die Boje erreicht, so tanzt der Lichtkegel über den Strom hinweg zur andern Flußseite und tastet die Bojen ab, bis der neue Anfahrungspunkt gefunden ist. So geht es die ganze Nacht hindurch. 70 Stunden rauh braucht der Schlepper von Hamburg bis Magdeburg. Eine ganze Woche müßte er fahren, wenn nur der helle Tag ausgenutzt würde. Er schafft es in einer halben Woche mit Hilfe des Scheinwerfers.

Vorhanden sind erst einige Schlepper mit Scheinwerfern ausgerüstet, doch bald werden auch andere nachziehen. Warum nur? Wenn Hochkonjunktur wäre, könnte man das verstehen, aber wo die Kähne jetzt nach jeder Fahrt oft tiefe Wochen auf neue Ladung warten müssen, kann es doch auf ein paar Tage gar nicht an. So denkt der Laie. Der Schiffbesitzer spart aber mit diesen paar Tagen Zeitgewinn Zehn für die Besatzung. Tausende kommt sie das jeder Fahrt teuer, denn bei der Tag- und Nachtfahrt müssen sie immer im Gange sein. Vor zwanzig Jahren drückten die Beschiffer durch einen Streik eine Nachtruhe von 5 Stunden (von 19 bis 3 Uhr) durch. Heute kehrt sich doch niemand mehr daran, weil das Gespenst der Arbeitslosigkeit droht.

Was der Magistrat beschloß

Aus der Sitzung des Magistrats vom Montag übermittelt uns der städtische Pressedienst folgende Beschlüsse:

Kartoffelspende für die Winternothilfe.

Der Magistrat beschließt, daß die Gutsverwaltung Körbelitz der Magdeburger Winternothilfe 30 Zentner Kartoffeln als Spende zur Verfügung stellt.

Einrichtung eines Kühlraums.

Auf Grund der Bestimmungen des Reichs-Fleischbeschaugesetzes muß Fleisch von Rindern, die Finnen enthalten, 21 Tage lang im abgetrennten Raume gekühlt werden, bevor es zum menschlichen Genuß freigegeben werden kann. Der bisher für die 21tägige Kühlung vorgesehene Kühlraum im Kühlhaus des Schlachthofs reicht für eine ordnungsmäßige Ablagerung des beanstandeten Fleisches nicht mehr aus. Der Magistrat tritt dem Beschluß des Verwaltungsausschusses des Schlacht- und Viehhofs bei, wonach im nördlichen Teil des westlichen Anbaues der Rinderschlachthalle ein geeigneter Kühlraum eingerichtet und an die Hängebahn angeschlossen werden soll. Die Baukosten in Höhe von 23 000 Mark sollen aus dem Ausgabetitel „Sonstige Erneuerungen nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften" im Haushaltplan des Schlacht- und Viehhofs für 1932 entnommen werden.

Schulgeld an der Diätschule.

Für den Besuch an der Diätschule an der städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule beschließt der Magistrat die Erhebung eines jährlichen Schulgeldes von 200 Mark für Einheimische und 250 Mark für Auswärtige. Das gleiche Schulgeld ist auch von Gewerbeschülerinnen zu entrichten.

Fahrdammbefestigung der Cäcilienstraße.

Der Magistrat beschließt die Befestigung des chaussierten Fahrdamms der Cäcilienstraße zwischen dem Lärchenweg und Eschenweg mit Kleinsteinen, unter Entnahme der erforderlichen Mittel in Höhe von 6300 Mark aus dem Straßenherstellungsbestand.

Straßenausbau im Cracauer Brückfeld.

Infolge der Errichtung weiterer Wohnhäuser im Brückfeld durch den Verein für Kleinwohnungswesen, die demnächst bezugsfertig werden, ist der Ausbau der Straße E und der Straße E 1 zwischen der Lassallestraße und der erstgenannten Straße demnächst erforderlich. Die notwendigen Mittel in Höhe von 33 500 Mark sollen aus dem Straßenherstellungsfonds entnommen werden. Der Magistrat stimmt der Ausführung der Arbeiten zu.

Straßenausbau in der Siedlung am Milchweg.

Die Ausdehnung der Vorstadtkleinsiedlung am Milchweg auf dem Gebiete zwischen der Straße 1 und dem Milchweg macht den Beginn der Herstellung der Straßen in diesem Bauabschnitt notwendig. Die Baukosten belaufen sich auf 9000 Mark. Der Magistrat stimmt der Ausführung der Arbeiten zu.

Radfahrwegverlängerung in der Böttcherstraße.

Der Magistrat stimmt der Ausführung der Arbeiten für die Verlängerung des Radfahrweges in der Böttcherstraße, die einen Kostenaufwand von 1800 Mark verursachen, zu.

Radfahrstreifen im Kaiser-Otto-Ring.

Im Haushaltplan der Tiefbauverwaltung für 1932 sind die Mittel für die Anlage eines Radfahrstreifens aus Schlackensteinen im Fahrdamm des Kaiser-Otto-Ringes zwischen Pappelallee und Lüneburger Straße bereitgestellt. Der Magistrat beschließt die Durchführung dieser Arbeiten, deren Kosten sich infolge der inzwischen eingetretenen Lohn- und Materialpreissenkungen auf 2750 Mk. ermäßigen.

Vorläufiger Ausbau des Bürgersteiges der Rothenseer Straße.

Der vom Verein für Kleinwohnungswesen an der Rothenseer Straße auf dem Gelände der ehem. Banckschen Ziegelei errichtete Neubau-Block wird demnächst bezugsfertig. Von einem endgültigen Ausbau der Straße auf dieser Strecke soll vorläufig Abstand genommen werden. Die Kosten von 13 000 Mark für die Anlage eines 1,5 Meter breiten Mosaikstreifens mit Verbindung nach den Hauseingängen in einem Abstand von 2 Meter von den Gebäuden stimmt der Magistrat zu. Die zwischen dem vorhandenen Fahrdamm und dem neuangelegten Gehstreifen verbleibenden Restflächen sollen provisorisch mit Bockasche befestigt werden. —

Auch die Strombauverwaltung macht Versuche, um die Elbe des Nachts befahrbar zu machen. Man probiert die Beleuchtung der Baken aus. Doch sollte man dabei nicht vergessen, daß der Schiffer seine Nachtruhe braucht, wenn die Sicherheit des Verkehrs nicht stark beeinträchtigt werden soll. —

Schädlinge des Wirtschaftslebens

In der Vereinigung für polizeiwissenschaftliche Fortbildung sprach Kriminalkommissar Rückriem über das Thema „Schädlinge des Wirtschaftslebens". Er behandelte dabei das große Gebiet der Betrügereien und Schwindeleien, wie es gerade in der gegenwärtigen Notzeit zu besonderer Blüte gelangt ist. Er ging aus von den verlockenden Angeboten auf leichten Verdienst durch Inserate in der Tagespresse. Zumeist handelt es sich dabei um Betrügereien, bei der niemand weiter verdient als der Mann, der das Inserat aufgegeben hat. Der Redner erinnerte an die Seuche der Preisausschreiben, die vor einigen Jahren durch die Zeitungen ging. Auch dabei handelte es sich zum größten Teil um betrügerische Anzeigen. Heute nutzen die Leute, die damals viele Adressen in die Hände bekommen haben, dieses Material zu neuen Schwindeleien aus. Vorsicht ist in allen Fällen geboten.

Der Vortragende schilderte auch, wie ein Gauner auf „neuen Wegen für die Motorradfinanzierung" ein gutes Geschäft zu machen verstand. Mit Bausparkassen und Zweckparkassen ist ebenfalls viel Schwindel getrieben worden. Bei den Bausparkassen ist durch die Staatsaufsicht das unredliche Element ausgeschaltet worden. Bei den Zweckparkassen ist nur dann mit einem ehrlichen Geschäft zu rechnen, wenn den Sparern gesagt wird, wie sich die Dinge bei solcher Kasse wirklich verhalten. Nein lockert man die Sparer damit, daß man ihnen Bezugsberechtigung nach zwei Monaten verspricht, sagt ihnen aber nicht, daß sie dann trotzdem noch warten müssen, bis die Reihe der bezugsberechtigten Sparer vor ihnen befriedigt worden ist.

Ein umfangreiches Gebiet ist das der Darlehnsbetrüger, der Hypothekenvermittler usw. Auch da gibt es unzählige Leute, denen es gar nicht auf die Vermittlung von Geld ankommt, sondern auf die Gewinnung von „Verwaltungsgebühren" usw., von denen sie ein gutes Leben führen. Sie sind allerdings deshalb schwer zu fassen, weil sie tatsächlich ab und zu ein Darlehen vermitteln.

Im Anschluß an diesen aufschlußreichen Vortrag führte Kriminalkommissar Kläbe eine Reihe von Lichtbildern aus dem Gebiete der Kriminalpolizei vor. Betrug, Urkundenfälschung, Falschgeldfabrikation, Einbruch, Mord, Brandstiftung usw. hatten für dieses Bildermaterial Beiträge geliefert, die zum Teil schaurig waren und von den Tiefen zeigten, die menschliches Handeln fähig ist. —

Wohnungseinbruch

Am 20. November wurde in eine Wohnung in der Schmidtstraße 33 eingebrochen und daraus folgende Wertsachen gestohlen: eine silberne flache Herrenuhrkette (Schlangenform), eine silberne Herrenarmbanduhrkette mit Goldrand, Ziffern bis 24, F. K. gezeichnet, eine silberne doppelreihige Herrenuhrkette, eine goldene feingliedrige Damenuhrkette mit Schieber, eine silberne Halskette mit einem gelben Anhänger in Tropfenform, ein Paar goldene Ohrringe (Kunstform) und 36 Mark in bar.

Ferner wurden Eßbestecke und Kaffeelöffel abgestohlen. Die Eßbestecke sind mit A. B. und die Kaffeelöffel mit E. B. gezeichnet. Diese Sachen stammen zweifellos aus Wohnungseinbrüchen, die in den Jahren 1929—1931 ausgeführt worden sind. Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalinspektion, Zimmer 256—261. —

— **Keine Winter-Mückenbekämpfung.** Wie uns das Polizeipräsidium mitteilt, wird für diesen Winter von der Anordnung einer allgemeinen Mückenbekämpfung im Stadtbezirk Magdeburg abgesehen. Für den Fall aber, daß einzelne Hausbesitzer in ihren Gebäuden überwinternde Mücken feststellen und deren Vernichtung beantragen wollen, ist die städtische Desinfektionsanstalt bereit, die Vernichtungsarbeiten zu den im Vorjahr veröffentlichten Gebührensätzen auszuführen. —

— **Neue Ausgabestelle der Winternothilfe.** Die Magdeburger Winternothilfe eröffnet am Donnerstag, dem 24. d. M., eine neue Ausgabestelle in der Neuen Neustadt, und zwar in der 1. Volksschule, Umfassungstraße 76a. Die Ausgabezeit ist täglich von 11 bis 12 Uhr. Die Essenbelieferung erfolgt erstmalig am Montag, dem 28. November. —

— **Neuer Straßenname.** Der im Ortsteil Cracau von der Seestraße in südöstlicher Richtung abzweigende Straßenzug hat die Bezeichnung „An der Kälberweide" erhalten. —

— **Freude und Tanz.** Unter diesem Leitspruch steht der am Sonnabend, dem 3. Dezember, von der Winternothilfe in der Stadthalle veranstaltete große Bunte Abend. Die Balletimeisterin der städtischen Bühnen, Alice Zickler, und der Solotänzer der städtischen Bühnen, Gabor Cossa, sind zur Mitwirkung gewonnen worden. Der Vorverkauf beginnt Mittwoch, den 23. November. Eintrittspreis einschließlich Garderobe beträgt im Vorverkauf 1,50 Mark, an der Abendkasse 2,50 Mark. —

— **Sammelergebnisse der Winternothilfe.** Der Ueberschuß der Sonderveranstaltung, die am 10. November als Reichswehr-Massenkonzert stattfand, hat einen Betrag von 489,85 Mark ergeben. Die Sammelbüchsen, die am dritten Tage der Reichswehr-Sammelwoche, am Donnerstag, die Fahrzeuge begleiteten, erbrachten einen Gesamtinhalt von 355,95 Mark. Der Betrag, der in den Sammelbüchsen am vergangenen Montag enthalten war, belief sich auf 264,29 Mark. —

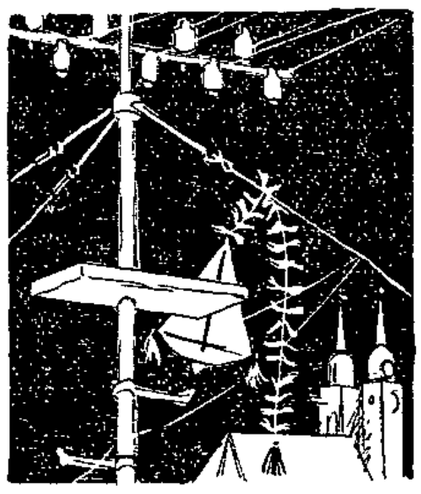
— **Letzter Sammeltag der Reichswehr.** Am Donnerstag findet die diesjährige Reichswehr-Sammelwoche zugunsten der Winternothilfe ihren Abschluß. Die Fahrzeuge der Reichswehr werden in folgenden Straßenzügen bzw. Stadtteilen die Spenden für die Winternothilfe abholen: Halberstädter Straße (Nordseite), Rottersdorfer Straße, Wolfenbüttler Straße bis Güterbahnhof Sudenburg, Sudenburger Buhne; Halberstädter Straße (Nordseite, von der Marienkirche an), Stadtgrenze, Sudenburger Buhne bis Bahnhof Sudenburg, Wolfenbüttler Straße, Rottersdorfer Straße; Leipziger Straße (Westseite), Stadtgrenze im Süden, Halberstädter Straße (Ostseite); Hasselbachplatz, Sternstraße (Westseite), Sendlitzstraße (Westseite), Schönebecker Straße (Westseite), Budenbergstraße, Coquistraße, Bahnhof Buckau, Coquistraße, Kruppstraße, Breiter Weg (Ostseite bis Hasselbachplatz); Schönebecker Straße (Westseite von Budenbergstraße an), Stadtgrenze im Südosten, Leipziger Straße (Ostseite bis zur Kruppstraße), Coquistraße, Budenbergstraße; Hasselbachplatz, Tauentzienstraße, Fürstenufer, Sternallee, Elbe bis Stadtgrenze im Osten, Schönebecker Straße (Nordseite), Sendlitzstraße; Lemsdorf, Gartenstadt Reform, Fermersleben. Am letzten Sammeltag findet wiederum ein Sonderkonzert der in Magdeburg stationierten Truppenteile statt und zwar von 9 bis 10 Uhr in der Gegend der Budenbergstraße. —

— **Gut abgelaufen.** Im Zollhafen passierte am Mittwoch ein kleiner Unfall, der leicht hätte schwerere Folgen haben können. Auf einem Sput (Schaute) glitten Zuckersäcke von einem Lastauto in einen Kahn hinab. Bei dem flachen Wasser konnte der Kahn nicht ganz an den Kai herankommen, sondern mußte durch Staken mehr in der Mitte des Hafens gehalten werden. Dadurch lag die Schaute in ihrer ganzen Länge aus. Die Enden berührten gerade Kai und Kahnbord. Infolge des Durchbiegens kamen die Säcke oft nicht richtig ins Gleiten und blieben in der Mitte der Schurre liegen. Der alte Schiffer kletterte ein paarmal hinauf, um den Schaden zu beheben. Plötzlich brach die Schurre in der Mitte durch, und Schiffer und vier Zentner Zucker stürzten in den Hafen. Glücklicherweise fielen die Säcke zuerst ins Wasser und der Schiffer obendrauf. Wenn es umgekehrt gewesen wäre, der alte Mann wäre nicht mit einem nassen, kalten Bade davongekommen. —

— **Beim Schaufenstereinschlagen erwischt.** In der Nacht vom 19. zum 20. November gelang es einem Beamten der Abteilung „Wachbereitschaft" des Magdeburger Wach- und Schließinstituts, einen Mann in der Rotenkrebsstraße festzunehmen, der gerade eine Schaufensterscheibe zertrümmert hatte.

— **Verkehrsunfall.** In der Nähe der Walbecker Straße wurde die Ehefrau Emmi Puch, Große Diesdorfer Straße 82, von der Straßenbahn angefahren. Frau P. wurde mit einer Kopfverletzung in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert. —

Wie wird das Wetter?



Meist trübe mit Niederschlägen.

Den warmen Luftströmungen, die mit diesigem und regnerischem Wetter am Montag in Mitteldeutschland eingedrungen waren, sind von Westen her Luftmassen polaren Ursprungs gefolgt. Ihre Temperaturen sind in den bodennahen Schichten verhältnismäßig hoch, da sich die Luft lange Zeit auf dem Meere aufgehalten hat; trotzdem ist ein Temperaturrückgang um etwa 3 Grad eingetreten. Auf dem Brocken herrscht heute früh leichter Frost, die Niederschläge sind dort in der Nacht zeitweise als Schnee gefallen. Das Wetter ist im Bereich dieser Polarluftmassen heute früh heiter. Die Bodensicht hat sich gegen gestern wesentlich gebessert. Auf dem Atlantischen Ozean strömt mit großer Gewalt ein mächtiger Strom von Warmluft gegen Europa. Starker Barometerfall geht dieser Strömung voraus. Die Luftdruckunterschiede werden sich daher verstärken, und es besteht die Aussicht, daß es in Mitteleuropa zu starken bis stürmischen Winden kommt. Das Wetter wird wieder trübe werden und Regen bringen, die Temperaturen steigen an.

Aussichten: Starke bis stürmische westliche Winde, meist trübes und diesiges Wetter mit Regen, Temperatur steigend. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

			Fall	Wuchs
Elbe				
Nimburg	22. 11	— 0,08	0,06	—
Brandeis	„	— 0,48	—	—
Melnik	„	+ 0,42	0,10	—
Leitmeritz	„	+ 0,55	—	0,01
Aussig	„	— 0,25	0,02	—
Dresden	„	— 1,76	0,02	—
Torgau	„	— 0,20	0,10	—
Wittenberg	1. 11	+ 1,33	0,05	—
Roßlau	22. 11	+ 0,58	0,05	—
Aken	„	+ 0,79	0,06	—
Barby	„	+ 0,78	0,06	—
Magdeburg	„	+ 0,57	0,01	—
Tangermünde	„	+ 1,34	0,03	—
Wittenberge	„	+ 1,23	0,02	—
Lenzen	21. 11	+ 1,50	0,05	—
Dömitz	22. 11	+ 0,78	0,06	—
Darchau	21. 11	+ 0,71	0,06	—
Boizenburg	„	+ 0,96	0,08	—
Hohnstorf	22. 11	+ 0,82	0,04	—
Mulde				
Düben	22. 11	+ 0,10	—	0,12
Saale				
Grochlitz	22. 11	+ 1,08	—	0,09
Trotha	„	+ 2,00	—	0,26
Bernburg	„	+ 0,94	0,06	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1,50	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0,48	0,06	—
Grizehne	„	+ 0,54	0,06	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	22. 11	+ 2,21	0,03	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,02	0,01	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,69	—	0,01
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,50	0,02	—
Havelberg	„	+ 1,84	—	0,01
Eger und Moldau				
Kamaik	22. 11	+ 0,10	—	0,09
Modran	„	— 0,75	0,03	—
Laun	„	— 0,14	—	0,03

Geringste Peiltiefen der Elbe

am Montag, dem 21. November.

Calbe bis Mündung in die Elbe: Bei Steinflügge 1,95; bei Trabitz 1,95.

Torgau bis anhaltische Grenze: An der Straßenbrücke bei Torgau 1,30.

Anhaltische Elbestrecke: Bei den Anhalter Farbwerken Coswig 1,85; beim Industriehafen Aken 1,83.

Anhaltische Grenze bis Saalemündung: Bei den Schönen Bergen 1,90; beim Tochheimer Werder 1,90.

Saalemündung bis Magdeburg: Beim Pömmelter Ufer 1,90; beim Drachenberg 1,90.

Magdeburg bis Ihlekanal: Beim Domfelsen links 1,55; beim Domfelsen rechts 1,70; beim Petriförder 1,75; bei der Zollelbemündung 1,95; bei der Neuuädter Hafenmündung 1,80. (Pegel Magdeburg = + 0,58 m.)

Ihlekanal bis Havelmündung: Auf der ganzen Strecke über 2 m.

Havelmündung bis Schnackenburg: Auf der ganzen Strecke über 2 m.

Barförde bis Gerhacht: Oberhalb der Hohnstorfer Eisenbahnbrücke 1,80; bei Artlenburg 1,90. Der Uebergang bei km 563,3 ist als Stromenge bezeichnet.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen (Elbstrombauverwaltung).

Tauchtiefen auf der Elbe.

Die voraussichtlich höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb km 338 fahrenden Schiffe beträgt ab 23. November: Magdeburg Rotehornspitze bis Neustädter Hafen 1,35—1,50 (von Schiffern, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domfelsen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Tauchtiefenmaß innzuhalten); Wittenberge bis Lauenburg (oberhalb Hafen) 1,55; unterhalb Lauenburg 1,65.

Der Oberpräsident (Elbstrombauverwaltung).

Briefkasten

Offerten B. 2081 noch abzuholen. Anzeigen-Verwaltung Volksstimme. —

Die Kraft

Nr. 275 — Tägliche Unterhaltungsbeilage der Volksstimme — 22. November 1932

Der Glücksanwärter

Ottokar Mehltau, Kunst- und Gelegenheitsmaler seines Zeichens, sitzt in seinem komfortabeln Kelleratelier und schält Kartoffeln, als der Postbote ihm einen Brief bringt. Mißtrauisch beschnüffelt Ottokar den Briefumschlag und mit einem herzerweichenden Seufzer entschließt er sich, die geheimnisvolle Sendung zu öffnen.

Wer kann dem Ottokar Mehltau einen Brief schreiben? Eine Rechnung ist es nicht, denn schon seit langem hat er nirgends mehr Kredit. Ein Auftrag auf ein Gemälde? Kommt nicht in Frage: der hochbegabte Mehltau hat solche Hoffnungen längst zu Grabe getragen. Schreibt der Hauswirt um die Miete für das Kellerloch? Kaum, auch der weiß, daß das Porto 'rausgeschmissenes Geld wäre. Ottokar Mehltau ist sechs Monate die Miete schuldig, wird er sie auch den siebenten schuldig bleiben. Einmal muß es ja anders werden, und dann fliegt Ottokar 'raus. Ein Liebesbrieflein? Nein, über diese Zeit ist der Künstler hinaus. Zum Donnerwetter nochmal, was kann das für ein Schreiben sein? Amtlich ist es nicht, das sieht man am Umschlag. Aber was denn, verdammt nochmal?!

Ein bißchen zittern die Hände doch, ein bißchen schneller geht der Atem. Vielleicht geschehen noch Zeichen und Wunder, vielleicht...

Ottokar Mehltau setzt sich auf die leere Kohlenkiste, faltet den schönen, gelben Briefbogen auseinander und liest:

Sehr geehrter Herr!

Eine junge Dame meiner Versandabteilung, Fräulein Kluge, hat beiliegende Losnummer herausgesucht und mich gebeten, Ihnen dieses Los anzubieten, da sie glaubt, daß ein Hauptgewinn darauf fällt!

Warum gerade Sie diese Nummer angeboten erhalten? Weil festgestellt wurde, daß Sie bereits mehrere Male Lose bei mir gekauft haben (das war früher, denkt Ottokar), ohne daß Sie in die Liste derjenigen Personen aufgenommen werden konnten, die bei mir einen Hauptgewinn gewonnen haben.

Es steht dann in dem Schreiben noch etwas von unerhört günstigen Bedingungen, und daß man sich mit der Bezahlung Zeit lassen könne, und einer Bestellkarte, die man schnell ausgefüllt zurücksenden soll, und daß nur bei schnellster Bestellung Garantie geleistet wird für Uebersendung der richtigen Glücksnummer. Und dann steht mit bestem Gruß und hochachtungsvoll ein völlig unleserlicher Namenszug.

Ottokar Mehltau reißt die Augen auf und seine gramgefurchte Visage überstrahlt es wie Sonnenschein. Dann fällt sein Auge auf einen mit roter Tinte geschriebenen Nachsatz:

PS. Bitte, greifen Sie zu! Ich würde mich aufrichtig freuen, Ihnen zu dem Großen Los verholfen zu haben. Mit bestem Gruß unbekannterweise Edith Kluge.

Als Ottokar Mehltau diese freundlichen Zeilen liest, treten ihm die Tränen in die Augen, langsam sinkt er auf die Knie, faltet die derben Malerhände und betet.

„Nun soll mich doch der Affe laufen, wenn das nicht schön ist und zur rechten Zeit kommt", murmelt er versonnen.

Im günstigsten Falle kann Ottokar Mehltau zwei Millionen Reichsmark gewinnen, steht außerdem noch im Schreiben. Ottokar wird mit einer Million zufrieden sein. Er muß das schnell dem freundlichen Mann, der irgendwo in Deutschland wohnt, mitteilen, und bei dem Fräulein Edith Kluge (wie mag sie aussehen?) muß er sich herzlich bedanken. Alle Not hat nun ein Ende und Ottokar wird wieder Farben und Leinwand kaufen können und wird schaffen, schaffen...

Ja, aber woher nimmt er das Briefporto? Ein Stück Papier, einen Briefumschlag hat er noch zur Not, aber das Porto, das Porto! Doch als echter Künstler weiß Ottokar Mehltau einen Ausweg; er hat in seinem Erdwallen schon ganz andre Sachen in Ordnung geschaukelt. Also begibt er sich zu seiner Nachbarin, der Waschfrau, und trägt ihr den Glücksfall vor. Und die gute Frau pumpt ihm gern noch einmal 50 Pfennig auf die zu erwartende Million. Dann holt er sich eine Briefmarke und ein Stück Wurst für seine Kartoffeln, ißt ganz schnell und schreibt:

Hochverehrter Herr!

Mit tiefgefühltem Dank bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens. Leider kann ich den Betrag für das Los nicht einsenden, da ich ihn nicht habe. Darauf kommt es aber angesichts von zwei Millionen Reichsmark sicherlich nicht an. Ich schlage Ihnen daher vor, das Geschäft mit mir auf Halbpart zu machen. Bezahlen Sie meine Glücksnummer und senden Sie mir die Hälfte des Gewinns, die andre Million ist für Sie und das liebe Fräulein Kluge, dem ich mich bestens empfehle. Mit bestem Gruß hochachtungsvoll

Ottokar Mehltau, Kunstmaler.

Dieses Schreiben brachte Ottokar Mehltau selbst zur Post. Und nun wartet er auf den Eingang der Million. Die Ziehung der Lotterie ist längst vorbei, aber sein Geld hat er noch nicht. Manchmal wird er mißtrauisch und denkt, der freundliche Herr und das liebe Fräulein Kluge haben ihm seine Million unterschlagen. Und dann bekommt er eine Stinkwut. Und wenn ihm jemand sagen will, das Schreiben von damals sei nur ein Reklametrick gewesen, so regt sich Ottokar Mehltau mächtig auf und tobt:

„Herr", schreit er, „wie kann das ein Reklametrick sein? Solche idiotische Reklame macht doch kein vernünftiger Mensch. Warum soll Fräulein Kluge keine Hellseherin sein und meine Glücksnummer wissen? So was gibt's doch. Nein, Reklame macht man intelligenter, psychologischer und vor allem geschmackvoller und nicht so saublöd. Nein, nein, die Sache ist schon richtig. Der Herr Lotteriekollekteur und sein Fräulein Kluge spielen nicht selbst ihre Glücksnummern, die brauchen kein Geld und lassen andre gewinnen. Das gibt's doch..."

Er meint, die Million wird auf der Post verlorengegangen sein, und er will noch ein bißchen warten. Das Geld wird sich schon finden. Und er wartet. Bartolus.

Ein armer Hund, gefallen vor Verdun! Von Maxim.

Schon im dritten Kriegsjahr ging die Verpflegung an der Front beträchtlich zurück; vor Verdun schoben wir schon mächtig Kohldampf. Infolgedessen verschwanden immer wieder Hunde; sie wurden eine Zeitlang an den Abzugsleinen der Eierhandgranaten mitgeführt und auch möglichst gut gefüttert. Wenn sie dann fett waren, wurden sie geschlachtet und gebraten, als wären es Kaninchen oder Hasen.

Meistens waren es kleine, verwilderte Köter aus den Dörfern und Gehöften bei Verdun, die von diesem Schicksal betroffen wurden, und niemand fragte danach. Eines Tages aber erschien ein Hauptmann des Generalstabes in unserm Bataillonsstabsunterstand, begleitet von einem wirklich schönen, rassigen Hund, ich glaube, einem Setter. Der Hauptmann verschwand im Unterstand, und der Hund blieb draußen. Als der Hauptmann herauskam, war der Hund verschwunden. Nach diesem Hunde wurde nun allerdings gefragt, und w i e gefragt! Die ganze Gegend wurde von den Offiziersburschen durchsucht. Die Umgebung wurde durchstreift. Der Hauptmann wetterte und tobte; der Hauptmann wollte nicht ohne seinen Hund zurück. Aber es nutzte ihm alles nichts; der Hund war weg.

Ich sah den Hund wieder, als wir südlicher in Stellung gegangen waren. Der Hund war beim Kompanieführer des Nachbarbataillons. Man erzählte, ein Leutnant habe ihn mitgebracht und dem Kompanieführer überlassen. Es gab kaum einen gefährlicheren Aufenthalt für diesen Hund als bei uns vorn im Schützengraben; jeden Augenblick konnte er eins abkriegen. Deshalb erwogen auch manche sehr verhungerten Kameraden, ob man den Hund nicht lieber gleich dahin befördern sollte, wohin so viele andre Hunde auch befördert worden waren. Aber diese Erwägungen drangen nicht durch, denn die ganze Mannschaft war verliebt in den Setter, und keiner hätte ihn schlachten mögen. Der Setter unterhielt die ganze Besatzung der Unterstände, Grabenlöcher und Nester umher. Er apportierte mit unvergleichlichem Temperament. Er apportierte Granaten. Sobald eine Granate einschlug und das Erdreich hochflog, raste er hin und wollte das Ding apportieren. Das gelang ihm nun freilich nicht. Aber das Apportieren war seine Leidenschaft. Er apportierte grundsätzlich alles, was geworfen wurde und flog: Steine, Stöcke, Granaten, diese wenigstens theoretisch. Wir machten uns einen Spaß daraus.

An einem stillen Morgen gingen der Kompanieführer und ein andrer jüngerer Offizier, während die Franzosen noch frühstückten, mit mir durch einen rückwärtigen Sappenweg bis in die Gegend eines zerschossenen Dorfes, wo ein Teich sein sollte. Der Setter ging natürlich mit. Damals war die wenig sportgerechte, ziemlich üble Methode des Fischens üblich geworden: drei Handgranaten wurden zusammengebunden; eine zog man ab und warf das Bündel in den Teich. Nach der Explosion schwammen dann die Fische tot obenauf.

Also der Offizier machte die Handgranaten fertig, zog eine ab und warf das Bündel in den Teich. Schon lagen wir auf dem Bauch, um bei der Explosion nichts abzukriegen; schon raste der Setter den Handgranaten nach, sie zu apportieren. Plumps, ging er ins Wasser — die Explosion erfolgte. Haushoch gingen Wasser, Schlamm und Dreck in die Höhe; es regnete eine Weile, es blieben Fische liegen — doch der Hund war verschwunden! Nirgends war auch nur die geringste Spur von ihm zu entdecken. Ein armer Hund, gefallen vor Verdun! —

Schweigen im Dorf

Von W a l t e r M e c k a u e r.

Der klare Herbsttag läßt keine Gedanken zu, nur Schweigen. Die Dorfstraße vor mir dehnt sich ins Ungewisse empor. Ein feiner Sprühregen ist über die geduckten Häuser hingegangen. Die gerunzelte Hand, in der die Lebensmühen einer langen Erdenwallfahrt in großen erhabenen Schriftzeichen eingezeichnet stehen, trägt die beiden hellblonden Kinder wieder auf die Straße und setzt sie in den Feldrain, der nach dem Nachbardorf führt. Dort breitet die alte Frau ein braunes Tuch aus, das sie den Kleinen unterschiebt, damit sie des Ackers Feuchtigkeit, die noch zurückgeblieben ist, nicht schädige. Und sofort beginnen die Kleinen zu bauen . . .

Die Alte steht, ihr Gesicht gegen den bleigrünen Himmelsbogen, das blaue Kopftuch fest um die Schläfe gebunden, starr und unbeweglich am Rande des Weges und schaut mit ihren in den Winkeln geröteten, glashellen Augen in die Ferne, während der leise Wind mit den Zipfeln ihres Kopftuches spielt.

Mager und scharf hebt sich ihr Gesicht vom Himmel ab.

Wie eines jener Gesichter aus heroischen Indianermärchen, dessen Züge uns einst Ehrfurcht und leise Schauer eingeflößt haben. Auf den bunten Bildern jener Bücher hatten die fremden, wissenden, tiefsichtigen Urahnen der Helden solche bronzenen Gesichter. Schweigend schaut die Bäuerin in das violette Licht, das gegen das Bleigrün der Wolken aufzukommen sich müht.

Fern lodert ein Kartoffelfeuer . . .

Ein Gespann Ochsen dampft durch die endlosen Felder.

Emsig und lautlos bauen die Kinder zwischen den Ackerkrumen.

Das Läuten einer Glocke tönt herüber. Ueber das gespannte Gesicht der Alten huscht ein violetter Schein.

Drüben, das weiß sie, hinter jener verfallenen Ziegelmauer, liegen in Reih' und Glied viele aus dem Dorfe, die sie einst gekannt hat, und deren Stummheit nun noch tiefer ist, als ihr hartes Schweigen.

Die Kinder bauen und graben. Beide sehen nicht die Träne, die aus den Augen einer alten Frau auf ihre Burgen aus Sand und Erde fällt. . . . —

Humor und Satire

Liebesgeflüster. „Betti, würdest du so mit mir bis ans Ende der Welt gehen?"

„Ja, Egon! Aber zum Abendbrot muß ich wieder zu Hause sein." —

Saat und Ernte. „Das Klavierspiel meiner Tochter ist ein wahres Glück für mich."

„Wieso denn?"

„Vor 14 Tagen habe ich die beiden Nachbarhäuser spottbillig kaufen können." —

Im Kaffeehaus. In einem Café sitzen zwei verdächtige Gestalten. Sie haben ihren Kaffee schon lange getrunken.

Endlich sagt der eine: „Wollen wir nicht zahlen?"

Darauf der andre: „Natürlich wollen wir nicht zahlen, aber der Ober paßt auf!" —

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

Copyright 1931 by Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft. Berlin.

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

„Es ich auch gleich — wenn's so ist, werd ich auch damit fertig, kein Grund, sentimental zu werden oder den Kopf zu verlieren. Nein, was mir Angst macht, ist etwas andres. Man spricht sonst nicht darüber, oder wenn man drüber spricht, dann unwahr und verschleiernd . . . so kommt's, daß man nicht weiß, ob man nun plötzlich unheimlich verschieden ist von andern, man weiß nicht, ist's normal und macht's jeder durch, oder ist man allein mit einer Krankheit . . ."

„Was — meinst du?"

„Laß mich nur sprechen, du wirst schon dahinter kommen, hinter das, was ich meine. Du weißt, ich hab Freunde gehabt — zwei — drei .. man hat sich gefallen gegenseitig, man hatte Freude zusammen, und die Haut sagte ja zueinander. Das war natürlich und übersehbar, es hat mir absolut keine Gewissensbisse gemacht und mich nicht beunruhigt. Ich fühlte mich immer sauber und klar, ich war meiner sicher und hatte meinen Willen und eine selbstgezogene Grenze, die so selbstverständlich war, daß man nicht drüber nachzudenken brauchte. Und jetzt — — — daß ich einen lieb habe — wirklich lieb — zum erstenmal in meinem Leben, gut und ehrlich und zu allem bereit — das wäre schön — und richtig und — aber . . ."

Gilgis Kopf fällt nach vorn, mit beiden Händen faßt sie Pits Gelenke — ein greller schmaler Strich ihr Mund, ihre Worte — langsam tropfend, gleichmäßig unbetont, leiernd: „ich habe keine Grenze mehr und keinen Willen, ich kann von heute auf morgen nicht mehr für mich garantieren. Ich glaubte mich unendlich sicher und geborgen in meiner Liebe — jetzt hat sie mich wehrlos gemacht, vollkommen schutzlos — wie ist das möglich, Pit? Ich bin allen und allem ausgeliefert — an eine Hand, die meinen Nacken streift, wenn sie mir in den Mantel hilft — an einen Blick, eine Stimme ... Ich ahnte ja nicht, daß ich so sein könnte — ich verbrenne — ich habe eine quälend körperliche Beziehung zu allen Dingen — wenn ich die Kante des Tisches umschließe, wenn ich eine Blume sehe — wenn ich über diesen Pelz hier streiche . . . Ich bin mir unsagbar zuwider. Nichts mehr ist sauber und klar und einfach, nicht einmal mehr mein früheres Leben. Vielleicht war alles, was man tat und wollte, nur Flucht vor dem — dem eignen Begehren. Vielleicht hat nichts Wert an sich, vielleicht ist alles Unwahrheit, und alles geschieht nur um dieser Flucht willen . . . Wo soll das hin? Was geschieht mit einem? Das geht ins Unendliche — ich habe Angst, Pit."

Pits Gesicht ist verzerrt, seine Stimme heiser und zerrissen: „Warum erzählst du mir das — du! Darum bist du zu mir gekommen — darum . . . nur um mir zu sagen . . ."

Gilgi sieht ihn an. „Ach so, Pit!" Trüber Spott hängt sich in ihre Mundwinkel. „Na, du hast recht — jeder für sich . . . haben uns beide keinen Mangel an Egoismus vorzuwerfen. Dank dir auch, Pit — hilfst mir vielleicht am besten, indem du mich wissen läßt — noch ein Glas Portwein, Fräulein — schnell . . daß du mich wissen läßt, daß man nur, nur, nur auf sich angewiesen ist." Gilgi springt auf, tritt hinter Pit, packt ihn mit hartem Griff in den Nacken. „An dich hab ich geglaubt, Junge — an deine Fähigkeit, gerecht zu sein. — Laß dich begraben mit deinem ganzen Sozialismus und deinen Weltverbesserungsideen, wenn du zu denen gehörst, die's einer Frau übelnehmen, wenn sie durch Gott weiß welchen Blutzufall nicht mit ihnen schlafen will. Ihr habt ein Talent, eine Frau böse zu machen!"

Langsam und böse streift Gilgis Hand über Pits Ohr, kriecht in sein Haar — „zuck nicht zusammen, Junge — daß Mann und Frau von Natur Tiere sind, weiß ich längst, daß man die heilige Aufgabe hat, was andres aus sich zu machen, weiß ich auch, daß man die Kraft und die Möglichkeit hat, mehr zu sein — glaub ich noch. Dadurch? Trotzdem? Egal, glaub ich noch . . ."

Gilgi steht auf der Straße. Lehnt an grauer Hauswand. Dunst in der Straße.

Lieber Gott, was geschieht mit mir . . . ich will nach Haus — zu Martin will ich. Die elegante kleine Dame Gilgi hält ein Auto an — „schicke Sache", blinzelt der Chauffeur mit dem rechten Auge — sie fällt ins abgeschabte Polster. Läßt die Hände über den Knien herabhängen, den Kopf vornüber sinken, hat die Lippen halb geöffnet — Martin, mein Liebling, was hast du aus mir gemacht? Soviel Sehnsucht. Sehnsucht nach dir — Sehnsucht über dich hinaus — Sehnsucht — du — du hast mir die Geschlossenheit meiner Schenkel fortgeküßt.

Spät in der Nacht ist's. Gilgis Kopf liegt auf Martins Brust, sie hat die Hände in seinen Achselhöhlen vergraben. „Martin", sagt sie halblaut, „du bist viel klüger als ich, du weißt viel mehr als ich, — du mußt verhindern, daß aus Liebe meine Liebe zu dir entzweigeht. Das darf doch nicht geschehen, daß du eines Tages nur Mann für mich bist — du mußt immer Martin für mich sein." Sie hebt den Kopf — — — keine Antwort. Schnelle, gleichmäßige Atemzüge. Er schläft. Ihre unsatten Lippen tasten an seiner Brust hinauf, seinem Hals — bis zum Mund — mein Liebling, das wäre schön, wenn du immer alles in mir wüßtest, ohne daß ich davon zu sprechen brauchte. Das wäre schön. Aber man darf ja wohl nicht zuviel verlangen.

*

Nüchternes Arztzimmer. Blinkende Instrumente. Geruch nach nichts. Selbstbewußte Asepsis. Auf der schmalen, kühlen, wachstuchbedeckten Chaiselongue sitzt Gilgi und bringt's ohne Spiegel fertig, ihre Krawatte zu einem ordentlichen festen Knoten zu schlingen. Aufreizend umständlich trocknet sich der kleine blonde Arzt vorm Waschbecken die dünnen ausgelaugten Gynäkologenhände.

„Zum Donnerwetter, machen Sie endlich den Mund auf, Herr Doktor — was ist los mit mir? Krieg ich ein Kind oder nicht? Wie? In sieben Monaten? So. — Na schön, mehr wollte ich nicht wissen. — — — Was Sie mir zu sagen haben sagen Sie bitte auf Deutsch, ich kann kein Lateinisch." Der blonde, kleine Arzt weiß nicht, ob er erstaunt oder beleidigt sein soll. Schließlich versteckt er seine Unentschiedenheit hinter überlegenem Wohlwollen.

„Sie sind kerngesund, kleines Fräulein. Prachtvoll gebautes Becken —"

„Was heißt prachtvoll gebautes Becken, Herr Doktor" unterbricht Gilgi. Ist wie immer, wenn vor schwierige und unabänderliche Tatsachen gestellt, ganz eingehüllt in eiskalte Sachlichkeit. Einen kräftigen Schuß Straßenjungenhaftigkeit braucht man als Selbstschutz. Keine Angst vor Worten, keine Angst vor Begriffen — deutsch geredet. Eine böse und ungerechte Wut hat sie auf den harmlosen kleinen Doktor. Mach dich man nicht so wichtig, du elende, in Karbol getauchte Micky-Maus, du . . . „Was heißt prachtvoll gebautes Becken! Ich will kein Kind."

Väterlich legt der kleine Arzt seine Hand auf Gilgis Schulter — „Kleines Fräulein . . ."

„Lassen Sie diesen molligen Großpapaton — ich will kein Kind."

„Sie müssen jetzt nicht so aufgeregt sein liebes Fräulein — das beste ist, Sie heiraten."

„Das entzieht sich ja nun doch wohl ein bißchen Ihrer Kenntnis, was da das beste ist, nicht wahr? Und außerdem, das wäre das wenigste. Würde mir absolut nichts ausmachen, fünf gesunde uneheliche Kinder in die Welt zu setzen, wenn ich für sie sorgen könnte. Aber das kann ich nicht. Ich hab kein Geld, mein Freund hat kein Geld — ich meine, es kostet weniger, wenn man die Angelegenheit rechtzeitig beseitigt. Wollen Sie das tun?"

„Wofür halten Sie mich!" Der kleine Arzt ist halb echt, halb unecht entrüstet. Ach Herrrrgott nochmal — willst du Theater, du vermickerter Idiot! Gut, machen wir eben Theater. Gilgi stiert schmerzverloren vor sich hin, packt nach sekundenlangem Stieren die Hand des Arztes — dumpfes Röcheln wäre jetzt angebracht und vorschriftsmäßig — na, vielleicht genügt auch: „Helfen Sie mir, Herr Doktor! Ich habe solches Vertrauen zu Ihnen (hört jeder Arzt gern), ich weiß nicht, was — ich meine — also ich —"

Quatsch das ist mir zu dumm, ich kann das nicht. Man muß doch vernünftig mit so einem Mann reden können. Und Gilgi spricht ganz still und ruhig: „Hören Sie, Herr Doktor, es ist doch das Unmoralischste und Unhygienischste und Absurdeste eine Frau ein Kind zur Welt bringen zu lassen, das sie nicht ernähren kann. Es ist darüber hinaus überhaupt das Unmoralischste und Absurdeste, eine Frau ein Kind kriegen zu lassen, wenn sie es nicht haben will . . ." Und hin und her wird geredet — eine halbe Stunde lang. Gilgis angriffslustige Energie läßt bereits wieder nach. Ach, ist ja schon alles egal, mag doch nur kommen, was kommen muß. (Fortsetzung folgt.)

Die Wahrheit über Rot-Sport

Wir waren bereits am Freitag, dem 11. November, in der Lage, Enthüllungen des ehemaligen sächsischen Landesleiters Voigt, des kommunistischen Sportlers, zu veröffentlichen. Die KPD.- und Rot-Sport-Blätter beschimpfen Voigt, wie erwartet, als Renegaten, gehen auf seine Feststellungen aber nicht ein, weil sie sie einfach nicht widerlegen können. Aus ihren Zeilen spricht die Angst vor weitern Enthüllungen. Wir wollen den Herrschaften das Gedächtnis auffrischen und den irregeleiteten Arbeitersportlern weiter zeigen, wie es im „Rot-Sport-Laden" aussieht.

„An die Reichsleitung der KG. in Berlin.

Wir veröffentlichen nachstehend einen von der sächsischen Rot-Sport-Landesleitung an die Reichsleitung gerichteten Brief, der tief hineinblicken läßt in die skrupellosen Schwindelmanöver und Willkürmaßnahmen der Reichsleitung. Wir geben dazu dem ehemaligen sächsischen Rot-Sport-Landesleiter Voigt (Dresden) selbst das Wort. Voigt schreibt:

„In Dresden nahmen die Streitigkeiten immer mehr zu. Nicht nur in ganz Sachsen, sondern auch im Reiche bestand eine heftige Erbitterung gegen die Reichsleitung. Den Höhepunkt ihrer Machtgier erklomm die Reichsleitung, als sie die Landeskonferenz in Sachsen abblies. Ich hatte auf Beschluß der Landesleitung eine Landeskonferenz einberufen, um die Streitigkeiten mit der Reichsleitung zu besprechen und um mit dem Genossen Flehmig unsern Rücktritt bekanntzugeben. Wir konnten es beide nicht mehr verantworten, unsre Arbeit unter solchen Verhältnissen fortzusetzen. Der Schriftwechsel aus dieser Zeit ist der Wahrheitsbeweis für meine Behauptungen. Aus diesem nachfolgenden, am 25. September 1931 an die Reichsleitung der „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit" gerichteten Schreiben geht hervor, mit welchen Mitteln die Reichsleitung arbeitet:

„Die Landesleitung nahm gestern Stellung zu den Beschlüssen der Reichsleitung sowie zu dem uns vorliegenden Pressedienst. Es wurde einstimmig beschlossen, da Ihr uns einfach nicht antwortet, am nächsten Donnerstag zu unsrer nächsten Sitzung unbedingt einen Vertreter der Reichsleitung anzufordern. Wir beschlossen letztmalig an Euch zu schreiben. Zu einigen besonderen Dingen müssen wir mit Befremden Stellung nehmen. Im Pressedienst schreibt Ihr in die Welt hinaus, daß die Vorschläge der Reichsleitung einstimmig beschlossen wurden. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Zu einer Fälschung aber geben wir uns nicht her! Einfach unerhört ist es aber, wie Ihr jetzt diesen „Erfolg" in die Welt hinausposaunt, mit geradezu unglaublichen Märchen, wenn man nicht stärkere Ausdrücke gebrauchen will. — Der Leipziger Bezirk ist in den letzten Monaten von 5000 auf 16 000 Mitglieder gestiegen. Das ist allerhand; der Leipziger Bezirk hat nach unsrer Kartothek nicht mehr als 8000 Mitglieder! Wenn Ihr so mit Zahlen jonglieren könnt, dann ist uns unerklärlich, daß Eure finanzielle Basis dauernd erschüttert ist. Wollt Ihr, daß unsre Genossen im Reiche belogen werden und die Reformisten bei passender Gelegenheit dies ausnutzen? In einer Leipziger Resolution schreibt ihr: Sonderabkommen mit einzelnen Landesgebieten sind unzulässig! So haltet Ihr also Eure Versprechungen der Landesleitung gegenüber ein. Hat das der Genosse Voigt dem Genossen Grube bei der letzten Besprechung nicht vorausgesagt? Euch kommt es nur darauf an, die Landeskonferenz zu verschieben, aus diesem Grunde seid Ihr zu allen Versprechungen bereit. Jetzt aber steuert Ihr klar und frisch auf Euer Ziel. Wollt Ihr mit Macht neue Kämpfe heraufbeschwören? Oder haltet Ihr die Mitglieder der Landesleitung Sachsen für Hohlköpfe? Jetzt wird es uns auch immer verständlicher, warum die Landesleitung nach Leipzig verlegt werden soll. Zu wem sollen wir bloß noch Vertrauen haben? Wir lassen uns nicht länger an der Nase herumführen. „Rot-Sport!"

Landesleitung Sachsen. gez.: Voigt."

Ein letzter Versuch.

An das Zentralkomitee der KPD.

Voigt berichtet weiter: „Einen letzten Versuch machte die Landesleitung Sachsen, indem sie sich, als ihre Schritte bei der Reichsleitung nicht zur Besserung führten, mit nachstehendem Schreiben unmittelbar an das Zentralkomitee der KPD. in Berlin wandte:

„Die Landesleitung Sachsen beschloß einstimmig, sich an Euch zu wenden in der Hoffnung, den Dingen dadurch eine Wendung geben zu können. Das Vertrauen zur Reichsleitung ist im ganzen Reich erschüttert! Nicht eine einzige Bezirksleitung in Sachsen hat auch nur noch einen Funken Vertrauen zur Reichsleitung in Berlin. Schuld daran sind die Dinge, die wir nachstehend aufführen werden: Seit der Erfurter Tagung Anfang 1930 sind bis heute noch keine Revisionsberichte oder Haushaltpläne trotz mehrfacher Versprechungen herausgegeben worden, auch nicht an uns als Landesleitung. Unfallgelder liegen bis heute schon monatelang zurück. Ein Beispiel, mit welchen Mitteln man arbeitet: In Dresden passierte bei den Naturfreunden ein Unglück. Das Geld wird monatelang nicht gezahlt. Der Reichskassierer Jatzlau erklärt: Das Greifswalder Einsturzunglück liegt uns so schwer zur Last, daß wir zurzeit alle Gelder der Unfallkasse dazu verwenden mußten. Von der Reichsleitung erhielten wir ein Telegramm:

„Schickt sofort 100 Mark, Karl-Liebknecht-Haus besetzt!"

Genossen, was hat die Besetzung des Parteihauses mit dem Gelde der Reichsleitung zu tun? Weshalb solche Märchen? Schuldscheine wurden ausgestellt und werden nicht eingelöst. In Chemnitz wurden anläßlich eines Städtespiels Chemnitz gegen Halle einfach von dem Reichsvertreter Genossen Lässig 1000 Mark abgeholt, ohne die Landesleitung zu fragen. Wieder hören wir von phantastischen Mieten der Reichsleitung! Warum erhalten wir keine Aufklärung? Soll so das Vertrauen gefördert werden? Etwas Unglaubliches geschah in der letzten Woche: In Leipzig fand ein Motorradrennen der Leipziger Motorradfahrer statt. Zu dieser Veranstaltung waren 13 000 Zuschauer erschienen. Veranstalter war der Leipziger Motorradfahrverein, Mitglied der KG. Am nächsten Tag erscheinen bei wichtigen Genossen des Vereins (Parteigenossen und Funktionären) einige Reichsleitungsmitglieder mit einem Schreiben, von Zobel und Grube unterschrieben, und erklären:

Die Reichsleitung hat 5000 Mark Mietschulden. Wenn die Leipziger Genossen nicht sofort 2000 Mark auspacken würden, wäre die Reichsleitung morgen obdachlos.

Die Funktionäre wurden in ihrer Wohnung aufgesucht und gegeneinander ausgespielt. Durch diese „Erpressermethoden" gelang es tatsächlich der Reichsleitung, in den Besitz des Geldes zu kommen. Eine ungeheure Empörung herrscht nun in Leipzig. Unsre letzte Hoffnung ist das Zentralkomitee! Mit prol. Gruß! Landesleitung Sachsen. gez. Voigt, Flehmig, Kunath, Pinkert, Martini."

Die andere Seite

Die Prager Presse veröffentlicht u. a. folgende Nachricht:

„Während der internationale Spielverkehr Rußlands sich bisher nur auf die Türkei und verschiedene Balkanstaaten erstreckte, sind nunmehr Bestrebungen im Gange, Mitglied der Federation Internationale de Football Association (Fifa) zu werden und mit ihren Mitgliedern in regelmäßigen Spielverkehr zu treten. Da auf russischer Seite die Absicht besteht, sich der Fifa anzugliedern, sind alle Vorbedingungen zur Bildung eines internationalen Verkehrs geschaffen, so daß es wohl nicht mehr allzulange dauern wird, bis auch der russische Fußballsport zur großen internationalen Sportfamilie zählen wird."

Der russische Sportverband bildet das Rückgrat der kommunistischen Sportinternationale, Sitz Moskau. Trotzdem überraschen die Bemühungen Rußlands, bei der bürgerlichen Fifa unterzukommen, durchaus nicht. Es ist nicht der erste Versuch. Vor Jahresfrist verwandte sich ausgerechnet der staatlich-faschistische italienische Sportverband bei der Fifa zugunsten der Russen, weil ihm Rußland ein Fußball-Länderspiel angetragen hatte. Als die Fifa im Mai in Stockholm ihren Kongreß abhielt, befand sich unter den hohen Teilnehmern auch die russische Gesandtin in Schweden, Madame Kolanth, in Gemeinschaft mit dem schwedischen Kronprinzen. Im Gegensatz zu den Anbiederungen bei der Fifa stehen zwar papierne Kampfansagen gegen das bürgerliche Sportlager, aber die sind nur theoretischer und harmloser Natur und für die Kommunistensportler andrer Länder bestimmt, um sie von dem guten Einvernehmen Rußlands mit den Bürgerlichen abzulenken. —

Schwerathletische Kämpfe im Wilhelmspark

Am Sonnabend, 20 Uhr, veranstaltet der Bezirk Magdeburg in Form eines Herbstvergnügens im „Wilhelmspark" schwerathletische Kämpfe. Von besonderer Bedeutung sind die Ringkämpfe um die Bezirksmeisterschaft zwischen Adler 98 und Atlas Neue Neustadt. Viel Interesse wird aber auch das Gewichtheben zwischen zwei zusammengestellten Mannschaften von den Stadt- und Landvereinen erwecken. Auch die Box- und Jiu-Jitsu-Sparte wird mit mehreren Kämpfen und Demonstrationen auf ihre Rechnung kommen. Im Ringen begegnen sich: Fliegengewicht Harpke (Adler 98) und Kuhnert (Atlas), Bantamgewicht Freitag (Adler 98) und Diederich (Atlas), Federgewicht Wiegmann (Adler 98) und Waldmann (Atlas), Leichtgewicht Pörschke (Adler 98) und Roßbach (Atlas), Mittelgewicht Jornitz (Adler 98) und Balzer (Atlas), Halbschwergewicht Dobschinski (Adler 98) und Max (Atlas), Schwergewicht Fiedler (Adler 98) und Wagner (Atlas). Zu einem Kampf einarmig Reißen und zweiarmig Stoßen messen ihre Kräfte an der Stange für das Land: Kellermann (Wolmirstedt), Vatteroth I und II (Westeregeln), Weber und Theis (Egeln), Laaß und Schindler (Barleben); für die Stadt: Frommelt und Haft (Buckau), Wagner, Rother, Bierwisch, Paasche und Jordan (Atlas). —

Weihnachtsbitte

der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau

Heil-, Pflege- u. Lehranstalt für Körperbehinderte, ärztl. Klinik, Säuglingspflege, Krankenhaus, Alters- und Siechenheime, Abteilung für Schwachsinnige.

Freundliche Liebesgaben in bar wolle man auf das Postscheckkonto der Pfeifferschen Anstalten Magdeburg 149 einzahlen. Gegenstände, Lebensmittel an das Büro derselben senden. Jede Gabe hilft den ca. 1000 hilfsbedürftigen Insassen.

Gas-Lehr-Vortrag

im Kochen, Braten, Backen, Grillen mit dem

Homann-Gasherd

am 24. und 25. November, jeweils 16 und 20 Uhr, in der „Freundschaft", Prälatenstraße

Ferd. Roloff Nachfolger A.-G., Ausstellung Breiter Weg 216 schräg gegenüber der Reichsbank in Gemeinschaft mit der Klempner- und Installateur-Innung

Eintritt frei! Verlosung von prächtigen Geschenken!

Stadttheater

Dienstag, 22. Novbr. 20 bis 23 Uhr Preise I Anrecht E

Othello

(Othello: Ernst Neubert Leipzig, als Gast)

Mittwoch, 23. November 20 bis 22.30 Uhr Preise I Anrecht F

Rigoletto

Wilhelmtheater

Mittwoch, 23. November 20.15 bis 22.15 Uhr Offene Vorstellung Preise 0.80 bis 2.40

Der Tiefstapler

Unsere Fernsprech-Nummer in **Burg** ist **210**

„Volksstimme", Burg, Jakobstraße Nr. 1.

Lichtbilder-Vortrag

am Dienstag, dem 22. November, abends 8 Uhr, im

Landbundhaus, Breiter Weg 5

„Wir bekämpfen wir durch biologisch-dynamische Einstellung die Zunahme des Krebses in Magdeburg."

Referent Arthur Lohlhaje, Magdeburg.

Der neue Katalog

der Baumschule Meinerzweiser

Altenweddingen, Bez. Magdeburg, der Ihnen gratis zur Verfügung steht macht Ihnen vorteilhafteste Angebote. Von den günstigen Preisen abgesehen rechtfertigt die Qualität meiner Obstbäume, Sträucher u. Stauden die alte Wahrheit: Wurzel gut, alles gut.

ZENTRAL Täglich 3.15 Uhr: letzte. Vorstellung

Hartstein

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag

nachmittags 4.15 die ganze Vorstellung zu kleinen Preisen

Die nächsten

Schallplatten-Konzerte

finden statt

in Burg, Volkshaus, Mittwoch, den 23. November

Schönebeck, Tonhalle, Freitag, 25. November

Buchhandlung Volksstimme

Lest die „Frauenwelt"!

Die Pflicht ruft!

Ankündigungen, die am Aufgabetag an dieser Stelle veröffentlicht werden sollen, müssen bis spätestens 10 Uhr aufgegeben sein. — Aufnahmegebühren 38 Pfennig je Zeile. Vergnügen, Konzerte und ähnliche Veranstaltungen können nur bei besonderer Bezahlung nach Anzeigentarif Aufnahme finden.

Sozialdemokratische Partei

Stadt Magdeburg.

Bezirk Wilhelmstadt. Morgen, Mittwoch, um 8 Uhr Frauenversammlung im „Wilhelmspark". Referentin: Frau Bittorf. —

★

Diesdorf. Arbeitsgemeinschaft. Heute Dienstag 19 Uhr Heimabend aller Vereinsleiter im Jugendheim. —

★

Cochstedt. Parteiversammlung morgen Mittwoch 8 Uhr im „Schwarzen Roß". Genosse Schumacher spricht. Der Frauenabend heute Dienstag fällt aus; dafür beteiligen sich die Genossinnen restlos an der Parteiversammlung. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stadt Magdeburg.

Alle Reichsbanner-Kameraden, die an dem Gaukampf teilnehmen wollen, treffen sich heute Dienstag 20 Uhr bei Grunau, Prenzlauerstraße 3. —

Groß-Magdeburg. Die Abteilungen müssen die zur Mitarbeit bei der Winterhilfe-Sammlung bestimmten Kameraden Donnerstag, den 24. November, vormittags 8 Uhr, pünktlich zur Regierungsstraße schicken.

Abt. Sudenburg. Schuhe morgen, Mittwoch, um 19 Uhr Treffpunkt an bekannter Stelle. —

Junghanns Buckau. Morgen, Mittwoch, um 19 Uhr Antreten an der „Thalia" zum Sammeln. —

Abt. Sudenburg. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Uebungsabend bei Silbermann. —

★

Aschersleben. Heute, Dienstag, 20 Uhr, im „Neuen Kaffeegarten" Vortrag des Kameraden Seelheim „Gibt es einen neuen Gesellschaftsvertrag?" Reichsfahnenlage. —

Sozialistische Arbeiterjugend

Stadt Magdeburg.

Wirsdorf. Dienstag fällt die Arbeitsgemeinschaft aus. — Donnerstag pünktlich um 20 Uhr im Heim Republikanischer Abend. —

Fermersleben. Donnerstag 20 Uhr Tischtennisabend „Das gibt's nur einmal". —

Turnhalle Sonntag ab 15 Uhr Bräunig, Neue Neustadt, 10 Pf. und Turnhalle mitbringen.

Wilhelmstadt. Heute, Dienstag, in der Schule Pauke zum Tischtennisabend. — Donnerstag „Die tönende Leiche". Reichsbanner Versammlung. —

Märchen-Nachmittag

Montag, den 28. November, 4 Uhr, im „Hofjäger"

Hänsel und Gretel

Märchen in vier Akten

Eintritt für Erwachsene 20 Pfennig, Kinder 15 Pfennig

Karten sind im Vorverkauf ab Mittwoch an folgenden Stellen zu haben:

In der Buchhandlung Volksstimme
Im Parteisekretariat, Regierungstraße 1
Neue Neustadt . Konsumlager Lübecker Straße
Alte Neustadt . „ Ottenbergstraße 48
Sudenburg . „ Wolfenbüttler Straße
Fermersleben . „ Alt-Fermersleben 90
Salbke . . . . „ Alt-Salbke

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Cr. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Schallplattenabend im Heim. — Donnerstag um 20 Uhr „Milon kommt und spinnt". —

★

Aschersleben. Heute (Dienstag) abend findet in der Gewerbefachschule der Vortrag „Rückblick auf die letzten Wahlen, Republik und SPD." statt. Referent: Genosse Bulff. — Am Donnerstag treffen wir uns um 20 Uhr zum Volkstanz im „Neuen Kaffeegarten". —

Staßfurt. Jugendkartell heute, Dienstag, um 20 Uhr literarischer Abend mit Lichtbildern und Schallplattenmusik. —

Mitteilungen der Sportvereine

Diesdorf. Arbeiter-Turn- und Sportverein. Morgen Mittwoch 20 Uhr Besprechung der Turnerinnen in der Turnhalle. Um 21 Uhr Besprechung der Turner über Stellungnahme zur Generalversammlung. —

Bekanntmachungen der Gewerkschaften

Buchbinderjugend. Am Donnerstag um 20 Uhr Arbeitsabend „Darwin, Häckel, Bölsche" im Heim, Breiter Weg 13/15. —

ZBV.-Jugend. Sudenburg: Mittwoch Gruppenarbeitsbesprechung. Donnerstag „Aus dem Gerichtssaal" mit Koll. Aichner. — Neustadt: Donnerstag Magdeburger Allerlei. — Buckau: Donnerstag „GGG.". Altstadt: „Das ist mein Milieu", Zille-Abend mit Lichtbildern. — Heute, Dienstag, 20 Uhr, Funktionärsitzung in der Kaufmannsschule, Zimmer 7. —

Arbeiter-Kinderfreunde

Anger. Donnerstag 20 Uhr im Kindergarten Elternversammlung; 17 Uhr Jungfalken. —

Nord. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Helfersitzung im Heim. — Donnerstag Jungfalken Zeitungsabend. Vergeßt nicht, Artikel zu schreiben! — Sonnabend 20 Uhr Elternversammlung im Heim. Thema: „Was schenke ich meinem Kinde zu Weihnachten?" —

Freigeistige Verbände

Volksbund für Geistesfreiheit (Freireligiöse Gemeinde) Magdeburg. Kirchenaustritts-Versammlung Mittwoch, 23. November, um 20 Uhr im Uhlich-Saal, Marstallstraße 1. Vortrag „Was trennt uns von der Kirche?" Vor einem Rechtsanwalt können Kirchenaustritte kostenlos erklärt werden beim Beitritt zum Volksbund. Gesinnungsfreunde, Parteigenossen, Gewerkschaftler sind eingeladen. Eintritt frei. —

Verschiedene Vereine

Groß-Ottersleben. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, findet in den „Hansasälen" eine Versammlung der Mitglieder des Konsumvereins statt. Alle Mitglieder werden hiermit aufgefordert, zu erscheinen, da wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen. —

Das gefährlichste Experiment

Widerstand der Bayrischen Volkspartei

Der Entschluß des Reichspräsidenten, Hitler mit dem Versuch einer Kabinettsbildung zu betrauen, hat bei der Bayrischen Volkspartei die schwersten Bedenken ausgelöst. Im Laufe des Montags haben nach der Rückkehr des Parteivorsitzenden Schäffer von Berlin in München den ganzen Tag über Besprechungen der führenden Mitglieder der Bayrischen Volkspartei stattgefunden. Am Abend fuhr Schäffer wieder nach Berlin zurück, wo sich am Dienstag die Reichstagsfraktion der Bayrischen Volkspartei mit der politischen Lage beschäftigen wird. Nach der Bayrischen Volkspartei-Korrespondenz wird man sich Hitler gegenüber auf folgenden Standpunkt stellen:

„Es fragt sich, ob unter der Führung eines Adolf Hitler sich der Gedanke einer „nationalen Konzentration" vernünftigerweise verwirklichen läßt. Da die Bayrische Volkspartei an dem Gedanken dieser „nationalen Konzentration" auch unter der veränderten Lage festhält, so muß sie nunmehr auch die Frage ernsthaft und reichlich prüfen, ob für sie in irgendeiner Form und in der bestimmten Voraussetzung irgendwie eine direkte oder indirekte Unterstützung des Hitlerschen Regierungsexperiments in Frage kommen kann. Es liegt auf der Hand, daß es sich hierbei um das gewagteste und gefährlichste Experiment der deutschen Politik handelt. Darum bedarf es reiflicher Ueberlegung, ob es die Bayrische Volkspartei auf sich nehmen kann, allerdings unter ganz bestimmten Bedingungen, der Bestellung einer Regierung Hitler nicht zu widersprechen. Diese Bedingungen müßten dahin gehen, daß ein verfassungsmäßiges Weiterregieren im Reich garantiert und die Aufrichtung einer nationalsozialistischen Parteidiktatur unter allen Umständen unmöglich gemacht wird.

Die Bayrische Volkspartei könnte keinen Finger für eine Regierung rühren, die sich nicht einwandfrei verpflichtet, die Rechte der Länder zu achten und eine Reichsreform zu betreiben, die den Ländern das zurückgibt, was sie zur Aufrechterhaltung eines echten bundesstaatlichen Lebens brauchen. Unmöglich könnte die Bayrische Volkspartei ihre Zustimmung dazu geben, daß nicht nur die Führung der Reichsgeschäfte, sondern gleichzeitig auch die Führung Preußens in die Hände der Nationalsozialistischen Partei gelegt wird." —

Schiedsspruch im Schuhgewerbe

Erfolgreicher Abwehrkampf nach gewerkschaftlichen Grundsätzen

Der Angriff der Unternehmer der Schuhindustrie auf den Reichstarifvertrag ist erfolgreich zurückgewiesen worden. Nachdem die Parteiverhandlungen an der Haltung der Unternehmervertreter gescheitert waren, wurde in den Schlichtungsverhandlungen unter dem Vorsitz des Sonderschlichters Friedländer (Stettin) ein Schiedsspruch gefällt, in dem die Argumente der Arbeitnehmer zum Durchbruch kamen.

Die Sicherungsbestimmungen des Reichstarifs über Akkordlöhne und Zusatzlöhne bleiben erhalten. Die Ausschaltung der Betriebsräte, wie sie vor allem von den Arbeitgebern gefordert wurde, erfolgt nicht. Damit ist das Verlangen der Unternehmer, die Lohnsätze von sich aus nach Willkür zu bemessen, abgelehnt.

Von Bedeutung ist ferner, daß alle die Anträge der Unternehmer, die den Arbeiterinnen in der Tarifstellung eine wesentliche Lohnverschlechterung zumuteten, fallen gelassen werden mußten. Einige Aenderungen erfährt der Vertrag in den Ferienbestimmungen und in der Lohnfestsetzung bei dem Hineinwachsen der Arbeiter in höhere Altersklassen.

Besonders zu beachten ist auch die Zurückweisung eines allgemeinen Lohnabbaus im Zusatzvertrag. Die Schlichterkammer hat sich der Beweisführung der Gewerkschaften, daß bei Arbeitsverdiensten, die bereits an der Hungergrenze liegen, keine weitern Abstriche möglich sind, nicht verschließen können.

Eine Neureglung der Arbeitszeitfrage — die Arbeitnehmer hatten die 40-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich gefordert — ist leider nicht erfolgt.

Der Schiedsspruch sieht für den Zusatzvertrag eine Laufdauer bis zum 31. März 1933 und für den Mantelvertrag eine solche bis zum 30. September vor. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 29. November.

Einig waren sich die Vertragspartner darin, daß ein Reichstarif für die Schuhindustrie nur dann seinen Sinn und Zweck erfüllt, wenn er wie bisher für allgemeinverbindlich erklärt wird. —

Neue Kraft

Beiratstagung des Gesamtverbandes

Der Beirat des Gesamtverbandes hat auf einer in Berlin abgehaltenen Sitzung, deren Verhandlungen drei Tage beanspruchten, und einen Verbandstag ersetzten, eine Neureglung der innern Organisation des Verbandes vorgenommen. Bedeutsame Satzungsänderungen wurden beschlossen, und die Verbandskörperschaften wurden für die Zeit bis zum nächsten Verbandstag neugewählt. Daneben nahm der Beirat zur wirtschaftspolitischen Situation, zu den Lohn- und Tariffragen und dabei auch zum Berliner Verkehrsstreik Stellung.

Der Versuch der Regierung Papen zur Belebung der Wirtschaft, betonte Reißner in seiner Eröffnungsansprache, hat nur ein klägliches, kaum spürbares Ergebnis gehabt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gegen den neuen Kurs schärfsten Protest erhoben. Mit der Ablehnung der Einladung Papens zu Verhandlungen hat sie vor aller Oeffentlichkeit klargestellt, daß sie mit dieser Regierung gar nichts zu tun haben will. Die Regierung Papen ist nun zurückgetreten, allein nach wie vor gilt es, auf der Hut zu sein und allen Anschlägen auf das Koalitionsrecht, den Tarifvertrag und die Verfassung in scharfer Opposition entgegenzutreten.

Den Bericht über die Jugendarbeit erstattete der Jugendsekretär Kirsche. Das Organisationsgebiet umfaßt 150 000 Jugendliche. Im Gesamtverband sind etwa 7000 Jugendliche organisiert.

Durch Satzungsänderung ist u. a. eine

Umgestaltung des Beitragswesens

in 32 Beitragsklassen beschlossen worden. Eine kleine Erhöhung der Krankenunterstützung ist vorgesehen. Die bisherigen sechs Reichsabteilungen werden auf vier zusammengelegt: Reichsabteilung A „Gemeindebetriebe" und „Straßenbahner", Reichsabteilung B „Reichs- und Staatsarbeiter" mit „Post und Telegraphie", Abteilung C „Handel, Transport, Verkehr" nebst „Hausangestellten", Abteilung D „Schiffahrt, Wasserbau". Eine entsprechende Umgestaltung der Verbandspresse soll ebenfalls erfolgen. Die

Zusammensetzung der Verbandskörperschaft

wird wesentlich vereinfacht. Der Vorstand wird statt aus 48 nur noch aus 31 Mitgliedern bestehen, wovon die 14 besoldeten Mitglieder die Geschäftsleitung bilden. Der Sitz des Verbandsausschusses bleibt Hamburg. Der Verbandsbeirat wird von etwa 145 auf 83 Mitglieder verkleinert. Die

Neuwahl des Verbandsvorstandes

ergibt einstimmig folgende Zusammensetzung der Geschäftsleitung: Reißner, Becker, Polenske, Reitz, Dittmer, Schulz, Scherff, Orlopp, Kemptner, Bender, Stetter, Schreiber, Klöppel, Rudolph. Aus dem Verbandsvorstand sind Müntner und Riesel infolge unbefriedigenden Gesundheitszustandes ausgeschieden und in Pension gegangen. Der Beirat dankte ihnen für ihre jahrelange erfolgreiche Arbeit im Verband.

Im Personalstand sind im Laufe der letzten Monate erhebliche Einschränkungen erfolgt; ebenso sieht das neue Gehaltsregulativ eine neue Einschränkung aller Gehälter um durchschnittlich 17 Prozent vor.

Die neue Satzung tritt am 1. Januar 1933 in Kraft. Zu dem gleichen Termin tritt der neugewählte Verbandsbeirat in Funktion, der neue Vorstand dagegen schon mit Abschluß der Tagung.

In der Erörterung der Lohnbewegung und der Tariffragen beleuchtete Paul Schulz auch den

Berliner Verkehrsstreik.

Bezeichnend sei vor allem der Abbruch des Streiks durch die RGO.-Leute und die Nazis nach der Wahl, ohne daß die Aufhebung der Maßreglung der Entlassenen zur Bedingung gestellt worden sei. Der Berliner Bevollmächtigte Schaum betont in seiner Ergänzung des Berichts über den Streik, die Einmischung der Links- und Rechtsradikalen in die Bewegung der Verkehrsarbeiter sei nur möglich gewesen, weil der Betrieb freigewerkschaftlich ungenügend organisiert sei.

Der Verbandsbeirat nahm zum Verkehrsstreik einstimmig eine Entschließung an, in der das Verhalten der Instanzen der Organisation und ihre während der Bewegung getroffenen Maßnahmen gebilligt werden. Durch das Eingreifen unverantwortlicher Kräfte sei der Lohnstreit in der BVG. in völlig falsche Bahnen gelenkt worden. Die Verantwortung für die bei dem Kampf entstandenen Opfer treffe die Nationalsozialistische und Kommunistische Partei. Der Verbandsbeirat begrüßt es,

daß sich der Gesamtverband bemüht, die Opfer dieses politischen Streiks wieder in Lohn und Brot zu bringen.

Mit gesammelter Kraft geht der Gesamtverband in den Kampf um Brot und Freiheit. Freiheit ist, wie Reißner in seinem Schlußwort hervorhob, nicht möglich in einem Sowjet-Deutland und auch nicht in einem Dritten Reich. Ohne Demokratie keine Freiheit! Rosa Luxemburg habe einmal gesagt: „Die Demokratie ist für die Arbeiterklasse dann notwendig und unentbehrlich, wenn sie für die Bourgeoisie überflüssig geworden ist!" —

Der „Retter" ist nahe

R. In Berlin überfielen am Montagnachmittag an der Ecke Friedrich- und Leipziger Straße mehrere Nationalsozialisten, die vor dem Hotel „Kaiserhof" auf Kommando Hitlers Spalier gestanden hatten, einen 29jährigen Zeitungshändler, der die Reichsbannerzeitung und sozialdemokratische Blätter verkaufte. Der Reichsbannermann wurde niedergeschlagen. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopf. Als die Polizei erschien, flüchteten die Rowdys. Sie konnten in der verkehrsreichen Leipziger Straße entkommen. —

Neue nationalsozialistische Partei

Die nationalsozialistischen Oppositionsgruppen aus Berlin, Düsseldorf, Hamburg und Braunschweig, aus Mitteldeutschland, Sachsen und Schlesien schlossen sich in Hannover zu einer Partei zusammen. Hitler und seiner Partei wurden während der Besprechungen eine ganze Reihe von Freundlichkeiten gewidmet. U. a. wurde behauptet, daß Hitler seinen Röhm nicht verabschieden könne, weil er zu Röhm in einem Hörigkeitsverhältnis stehe. —

Wieder Fühlung genommen

Genf. Der deutsche Reichsaußenminister hatte am Montag eine längere Aussprache mit dem englischen Außenminister über die Möglichkeiten einer Rückkehr Deutschlands zu den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz. Von deutscher Seite wird betont, daß der deutsche Standpunkt nach wie vor unverändert sei, doch bringe man der Wiederbeteiligung Deutschlands das allergrößte Interesse entgegen. Englands Vorschläge würden dem deutschen Standpunkt schon mehr gerecht, doch müsse man jetzt erst feststellen, wie weit Frankreich geneigt sei, praktisch auf dem von England vorgeschlagenen Weg mitzugehen.

Abends verhandelte Neurath mit dem amerikanischen Delegierten Norman Davis über das Abrüstungsproblem. —

Nazi-„Hilfspolizei"

Welches Gesindel in Oldenburg von der Naziregierung als Hilfspolizei eingestellt worden ist, bewies eine Verhandlung vor dem Landesschöffengericht in Oldenburg.

In Rüstringen hatte der in Uniform befindliche Obermatrose Tegethoff von der Reichsmarine das Pech, in der Dunkelheit eine Scheibe einzustoßen. Der Matrose wollte dem Besitzer den Schaden ersetzen. Inzwischen waren aber zwei Schutzpolizisten erschienen, die sofort mit dem Gummiknüppel auf den Marinesoldaten losschlugen. Er flüchtete, wurde aber eingeholt, zu Boden geschlagen und „bearbeitet". Noch auf dem Polizeirevier setzten die „Ordnungspolizisten" ihre Mißhandlungen fort, so daß der Oberstabsarzt der Reichsmarine in seinem Gutachten feststellte: Der Matrose müsse „wie ein Stück Vieh" behandelt worden sein. Noch sechs Wochen später war das Auge des Soldaten blutunterlaufen. Obendrein erfolgte gegen ihn eine Strafanzeige.

Angesichts der geschilderten Polizeimethoden sprach das Gericht den Matrosen frei. Die Arbeiterschaft von Wilhelmshaven und Rüstringen kennt aus eigner Erfahrung zahllose ähnliche Fälle von Mißhandlungen und Provokationen durch die Nazi-„Hilfspolizei". —

In aller Kürze

Hoeschs Nachfolger.

Der neue deutsche Botschafter in Paris, Köster, überreichte am Montag dem Präsidenten der Republik sein Beglaubigungsschreiben.

Während Millionen frieren.

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat gibt seinen Absatz für den Monat Oktober 1932 mit 4,604 Millionen Tonnen an gegenüber 4,140 Millionen Tonnen im Monat vorher. Damit hat sich der Absatz, arbeitstäglich berechnet, im Oktober um über 11 Prozent gebessert. Er bleibt aber immer noch mit fast 5,40 Prozent hinter dem Oktober des Vorjahres zurück.

Offizierskasino und Gulaschkanone.

Die mecklenburgische SA.-Führerschule in Bad Stuer ist aufgeflogen. Die SA.-Leute hatten sich dagegen aufgelehnt, daß ihre Führer besseres Essen als sie bekamen. Als daraufhin zwei SA.-Leute wegen Widerstands eingesperrt werden sollten, erklärte sich die übrige SA. mit diesen solidarisch. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Die SA.-Leute zerschlugen fast sämtliche Fensterscheiben und ein Teil des Mobiliars der Führerschule. Die Schule ist daraufhin geschlossen worden. —

Auch sie waren „Wirtschaftsführer".

Vom Landgericht Hagen wurden nach dreiwöchigen Verhandlungen die für den Zusammenbruch der Genossenschaftlichen Eisenhandlungen verantwortlichen Direktoren und Prokuristen abgeurteilt. Lippold und Thüner erhielten 15 bzw. 9 Monate Gefängnis sowie 7000 und 3000 Mark Geldstrafe. Velder und Dr. Tretrup erhielten Geldstrafen. Dr. Kauertmann wurde freigesprochen. Die von den Schuldigen zugrunde gerichtete Firma war ein genossenschaftlicher Zusammenschluß von Eisengroßhändlern. 1800 Gläubiger verloren ihr Geld und wurden teilweise ruiniert. —

Frauen im Steuerbetrug.

Im Zusammenhang mit der in Paris aufgedeckten Steuerbetrugsaffäre der Baseler Handelsbank ist festgestellt worden, daß in Toulouse eine ähnliche Organisation funktionierte, an deren Spitze zwei Frauen standen. Diese Frauen sind am Montag vom Untersuchungsrichter vernommen und mehreren ihrer Kunden gegenübergestellt worden. Alle gaben zu, daß sie von der Steuerhinterziehung profitiert hätten. Der Schaden, den der Fiskus dadurch erlitten hat, wird auf 1 Million Frank geschätzt. —

Von Stalin verbannt.

Trotzki, der am Montagvormittag an Bord des italienischen Dampfers Praga in Marseille eintreffen sollte, von wo er nach Kopenhagen reist, ist, um Kundgebungen bei der Landung zu vermeiden, auf hoher See von einem Motorboot der Sicherheitspolizei an Bord genommen und an einer entlegenen Stelle der Meeresküste an Land gesetzt worden. Dort stand ein Polizeiauto bereit, das Trotzki nach Lyon brachte, wo er den Zug bestieg. —

Die Bauernenteignung in Sowjetrußland.

Die Steuern für die russischen Bauern wurden so erhöht, daß sie einer Enteignung der bisher noch selbständigen Bauern gleichkommen. Wer seine Steuern bis zum 31. Dezember nicht bezahlt hat, erhält Strafen in Höhe der Gesamtsteuern. —

Mandschurei vorm Völkerbundsrat

Genf. Der Völkerbundsrat begann am Montag mit der Beratung des Mandschureiberichts der Lytton-Kommission. Von China ist Außenminister Wellington-Koo anwesend. Japan hat den frühern Präsidenten der südmandschurischen Eisenbahn Matsuoka entsandt.

Die außerordentliche Bedeutung der Tagung wird unterstrichen durch die Anwesenheit der Außenminister von England, Deutschland, der Tschechoslowakei, sowie der ständigen Delegierten der übrigen Ratsmächte, unter ihnen Paul-Boncour für Frankreich und Mussolinis Kabinettschef Aloisi. Ungeheuer ist das Aufgebot der chinesischen und japanischen Delegation sowie der Andrang von Presse und Publikum. —

*

Japan will nicht nachgeben

Die Sitzung wurde von de Valera eröffnet, der an die Einsetzung der Lytton-Kommission durch Ratsbeschluß am 10. Dezember 1931 erinnerte, der Kommission dankte und feststellte, daß der Bericht eine feste Richtlinie für Entscheidungen in dieser schwierigen Frage liefere.

Die Aussprache über den Bericht wurde eröffnet von Matsuoka (Japan): Der Bericht stelle eine wertvolle Schilderung der Ereignisse dar und enthalte ganze Kapitel, mit denen Japan völlig übereinstimme. Indessen entsprächen viele seiner Schlußfolgerungen nicht dem, was ein längeres Studium aufgezeigt hätte. Die Lage Chinas sei zu vertrauensvoll geschildert. Durch die ewigen Bürgerkriege der Generale habe sie sich in den letzten zehn Jahren immer wieder verschlechtert und sei eine Bedrohung für Japan geworden. Die Gefahr des Kommunismus sei sehr nahe gerückt. Die Fremdenfeindschaft habe alle andern Mächte veranlaßt, starke Garnisonen und Kriegsschiffe in China zu unterhalten. Nirgends sonst auf der Erde sei dies notwendig. Japan habe weniger Truppen und Kriegsschiffe in China wie England oder Amerika. Das bewiese seine friedlichen Absichten. China sei kein organisierter Staat.

In der Mandschurei habe sich die Fremdenfeindschaft nur gegen Japan gewandt, das zu lange geduldig gewesen sei. Japan habe die Mandschureifrage nicht vor dem Völkerbund zur Sprache gebracht, weil das japanische Nationalgefühl eine auswärtige Intervention in der Mandschurei nicht ertragen hätte, die Lage der Japaner in der Mandschurei während der langen Prozedur gefährdet gewesen wäre und die japanische Mentalität und die des Okzidents grundverschieden seien. Der Mensch des Okzidents diskutiere nicht lange, ehe die Lage unhaltbar werde, während der Japaner viel zu lange warte in der Hoffnung auf eine glückliche Lösung. Japan aber bestreite die Auffassung des Berichts, daß die Mandschurei ein untrennbarer Bestandteil Chinas gewesen sei. Nur der Wille ihrer Diktatoren habe sie mit einer oder der andern chinesischen Regierung gelegentlich verbunden.

Die Errichtung des Mandschukuostaates sei die einzig mögliche Lösung. Ziehe man eine andre Lösung auch nur in Betracht, so müßte die gesamte Lage im Fernen Osten schweren Störungen ausgesetzt werden. Japan könne daher eine andre Lösung überhaupt nicht in Betracht ziehen. —

Chinas Forderungen

Am Montagnachmittag hörte der Völkerbundsrat die Darlegungen des chinesischen Außenministers Wellington-Koo zum Lytton-Bericht.

Chinas Volk und Regierung hätten den Bericht anerkannt. Während der Reise der Kommission sei er als chinesischer Beisitzer dauernd von japanischen Detektiven umgeben gewesen, die ihm viele Schwierigkeiten gemacht hätten. China sei kein unorganisiertes Land. Es sei nur in den Schwierigkeiten des Uebergangs zu einem modernen Staat. Der chinesische Nationalismus sei nicht fremdenfeindlich, sondern wolle nur seinem Volk die wichtigsten Rechte durch Verständigung wiedergeben und gerade die Rechte, die ihm in der Zeit der Schmach mit Gewalt genommen worden seien.

Zur Lösung des Mandschurei-Konflikts selbst erklärte der chinesische Außenminister, daß sie in der außerordentlichen Völkerbundsvollversammlung erfolgen müsse, während Japan bisher immer noch gehofft hatte, mit dem Rat allein durch Verhinderung der Einstimmigkeit fertig zu werden. China werde seine Vorschläge später machen. Inzwischen berufe es sich auf das oberste Prinzip, das vom Lytton-Bericht aufgestellt werde: „Jede Lösung muß den Bestimmungen des Völkerbundsrats, des Kellogg-Paktes und des Neunmächtevertrags entsprechen."

Darüber hinaus stelle China folgende weitere Prinzipien für die Lösung auf:

1. Man dürfe den Angriff nicht belohnen. Deshalb könne man von China nicht verlangen, daß es auf Rechte verzichte, die es vor diesem Angriff besessen habe.

2. Ein Staat, der durch Verträge gegen einen Angriff von außen geschützt sei, müsse das Recht auf Wiederherstellung der Schäden haben. China behalte sich vor, bei der Reglung die nötigen Reparationen zu verlangen.

3. Die Entschließungen von Rat und Vollversammlungen bleiben in Kraft. Daher bilde die auch von Japan übernommene Zurückziehung der Truppen eine unerläßliche Voraussetzung für eine Reglung von Dauer. Die Gerechtigkeit verlange, daß keine Reglung diskutiert werde, ohne daß die Notwendigkeit anerkannt sei, zuvor dem Druck der militärischen Besetzung und dem Druck der durch Gewalt geschaffenen vollendeten Tatsachen ein Ende bereitet sei.

Angesichts der unversöhnlichen Schärfe, mit der die Standpunkte der Parteien einander gegenüberstehen, wagte keine Ratsmacht am Montag irgendeine Aeußerung. Der Präsident vertagte die Diskussion schließlich auf Mittwoch. —

Weiße Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste, die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

FELINA RECORD CORSELET 5.75

Das gute Korsett

für die elegante Dame!

Felina gibt auch Ihnen den besonderen Reiz der modernen Erscheinung!

Felina-Büstenhalter Körbchenform, in Linon, tiefer Rücken . . . **0.95**

Carmen das ideale Büstenhalter-Unterkleid **5.55**

Felina-Büstenhalter Seitenschluß, feiner Baumwolltrikot **1.45**

Felina-Büstenhalter Seitenschluß, moderne Spitzbrust **1.65**

Felina-Standard-Hüftformer in Mako-Satin, Seitenschluß und Rückenschnürung . . **3.75**

Felina-Hüftformer lange Form, satinierter Drell, Seitenschluß, mit Leibstütze und Schnürung **3.95**

Felina-Hüftformer mit beweglichem Rücken mit Leibstütze **4.45**

BARASCH billig und gut

Felina-Korselette fester Drell, mit Charmeusebrust und Leibstütze, mit Schnürung . **4.45**

Felina-Korselette in elegantem Kunstseiden-Jacquard, mit Charmeusebrust, Leibstütze und elastischer Verschnürung **4.95**

Felina-Korselette lange Form, mit festem Büstenhalter, „für starke Frauen" **4.95**

Felina-Korselette mit beweglichem Rücken, Charmeuse-Büstenhlt., Leibstütze **6.75**

FELINA STANDARD 3.75

Achten Sie auf unser Spezial-Fenster

Im Erfrischungsraum: Kinder-Mittwoch Kinder-Gedeck 25 Pf., einschließlich Ballon 35 Pf. — Konzert ab 3.30 Uhr.

Ich habe meine **Sprechstunden** verändert.
Wochentags: vormittags 11 bis 12 Uhr nachm. Montags u. Donnerstags 4 bis 6, Dienstags und Freitags 3 bis 4 Uhr.

San.-Rat Dr. E. Kirsch
Facharzt für Orthopädie
Drei Engelsstraße 15/16.

Nachruf.

Am Montag, dem 21. November, um 1 Uhr mittags, starb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Wilhelmine Hochbaum
geb. Westphal
im 81. Lebensjahr.

Magdeburg-N., Friedrichsplatz 2.

Die trauernden Hinterbliebenen
W. Hochbaum
und Geschwister.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3.15 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Pelz-
Umarb. u. Reparatur
W. Wolf, Kürschner
Gr. Diesdorfer Str. 8

Lesepause
ist der Bezug von Büchern **im Notun** geboten. Auskunft erteilt
Buchhandlg. Volksstimme

Danksagung.

Für die innige Teilnahme und Beweise treuer Liebe und Verehrung beim Heimgang meines lieben Mannes, unsers herzensguten, treusorgenden Vaters und Großvaters, ganz besonders dem Bergmanns- und Invaliden-Verein sowie dem Herrn Pastor Binz für die trostreichen Worte sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Westeregeln, 22. November 1932.

Johanne Kunze
Familien
Wilhelm und Karl Kunze.

Statt Karten.

Aus einem arbeitsreichen Leben wurde uns am Totensonntag, 8.30 Uhr morgens, infolge Nervenschlags mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Postassistent und Stadtverordnete

Emil Becker

im 59. Lebensjahre entrissen.

Magdeburg, den 20. November 1932.
Friesenstraße 51.

Im Namen der Hinterbliebenen
Marie Becker geb. Schütze.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. November, nachmittags 2.30 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus, statt. — Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen. Kondolenzliste liegt aus. Kranzspenden bitte im Beerdigungsinstitut Richter, Hasselbachstraße 2, abzugeben.

Die Versorgung der Arbeitslosen

nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung

Arbeitslosen-Versicherung
Krisenfürsorge
Wohlfahrtspflege
Kurzarbeiter-Unterstützung
Freiwilliger Arbeitsdienst

von Dr. Broecher u. Fr. Spliedt
62 Seiten stark, **40 Pfennig**
(für freigewerkschaftlich Organisierte nur 30 Pfennig).

Buchhandlung VOLKSSTIMME
Magdeburg — Aschersleben — Stendal
Schönebeck.

Möbel
Wir haben laufend etwa
200 Zimmer-
Einrichtungen
sowie alle Einzelmöbel
in guten Qualitäten
zu den niedrigsten Preisen
anzubieten u. bitten um rege Besichtigung
Lieferung mit eigenem Auto überall hin
Bauch, Mook & Co.
Alter Markt MAGDEBURG am Rathaus
Katalog gegen Einsendung von 50 Pf

Tiermarkt
Täglich **Fütterung** weiße Vögel Bastarde höchste Preise.
Meyer, Kunstdünger, Nal

Herde, Öfen Gruben
spottbillig
GIESAU
Peterstraße 20

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 21. November, abends 8 Uhr, verschied nach hartem Todeskampfe meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Spindler
geb. Schmidt
im 63. Lebensjahr.

Magdeburg, den 22. November 1932.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Otto Spindler.

Die Feier zur Einäscherung findet am Freitag, dem 25. November, 13.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Kranzspenden dankend verbeten.

Am 20. November entschlief plötzlich Herr Postassistent und Stadtverordneter

Emil Becker

Der Verstorbene gehörte seit dem Jahre 1919 dem Aufsichtsrat unserer Genossenschaft an und hat in dieser Zeit mit regem Eifer unsere Interessen wahrgenommen.

Wir bedauern aufrichtig den Heimgang dieses tatkräftigen Mannes und werden ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Magdeburg, den 22. November 1932.

Aufsichtsrat und Vorstand des Spar- und Bauvereins E. G. m. b. H.

Am Montagmittag 1 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kontrolleur i. R.

Gottlieb Bähl

nach arbeitsreichem Leben im Alter von 79 Jahren.

Magdeburg, den 21. November 1932.
Leipziger Straße 32.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 25. November, vormittags 9½ Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus, statt.

Mieter-Verein Groß-Magdeburg

Nachruf.

Am Totensonntag wurde plötzlich und uns allen unerwartet unser Mitglied und langjähriger Funktionär des Vereins, Herr

Emil Becker

aus unserer Mitte gerissen. Wir trauern mit den Angehörigen um diesen guten, rastlos tätigen Menschen und werden seiner allzeit ehrend gedenken.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. November, nachmittags 2.30 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus, statt.

Der Hauptvorstand.

Am 21. November verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die Witwe

Sophie Gericke
geb. Wittekind
Magdeburg-Sudenburg, Otto-Richter-Str. 8.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelm Gericke

Die Feier zur Einäscherung findet am Donnerstag, 24. November, nachmittags 3.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Nachruf.

Am 20. November wurde plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege, Freund und Mitarbeiter, der Stadtverordnete, Herr Postassistent

Emil Becker

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Er war ein unverdrossener, vorbildlicher Kämpfer für die Hebung unserer sozialen Verhältnisse. Darüber hinaus galt seine Arbeit der Pflege des Gemeinschaftsgedankens, der Sozialfürsorge aller.

Der Name des Kollegen Becker wird für immer in unserem Reichsverbande unvergessen bleiben. Der beste Dank für ihn ist in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten E. V.

Bezirksverein Magdeburg — Ortsgruppe Magdeburg
Kniel. — B. Felsch.

Technische Bezirksgruppe
E. Lotz.

Arbeitsgemeinschaft der Bahnpostbeamten
Dammeyer.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 24. November, 14.30 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Beteiligung der Kollegen ist Ehrenpflicht. Uniformträger Uniform erwünscht.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 23. November

9.00: Schulfunk. Rund um das Berliner Theaterleben. Hörspiel.
15.20: Marga Bagong: Menschen verstehen einander: Talent, Tugend oder — Täuschung?
15.35: Lyra-Lieder zur Laute. Ausf.: Paul Hanser.
15.50: Konzert auf zwei Klavieren. E. Hensche u. M. Nahnsen.
16.15: Dr. Meunier: Besuch bei dem Bildhauer Hans Breithaupt.
16.30: Flensburg: Nationen im Spiegel des älteren Tanzes. Ausf.: Städt. Orchester Flensburg.
17.30: J. Maier u. Oleg Gerasi: Müssen uns die Bilder an unseren Wänden jährlich langweilig werden?
17.45: Für die Jugend: Tolls Weihnachtsreise. Hörspiel.
18.30: Lieder. Ausf.: Rose Walter (Sopran). Am Flügel: W. Fischer.
18.55: Die Funk-Stunde teilt mit . .
19.00: Stimme zur Zeit.
19.10: Geistiges Leben: Das erste und das zweitausendste Wunder. Ein Bericht von F. Thieß.
19.35: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.40: Unterhaltungsmusik. Kapelle Barnabas von Geyso.
20.00: Wir stellen vor . . .
20.55: Kleiner Mann — was nun? Hörspiel nach dem Roman von Hans Fallada, von Klaus Herrmann.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.15: Tanzkonzert des Berliner Funkorchesters.

Europa-Funk.

Europa-Funk: Mittwoch, 23. November

16.30: Wien 517,3: Schubert-Stunde.
18.25: Brünn 341,7: Deutsche Sendung.
Köln-Münster 263,8: Deutsch-Kleinmann.
19.15: Beromünster 459: Orchesterkonzert.
19.30: Budapest 550,5: Opern-Übertragung.
20.00: Heilsberg 385,1: Tanzmusik.
Beromünster 459: Julius: Die Sechs-Stunde.
Rom 1935: Mozart. Weber. Mendelssohn.
Oslo 1083: Orchesterkonzert.
Prag 488,6: Mährisch-mähisches Konzert.
Stockholm 435,4: Sinfoniekonzert.
20.30: Toulouse 385,1: Übertragung.
20.45: Lyon 463,2: Jazz. Melodie. Tanzmusik.
21.00: Brünn-B. in. Ostg. 569,3: Orchesterkonzert. — Mün. Ostg. 637,2: Sinfoniekonzert (Händel).
Wien 517,3: Wiener Weisen und Volkslieder.
21.10: Karlsbad 1411,8: Klavierkonzert.
21.30: Budapest-Bai. 394: Konzert.
Straßburg 365,2: Konzert aus dem Sängerhaus.
21.40: Beromünster 459: Aus Volkslied, Jäger- u. Soldatenmärsche.
22.05: Stockholm 435,4: Tanzmusik.
22.10: Sottens 403,6: Tanzmusik.
22.15: Wien 517,3: Tanzmusik.
22.20: Langenberg 231,2: Tanzmusik. Mosk.
22.45: Oslo 1083: Tanzmusik.
23.15: Budapest 21,3: Tanzmusik.
23.30: Straßburg 365,2: Tanzmusik.
23.45: Budapest 550,5: Tanzmusik.

Nachruf.

Am 21. November verschied plötzlich und unerwartet das Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung

Herr Postassistent

Emil Becker

im 59. Lebensjahre.

Der Verstorbene gehörte der Stadtverordneten-Versammlung seit 1919 an. Während seiner 13½ jährigen Tätigkeit als Stadtverordneter hat der Verstorbene allzeit sein Können und seine ganze Kraft in den Dienst der Stadt Magdeburg gestellt. In zahlreichen Ausschüssen hat er während seiner Zugehörigkeit zur Stadtverordneten-Versammlung mit regem, unermüdlichem Eifer die Interessen der Stadt wahrgenommen. Der Verstorbene hat es stets verstanden, durch seine sachliche Mitarbeit sich auch die Achtung seiner Gegner zu erwerben.

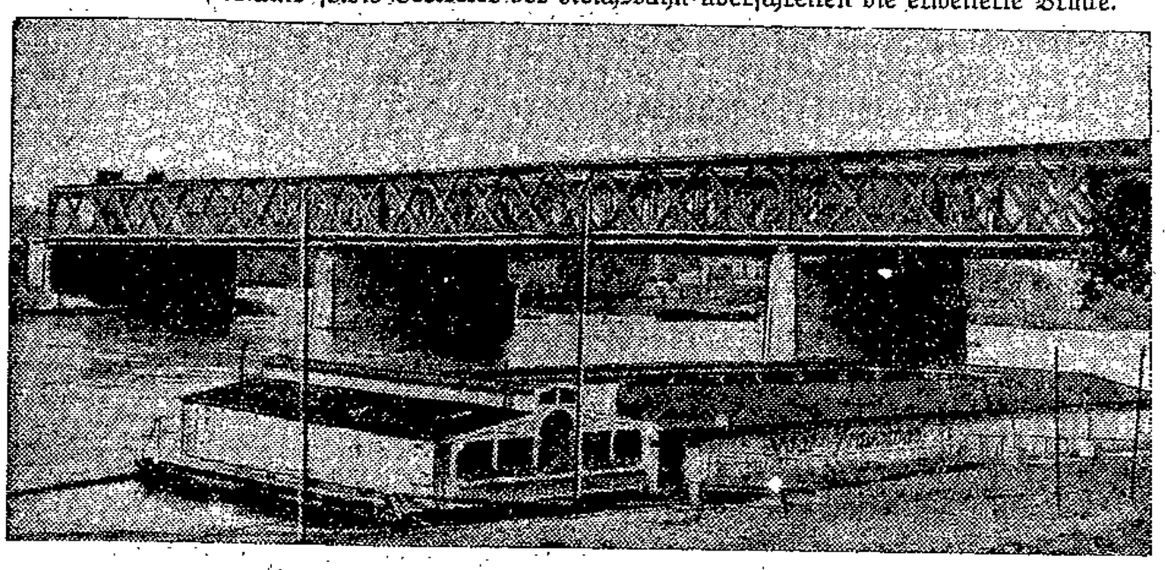
Dem Verstorbenen werden wir stets ein dankbares Gedenken bewahren.

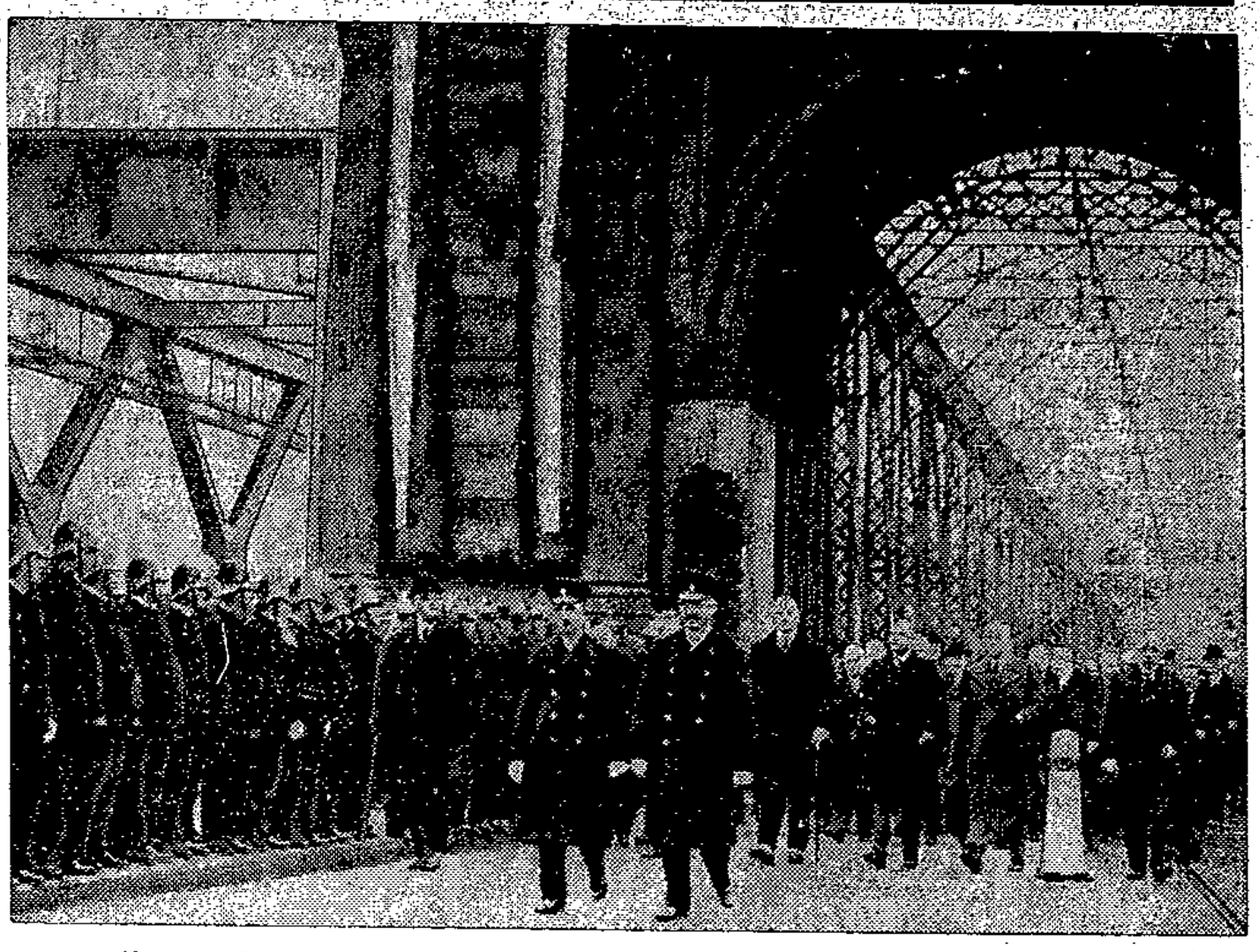
Magdeburg, den 21. November 1932.

Der Magistrat — Reuter, Oberbürgermeister
Die Stadtverordneten-Versammlung — Baer, Vorsitzender

Neue Brücke über den Rhein

Unten: Blick auf die umgebaute Rheinbrücke von Mannheim nach Ludwigshafen, die jetzt den gesamten Eisenbahn-, Straßenbahn-, Fußgänger- und Autoverkehr zwischen den beiden Städten aufnimmt. — Rechts: Die feierliche Eröffnung. Mitglieder des bayrischen und des badischen Staatsministeriums sowie Vertreter der Reichsbahn überschreiten die erweiterte Brücke.





Es war der zweite Mordversuch

Die Mutter ließ die kleine Rosemarie schon einmal Stecknadeln schlucken!

Die Berliner Postschaffnersfrau Boddin, der nachgewiesen werden konnte, daß sie an ihrer 6jährigen Tochter ein scheußliches Verbrechen begehen wollte, hat bereits einmal auf entsetzliche Weise versucht, ihr Kind ums Leben zu bringen. Damals zwang sie ihre Tochter Rosemarie, Stecknadeln zu schlucken!

Bei Bekannten wurde der Kleinen plötzlich übel und unter heftigem Erbrechen spie sie mehrere Stecknadeln aus. Als der Kriminalbeamte die Frau nach diesem Vorfall befragte, brach sie in hysterisches Lachen aus und gab unumwunden zu, das Kind

schon damals beseitigen zu wollen,

um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Ihre Tochter habe Halsschmerzen gehabt und vom Arzt Tabletten verordnet bekommen. Diese Tabletten habe sie, die Mutter, dem Kinde später zusammen mit einem Paket Stecknadeln zu essen gegeben.

Außerdem scheint es, daß die Frau schon einmal

versucht hat, ihren Mann zu töten,

nach dessen Schilderung sie, als er schlief, die Gashähne in der Wohnung geöffnet hat und dann mit dem Kinde weggegangen ist. Er habe die Angelegenheit anfänglich auf eine Unvorsichtigkeit zurückgeführt, bis ihm Rosemarie eines Tages sagte: „Die Mama wollte dich tot machen." Ueber diesen Fall ist die Frau noch nicht befragt worden. —

Der Stiefvater hat nichts gewußt

Am Montag hat die der Kindesmißhandlung beschuldigte Frau Boddin aus Berlin N., die ihre sechsjährige voreheliche Tochter von der Grenzstraßenbrücke warf und vom Zuge überfahren lassen wollte, um sich in den Genuß einer Versicherungsprämie zu setzen, das Geständnis ihres grausigen Verbrechens wiederholt und ergänzt. Nach diesem Bericht wollte Frau Boddin die kleine Rosemarie am Abend des 11. November zunächst im Landwehrkanal ertränken. Sie behauptet, daß sie an der Tiergartenschleuse bis zu den Knien im Wasser gestanden und

das Kind vor sich hergestoßen

habe. Es seien jedoch Leute hinzugekommen, so daß sie die Beobachtung der Tat fürchtete. Zum zweitenmal wollte Frau Boddin das Kind am Wulfila-Ufer, zum drittenmal am Teltowkanal ins Wasser stoßen. Auch diese Versuche mißlangen. „An der Grenzstraßenbrücke", erzählt nun Frau Boddin, „kam es über mich. Dort faßte ich den Entschluß. Ich hob Rosemarie in die Höhe und forderte sie auf, sich mit den Händen am Geländer anzuklammern. Dann packte ich das Kind an den Fußsohlen und

warf es hinunter auf die Gleise.

Ich hörte noch den dumpfen Aufprall."

Die Annahme, daß Rosemarie Boddin einem Sittlichkeitsverbrecher zum Opfer gefallen sei, ist mit den Geständnissen der Mutter endgültig widerlegt. Ebenso besteht offenbar keinerlei Zusammenhang zwischen dem an dem Kinde verübten Verbrechen und der Tatsache, daß neben dem Kinde auf den Gleisen eine Türfüllung lag, die von Einbrechern in einer nahe gelegenen Mädchenschule herausgeschnitten worden war. Der Verdacht gegen die Frau des Postschaffners Boddin wurde zuerst durch die erschreckende Angst, die das Kind vor seiner Mutter empfand, wachgerufen. Noch als Rosemarie nach der Einlieferung ins Krankenhaus halb bewußtlos war und ihm die Blase entleert werden mußte, wobei die Bettwäsche ein wenig beschmutzt wurde, jammerte das Kind im halben Delirium:

„Mutter, ich kann doch nichts dafür,

ich kann doch nichts dafür." Der Verdacht verstärkte sich dann durch die eifrigen Bemühungen der Frau Boddin, das Kind unter allen Umständen aus dem Krankenhaus und aus der Beobachtungssphäre der Aerzte und der Polizei herauszubekommen.

Der seit einem halben Jahr arbeitslose Postschaffner Boddin scheint von der Tat nichts gewußt zu haben; er ist am Montagabend

aus der Haft entlassen worden.

Als Boddin seine Frau, eine geborne Prokorra, heiratete, hatte er bis dahin auch weder gewußt, daß sie vordem ihr Geld durch Prostitution verdient hatte, noch war ihm bekannt gewesen, daß sie die Mutter eines 2jährigen Kindes war. Die kleine Rosemarie Prokorra war zur Zeit der Eheschließung der Mutter in einem Waisenhaus untergebracht. Als das Kind ins Haus der Mutter kam, begann sein Leidensweg . . . .

Der Stiefvater, sagen die Hausbewohner übereinstimmend aus, hat das Kind stets gut und liebevoll behandelt.

Die Mutter schlug jedoch

die kleine Rosemarie oft derart, daß man wochenlang die Spuren ihrer Roheiten sah. Wenn die Mutter aus Andeutungen erfuhr, daß Rosemarie den Hausbewohnern etwas erzählt hatte, wiederholte sie die Züchtigungen, so daß das Kind schließlich vollkommen eingeschüchtert wurde und nichts mehr von den entsetzlichen häuslichen Vorgängen verriet. Die Polizei, die von verschiedenen Seiten auf die Mißhandlungen aufmerksam gemacht wurde, verstand Frau Boddin ebenso schlau zu täuschen wie ihren eignen Ehemann, der die Behauptungen der Hausbewohner für Klatsch, ihre Anzeigen für grundlos hielt. Boddin glaubte auch seiner Frau, daß

ihre täglichen Vormittagsausgänge,

zu denen sie Rosemarie stets mitnahm, der Arbeitsuche dienten. In Wahrheit zog Frau Boddin stets dem Kind in einem Hausflur die Kleider aus und alte zerrissene Sachen an, um auf diese Weise den mitleiderweckenden Eindruck zu erhöhen, wenn sie — mit Rosemarie von Haus zu Haus zog und auf den Höfen sang. Das Geld, das dem sonderbaren Paare zugeworfen wurde, setzte Frau Boddin stets in der nächsten Kneipe in Bier und Schnaps um.

Selbstverständlich wird die kleine Rosemarie, deren Genesung langsam fortschreitet, nicht wieder ins Elternhaus zurückgebracht werden. Die Stadt Berlin wird vermutlich ihre Erziehung übernehmen. —

„Jetzt werd der Vatter uffgehängt!"

Den Mann in die Schlinge gestoßen – Grausiger Gattenmord im Odenwald

Vor dem Schwurgericht Darmstadt begann eine auf mehrere Tage berechnete Verhandlung gegen die 31 Jahre alte Frau Georgine Jöst aus Nieder-Liebersbach im Odenwald. Die Angeklagte wird beschuldigt, am 9. Mai dieses Jahres ihren Ehemann, den invaliden Steinbrecher Peter Jöst, auf dem Speicher ihres abseits stehenden Hauses an der „Kühruhe" erhängt zu haben. Die grausige Tat geschah wahrscheinlich in Gegenwart des sechsjährigen Sohnes der Angeklagten.

Die Angeklagte erzählt ihr Leben.

Ein Dasein der Sorge wird lebendig. Langsam fließen die Worte, die eine Jugend schildern, die keine war: Als zweijähriges Kind wurde Georgine Jöst dem lieblosen Mainzer Elternhaus entrissen und bei einem Schuhmacher in Bensheim an der Bergstraße in Fürsorgeerziehung gegeben. Von der Schulzeit spricht dann die Angeklagte; erzählt, wie sie als Hausmädchen arbeitete und mit 18 Jahren ihre Stellung verließ . . . unter Veruntreuung anvertrauten Geldes. Sie fuhr nach Frankfurt am Main und damit ins Elend: Einer ihrer Brüder verschaffte ihr Geld, indem er ihr Zuhälter war.

Um einem außerehelichen Kinde einen Vater zu geben, heiratete sie 1927 den Jöst, den sie seit langem kannte. Bald nach der Heirat verunglückte Jöst. Er wurde völlig arbeitsunfähig, zeitweise kam er in die Heidelberger psychiatrische Klinik. Frau Jöst war inzwischen nach Nieder-Liebersbach gezogen, der Mann folgte ihr.

Die Ehe wurde zur Hölle.

Wenn Jöst seine Anfälle bekam, bedrohte er Frau und Kind mit Messer oder Sense; zweimal versuchte er auch, sich selbst zu erhängen.

Zu Beginn dieses Jahres lernte die Angeklagte auf einem Maskenball in Weinheim an der Bergstraße den 22 Jahre alten Fabrikarbeiter Georg Kochendörfer und dessen Freund Peter Keßler kennen. Kochendörfer, dem sie sich als unverheiratet ausgab, versprach ihr die Heirat. Als er erfuhr, daß sie schon einen Mann habe, reichte sie im Namen ihres Ehemanns eine von ihr selbst geschriebene Ehescheidungsklage ein, die jedoch schon im Sühnetermin ihr Ende fand.

Später trennten sich die Eheleute. Frau Jöst ging mit ihrem Sohn nach Weinheim und

zog zu Kochendörfer.

Hier in Weinheim scheint der Gedanke in ihr gereift zu sein, sich ihres Mannes zu entledigen. Auch scheint sie mit Kochendörfer und Keßler, die beide der Mitwisserschaft beschuldigt werden, über diesen Plan gesprochen zu haben. Keßler machte in der Voruntersuchung ein entsprechendes Geständnis. Jetzt vor Gericht leugnen die Beteiligten die Vorbesprechung ab.

Am Tage der Tat begab sich die Angeklagte mit ihrem sechsjährigen Sohn Georg nach Nieder-Liebersbach, angeblich um sich Geld von ihrem Manne zu holen, der eine Invalidenrente erhielt. Als sie kein Geld bekam, begleitete sie ihren Mann nach ihrer eignen Angabe nach der früheren gemeinsamen Wohnung, knüpfte auf dem Speicher eine Schlinge an einen Balken, schickte den Mann zum Holzholen hinauf, schlich ihm nach und

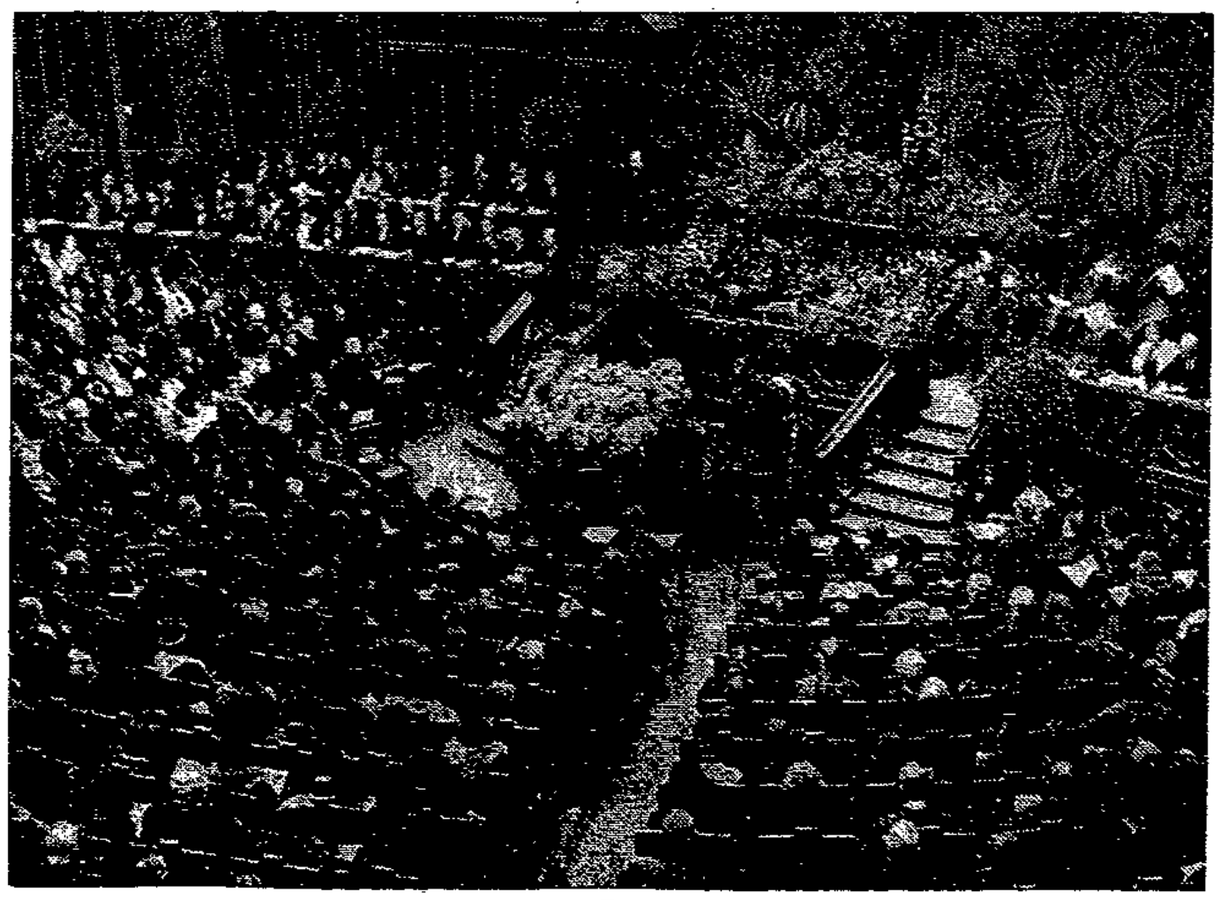
drängte ihn zu der bereithängenden Schlinge,

die sie so lange anzog, bis dem Manne der Schaum vor dem Mund stand. Die Angeklagte sagte aus, daß ihr Mann keinerlei Widerstand geleistet habe. Merkwürdig berührte in der Verhandlung, daß der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Weiß, immer wieder in die Angeklagte drang, an einem Modell des Balkens den grausigen Vorgang vor den Augen der Schöffen zu rekonstruieren. Die Angeklagte weigerte sich.

Der Bürgermeister von Nieder-Liebersbach bekundete als Zeuge, daß das Söhnchen mit dem Auftrag der Mutter zu ihm gekommen sei, um ihm zu melden, daß sein Vater sich erhängt habe. Als er den Jungen fragte, ob denn die Mutter dabei gewesen sei, antwortete das Kind in seiner Verwirrung: „Das darf ich nicht sagen." Später soll es erzählt haben, daß ihm die Mutter vor der Tat zugeraunt hätte: „Schorschi,

jetzt werd der Vatter uffgehängt."

Die Angeklagte hat beim ersten Verhör nach den Aussagen eines Kriminalkommissars die Anwesenheit ihres Kindes eingestanden. Jetzt bestreitet sie, daß das Kind bei der Tat zugegen gewesen sei. —



Kriegsteilnehmer und Jugend ehren die Millionen Toten des Weltkrieges

Links: Gedächtnisfeier des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Sitzungssaal des Reichstags. — Rechts: Vor dem preußischen Ehrenmal Unter den Linden senkten sich am Sonntag auch die Fahnen des Reichsbanners.

Aus Mitteldeutschland

Betrunken im Kittchen

Was aus einer Herrenpartie werden kann.

Ein böses Ende nahm eine „Herrenpartie", die fünf junge Leute aus Raguhn am Himmelfahrtstag unternahmen. In stark angeheitertem Zustand mieteten sie ein Boot. Bei der Wasserfahrt ging ein Ruder entzwei, und darüber kam es nun zu einem Streite mit dem Besitzer. Der von ihm zugezogene Landjäger brachte das Kleeblatt in das Ortsgefängnis.

Anstatt sich nun wenigstens dort ruhig zu verhalten, stieß man mit vereinten Kräften ein Loch in die Zellentür und gelangte so wieder ins Freie. Zwei der Ausreißer wurden vom Landjäger jedoch im Vorgarten gefunden, wo sie ihren Rausch ausschliefen.

Wegen Meuterei vor dem Bitterfelder Schöffengericht angeklagt, erhielten drei der jungen Leute je 6 Monate Gefängnis, die beiden andern je 4 Monate wegen Gefangenenbefreiung.

Am Sonnabend hatte sich die Strafkammer Halle als Berufungsinstanz noch mit dem Fall zu beschäftigen. Das Urteil gegen die ersten drei wurde insofern abgemildert, als dreijährige Bewährungsfrist mit Aussicht auf Straferlaß zugebilligt wurde. —

Wenn Kinder allein zu Hause sind

In den Dörfern des Kreises Liebenwerda sind Einbrüche an der Tagesordnung. Die Diebe gehen mit großer Dreistigkeit vor und benutzen die Abwesenheit erwachsener Bewohner der Höfe, um die in den Anwesen zurückgebliebenen Kinder zu überreden, in die Wohnung als Bekannte der Eltern eingelassen zu werden.

In dem Dorfe Hirschfeld ist folgende Diebesdreistigkeit vorgekommen: Ein Gehöft, in dem nur zwei kleine Kinder zu Hause waren, betrat ein Dieb und sagte den Kindern, ihr Vater hätte ihm gesagt, er solle sich eine Henne holen. Bereitwilligst halfen ihm die Kinder, die Hühner in den Stall zu treiben, wo er die gefangenen Hühner in seinen Rucksack steckte. Mit einem Gruß an den Vater entfernte sich der Bursche eiligst.

In einem andern Dorfe sagte der Dieb den Kindern, ihr Vater hätte gesagt, er solle sich Geld holen, es läge in der Stube auf dem Kleiderschrank. Unbesorgt schloß das kleine Mädchen auf. Der Dieb redete den Kindern alles mögliche vor, packte unterdessen seinen Rucksack mit allen erreichbaren Gegenständen voll und verschwand dann mit der Beute. —

Waffenraub auf der Straße

Ein äußerst dreister Waffenraub wurde in Quedlinburg ausgeführt. Abends gegen 9 Uhr schlugen zwei etwa 20jährige Burschen die Schaufenster einer Waffenhandlung ein und entwendeten zwei Trommelrevolver und ein Pistole. Munition fiel ihnen nicht in die Hände. Trotzdem auf der Straße ein lebhafter Verkehr herrschte, gelang es den Burschen, zu entkommen. Sie konnten bisher nicht ermittelt werden. —

*

Drahtseilattentat im Harz. Ueber die Straße in der Nähe des Wegewärterhäuschens bei Zorge unterhalb des Puddelwerkes war in Kopfhöhe ein Drahtseil gespannt. Ein Motorradfahrer geriet gegen das Seil, zum Glück ohne daß er Schaden erlitt. Er war in langsamer Fahrt, sonst hätte ihm das Seil den Kopf abreißen können. —

Selbstmord eines Liebespaars. Zwei junge Leute, ein 20jähriger Arbeiter und ein 17 Jahre altes Mädchen aus Gerbstedt (Mansfelder Seekreis) verübten in der Nacht zum Sonntag in der Wohnung der Eltern des jungen Mannes Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas. Liebeskummer soll nach hinterlassenen Aufzeichnungen der Grund sein. —

Die Raubmörder von Genthin

Der dritte Mörder verhaftet

Ein Uhrschlüssel hat ihn verraten

Am Montagmittag um 13 Uhr ist auch der dritte Genthiner Mörder verhaftet worden. Es handelt sich um den 20jährigen Arbeitslosen Willi Bartels. Der Verhaftete wurde sofort vernommen. Ihm ist eine alte Herrenschlüsseluhr zum Verhängnis geworden, deren Diebstahl von der Polizei geheimgehalten worden war, um die Täter in Sicherheit zu wiegen.

Wenige Tage nach dem Mord erschien bei einem Juwelier ein junger Mann, der einen Schlüssel zu einer Herrenschlüsseluhr, wie sie bei der Witwe Mäser gestohlen worden war, kaufen wollte. Diese Tatsache sowie der Diebstahl des Motorrades, auf dem die beiden andern Mörder in der Richtung nach Polen flüchteten, wurden den Tätern zum Verhängnis.

Die bei Schneidemühl verhafteten Willi Meißner und Willi Träger trafen am Montagmorgen in Genthin ein und wurden sofort dem Kriminalkommissar Kluge aus Magdeburg, der die Arbeiten der Mordkommission leitet, zur Vernehmung vorgeführt.

Die beiden wollten zuerst mit der Sprache nicht recht heraus, als sie aber die ganze Wucht des Beweismaterials zu spüren bekamen, brach zuerst Meißner zusammen und legte ein Geständnis ab.

Er hat zusammen mit Träger und Bartels in der Nacht zum 9. November der alten Frau Mäser auf dem Hof ihres Grundstücks aufgelauert. Einer der drei hat Schmiere gestanden, die beiden andern sind über die Greisin hergefallen, haben sie niedergeschlagen und dann so lange am Halse gewürgt, bis sie tot war. Es scheint, daß jedoch nicht Meißner, sondern Träger der Haupttäter ist, der bisher noch kein Geständnis abgelegt hat.

Zu dem Geständnis erfahren wir noch folgendes: Die Vernehmung der verhafteten Genthiner Mörder wird mit aller Beschleunigung fortgesetzt. Nach den Angaben des Meißner war Träger der eigentliche Anstifter des Planes, der zu Meißner gekommen sei und ihm gesagt habe, daß „draußen bei der alten Mäser etwas zu machen sei". Zusammen mit Bartels hätten sie dann einen genauen Angriffsplan aufgestellt, hätten sich am 8. November an der Zuckerfabrik getroffen und seien die Altenplathower Straße hinuntergegangen. Sie stellten beim Hause der Frau Mäser fest, daß sie nicht zu Hause war. Sie versteckten sich hinter der Veranda, um die Rückkehr der alten Frau abzuwarten.

Als nach einer halben Stunde Frau Mäser zurückkam, sprangen Bartels und Träger hinzu und hielten sie fest. Sie hielten der alten Frau ein Taschentuch vor den Mund und schleppten sie in das Haus, legten sie auf das Bett und deckten sie zu. Während Träger die Frau festhielt, durchsuchten die beiden andern die Wohnung, fanden jedoch nur 50 Mark und zwei Uhren.

Meißner und Bartels verließen dann die Wohnung, und Träger kam später hinterher, um den gemeinsamen Raub zu teilen. Träger muß dann also die Frau, die beim Verlassen der beiden andern noch lebte, vollends erwürgt haben.

Die Vernehmung der beiden andern Täter ist noch im Gange. —

Noch zwei Raubüberfälle aufgeklärt

Amtlich wird zum Raubmord in Genthin mitgeteilt: Die in Niesewanz vor der polnischen Grenze festgenommenen und nach Genthin übergeführten Täter Willi Träger und Willi Meißner haben im Verlauf der gestrigen Vernehmungen ein Geständnis abgelegt. Hierbei wurde auch der dritte Täter, der 24jährige Tischler Willi Bartels angegeben. Bartels wurde daraufhin in Genthin auf der Straße verhaftet.

Inzwischen ist auch das gestohlene Motorrad, mit dem Träger und Meißner geflohen waren, in einem kleinen Walde bei Niesewanz unter Laub versteckt gefunden worden.

Durch die Ueberführung der Täter wurden auch die Raubüberfälle auf Frau Fricke und Frau Hahn aufgeklärt. Als Täter kommt derselbe Personenkreis in Frage. An diesen Ueberfällen waren weiter Emil Thielecke und Lene aus Genthin beteiligt. Lene ist bereits festgenommen. Thielecke, der eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hat, ist flüchtig.

Weitere Ueberfälle, die demnächst ausgeführt werden sollten, waren geplant. Die Täter werden heute dem Gerichtsgefängnis in Magdeburg zugeführt. —

Jerichower Land

Burg. Für Hausbesitzer stehen der Stadt zur Instandsetzung von Wohnungen 16 000 Mark Reichszuschüsse sowie 1200 Mark aus Hauszinssteuermitteln zur Verfügung. In der Magistratssitzung konnten 13 Bewerber berücksichtigt werden. Dem Magistrat standen bisher aus eignen rückständigen, nach und nach einlaufenden Hauszinssteuermitteln 1500 Mark zur Verfügung, die jetzt an 6 Hausbesitzer als Reparaturdarlehn gegeben sind. Die Winternothilfe hat vom Magistrat eine Spende von 300 Mark erhalten. Vom 1. bis 4. Dezember findet eine Haussammlung für die Winternothilfe statt, welche von der Burger Schutzpolizei durchgeführt wird. Für den gleichen Zweck wird wahrscheinlich am 9. Dezember von der Polizeischule ein Wohltätigkeitsabend veranstaltet werden. Von den Beamten und Angestellten des Magistrats wird ebenfalls eine Sammlung für die Winternothilfe durchgeführt. —

Burg. „Tiroler und Wiener Volksmusik" lautet das Motto, unter welchem am Mittwoch die Buchhandlung Volksstimme ihr nächstes Schallplattenkonzert steigen läßt. Fritze, der Angeber, kommt, allerdings diesmal als Seppl, natürlich auch wieder mit. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Volksstimme, Jakobistraße 1, und an der Abendkasse für 10 Pfennig zu haben. Grober Unfug. In der Nacht zum 20. November verübten die Gebrüder E., der Arbeiter G. und der Zimmerer H. von hier in den Straßen groben Unfug und Sachbeschädigung, belästigten Straßenpassanten und mißhandelten eine Person. Ihrer polizeilichen Festnahme konnten sich die Täter durch die Flucht entziehen. Anzeige ist in allen Fällen erstattet worden. —

Wolmirstedt - Neuhaldensleben

Von einem Nazi angeschossen

Der jugendliche Arbeiter Willi Zacharias in Groß-Ammensleben, Angehöriger des Reichsbanners, wurde von einem Nazimann, dem Pflegekind des Nazis W. Dobberan, in der Dunkelheit angeschossen. Der Schutzmann Zacharias trat an den Nazi heran und verbat sich die tägliche Anpöbelung. Darauf zog der Nazi die Pistole und schoß den ahnungslosen Reichsbannermann in den Unterkiefer.

Als der Angeschossene von dem Buchhalter der Domäne, Hoppe, einen Krankenschein verlangte, machte der Buchhalter unerhörte Bemerkungen, die eine Billigung der Tat des Nazis darstellen. —

Gemeinde-Sitzung in Angern

Ueber die Auseinandersetzung zwischen der Kirche und der I. Schule bzw. dem Kantorat berichtete der Vorsteher, Genosse Dannenberg. Ein endgültiges Ergebnis könne zur Beschlußfassung noch nicht vorgelegt werden. Eine Kommission soll einen annehmbaren Vertrag ausarbeiten. Zwei Bürgerliche und zwei Sozialdemokraten sowie der Gemeindevorsteher gehören der Kommission an.

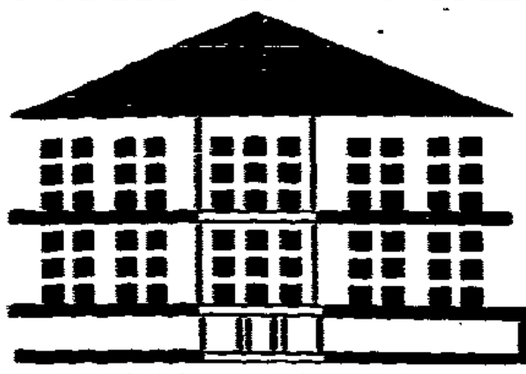
Dann gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß ein Vertrag mit dem Wohlfahrtsamt wegen des Freiwilligen Arbeitsdienstes unterzeichnet sei, um die Interessen der Gemeinde besser wahrnehmen zu können. Es wurde beschlossen, daß die Gemeinde als Träger der Arbeit auftritt.

Vom Gemeindevorsteher wurde das Verhalten verschiedener Einwohner beim letzten Brande gerügt. In Zukunft sollen die Polizeiorgane mehr durchgreifen, auch der 1. Brandmeister müsse sich mehr Autorität verschaffen.

Die Sitzung war von Zuhörern stark besucht.

Althaldensleben. Ausgehobenes Diebslager. In der Sonntagnacht wurden verschiedene Männer von hier beim Getreideausdreschen in einer Feldscheune bei Groß-Santersleben von den Landjägern und Feldhütern überrascht. Es gelang einigen, zu entkommen, der Schwellenhauer Schaumkessel aber wurde von den Beamten gestellt und verhaftet. Im Laufe des Sonntags wurden bei den andern Beteiligten, den Arbeitern Münchmeyer, O. Flügge und Otto Hanstein Haussuchungen vorgenommen, wobei Getreide gefunden und von den Landjägern beschlagnahmt wurde. Sämtliche beteiligten Personen wurden verhaftet und in das Gerichtsgefängnis Neuhaldensleben übergeführt. Die Haussuchung bei Schaumkessel förderte allerhand Diebsgut zutage, wie Getreide, zwei Revolver und ein erhebliches Quantum Munition, Wurstwaren und andre Sachen. Unter Holz verpackt fand man Bettinlett, Steppdecken, Tülldecken und verschiedene andre Sachen, die neulich bei der Frau v. Dippe auf dem Klostergut gestohlen wurden. Ein Arbeiter, der sich neulich verheiratet hatte, war in den Verdacht geraten, den Diebstahl auf dem Klostergut ausgeführt zu haben; eine bei ihm vorgenommene Haussuchung mußte ergebnislos verlaufen. Jetzt ist nun der Täter ermittelt. —

Neuhaldensleben. Die einheimischen Künstler haben eine Ausstellung in der Aula der Mädchenvolksschule veranstaltet, die sehenswert ist und den Künstlern alle Ehre macht. Auch die Schulen werden die Ausstellung besichtigen. — Eingemeindet ist das an der Alvensleber Landstraße liegende Grundstück der alten ehemaligen Ziegelei, deren Betrieb schon vor langer Zeit eingestellt ist. Dies Grundstück lag bisher auf Althaldensleber Boden, jetzt gehört es zu Neuhaldensleben. Dafür wurde das Grundstück der Badeanstalt der Gemeinde Althaldensleben zugewiesen. — Die Zuckerfabrik hält ihren Betrieb noch aufrecht. Die eigentliche Kampagne ist bereits beendet. Rund 325 000 Zentner Rüben wurden verarbeitet. Jetzt werden Rüben verarbeitet, die nur zur Bereitung von Zuckerfutter dienen. — Eine Arbeitsgemeinschaft jüngerer Sozialdemokraten unter dem Namen „Arbeitskreis junger Sozialdemokraten" ist gebildet worden. Der Arbeitsausschuß besteht aus



B

Der Baumarkt

Friedrich Klüssendorf
Holzbearbeitungsfabrik
Tischlerarbeiten
Fenster, Türen
Inneneinrichtungen
Magdeburg-Wst.
Fernruf 30875 — Gegr. 1878

Bauhütte Magdeburg
G. M. B. H.
Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 42462 und 40662
Ausführungen von
Hoch-, Tief-, Beton- und Straßenbauten / Neu- und Umbauten

Neubauten nur mit Gas
ausrüsten!
Gas für Küche u. Heizung
Beratungen kostenlos durch das
Städtische Gaswerk Magdeburg
Listemannstr. 24 - Telephon Nr. 228 u. 388 über Rathaus

Bauholz nach Liste
in Fichte, Tanne, Kiefer
in allen Dimensionen
Hobelbretter Radreifenholz
Schalbretter Einschub, Latten
Spanschalen Stangenware
C. W. Neumann A. G.
Dampfsäge-Hobelwerk, Holzgroßhandlung
Gegründet 1824 Magdeburg-Buckau Gegründet 1824

Friedrich Cierpka
Magdeburg-Südost
Huberiusstraße 1
Baustoff-Großhandlung
Telephon 46098 und 46123

Wilhelm Duchrow
Glas-Industrie
Glaserarbeiten aller Art
Magdeburg, Ratswaageplatz 5
Gegr. 1836 / Fernsprecher 21501-02

Eugen Schwendorius
Magdeburg
Oranienstr. 10 / Fernruf 40747
Lichtpaus- und Plandruck-Anstalt
Sämtliche Zeichenmaterialien

der Genossin Peters und den Genossen Pasemann aus Althaldensleben, Brüll, Urbaniak und Bartels aus Neuhaldensleben. Es werden vor allem aktuelle politische Fragen diskutiert. Genosse Brüll hielt einen Vortrag über: „Warum sozialistische Bildungsarbeit?" Die nächste Zusammenkunft findet heute (Dienstag) um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Genosse Tramp spricht über „Warum Reichstagswahlen am 6. November?" Der Arbeitskreis sammelt junge und sich jung fühlende Parteigenossen um sich, um das geistige Band enger zu knüpfen und für den lebendigen Sozialismus zu wirken. — Die Frauengruppe der Partei nahm einen Bericht der Genossin Otto über den Ausgang des Wahlkampfes entgegen. Dann wurde beschlossen, eine schlichte Weihnachtsfeier zu veranstalten. Die Vorsitzende berichtete auch über die Winternothilfe. Bei der Essenausgabe im Gewerkschaftshaus durch die Arbeiterwohlfahrt erhalten bereits über 200 Personen Mittagessen. —

Wanzleben - Oschersleben

Bleckendorf. Radfahrerin verunglückt. Am Sonntag wurde die 60jährige Witwe K., als sie auf einem Fahrrad von Egeln kam, an der Kreuzung Wolmirsleber und Magdeburger Straße von einem Magdeburger Auto in die Flanke gefahren und erheblich verletzt. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, konnte noch nicht geklärt werden. Selbst wenn Frau K. das angeblich früh genug gegebene Richtungszeichen übersehen haben sollte, ist es doch Tatsache, daß diese gefährliche unübersichtliche Kreuzung von den Autofahrern oft genug nicht mit der nötigen Vorsicht befahren wird. Erst vor einigen Wochen fuhren sich hier zwei Lastautos einander in die Flanke. —

Egeln. Von der Winternothilfe. Der Ausschuß hat seine Arbeiten aufgenommen und bereits Vorarbeiten für die Unterstützungsaktion geleistet. In der kommenden Woche kann die erste Verteilung von Kohlen vorgenommen werden. Die Sammlung soll vom 1. bis 3. Dezember vorgenommen werden. — Die Zuckerfabrik hat am Freitag ihre Kampagne beendet. Damit verlieren die meisten der dort beschäftigten Leute ihre einzige Arbeitsmöglichkeit, die sie im Jahre 1932 hatten. Die lange Stempelzeit wurde für 4 Wochen unterbrochen, und der Weg nach dem Wohlfahrtsamt muß nun wieder angetreten werden. —

Groß-Ottersleben. Heizungsmaterial für Hilfsbedürftige. In der letzten Gemeindevertreter-Sitzung wurde auf Antrag unsrer Fraktion beschlossen, an Hilfsbedürftige Kohlen und Gaskoks zu verabfolgen. In den Vorjahren wurden diese verbilligt abgegeben. Das Kohlensyndikat konnte sich in diesem Jahre zu einer solchen Maßnahme nicht entschließen. Aller Voraussicht nach werden die Kohlen diesmal wahrscheinlich, allerdings aber dann nur in kleineren Mengen, kostenlos abgegeben. Anträge können im Wohlfahrtsamt gestellt werden; und zwar für ausgesteuerte Erwerbslose am Donnerstag, dem 24. November, vormittags, gelegentlich der Auszahlung, für Kleinrentner, Sozialrentner und monatlich Unterstützte ebenfalls am Donnerstag, aber nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Ausweiskarten mitbringen. Von Alu.- und Kru.-Empfänger können zunächst keine Meldungen angenommen werden. — Jugendlicher Ladendieb. Kleine Geschäftsleute, die selber unter der schlechten Wirtschaftslage leiden, wurden von einem jungen Burschen heimgesucht, der kleinere Geldbeträge aus den Ladenkassen entwendete. Der Materialwarenhändler Rube, Rathenaustraße 1, und der Zigarrenhändler Aug. Bormann, Lindensitz 5, wurden die Opfer. Der Mauerlehrling Albert D. ist der jugendliche Langfinger. Er gab zu, die Diebstähle ausgeführt zu haben und will das Geld für Kino und Zigaretten verbraucht haben. Er wurde festgenommen. —

Calbe - Aschersleben

Einbruch in ein Juweliergeschäft

In der Nacht zum Dienstag wurde in das Juweliergeschäft Hartung in der Bestehornstraße in Aschersleben eingebrochen. Eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke wurde aus dem Schaufenster gestohlen. Besonders ein kleines Schaufenster, in dem nur mit teuren Edelsteinen versehene Schmucksachen ausgestellt waren, wurde vollständig ausgeräumt.

Die Einbrecher haben in der Augusta-Promenade, hinter dem Zeitungskiosk, die alte Stadtmauer überstiegen und sind dann vom Hof aus in das Geschäft eingedrungen. Sie nahmen den Weg über zwei Dächer und haben nach dem Zerschlagen eines Fensters und eines Schutzgitters ungehindert eindringen können.

Stadtverordneten-Sitzung in Schönebeck aufgeflogen

Nazi-Stadtrat Götz nennt die Sozialdemokratie eine „Lügen-Partei"

Die Stadtverordneten-Versammlung in Schönebeck, die seit der Neuwahl bisher zu keiner vernünftigen Sitzung gekommen ist, erlebte am Montag heftige Tumulte. In Anbetracht der bisherigen Dauersitzungen war die Sitzung schon auf 6 Uhr festgesetzt worden. Die ersten Punkte der Tagesordnung wurden reibungslos erledigt.

Von der Bestätigung der drei besoldeten Magistratsmitglieder wird ohne Debatte Kenntnis genommen. Zum stellvertretenden Schiedsmann für den 5. Bezirk wird für den verzogenen Schiedsmann Bierstedt der Genosse Knaust (Elbenau) gewählt. Zum Bezirksvorsteher des XI. Bezirks des Kreises I des Wohlfahrtsamts wird Wölfer gewählt. Als Vertreter der Kleinrentner in die Wohlfahrtskommission wird Herms gewählt. Der Vorlage des Magistrats über die Herabsetzung der Marktstandsgebühren wird zugestimmt. Bei der Vorlage eines Nachtrags über die Kanalgebührenordnung wird der Punkt auf Antrag des Genossen Hartung von der Tagesordnung abgesetzt, da eine Klärung nicht möglich ist.

Beim 8. Punkt kam dann die Bombe zum Platzen. Auf der Tagesordnung stand die Zustimmung zu einer Satzung über die Erhebungsform der Berufsschulbeiträge.

Der sozialdemokratische Stadtverordnete Bischoff erbat vom nationalsozialistischen Stadtrat Götz als Dezernent der Berufsschule nähere Auskunft über die Vorlage. Der Stadtrat, der bisher über „rote Mißwirtschaft" nicht genug Worte finden konnte, erklärte sich außerstande, darauf zu antworten, da er die Vorlage nicht kenne. Die Antwort löste allgemeines Gelächter selbst im Zuschauerraum aus. Genosse Hellge stellte unter großer Heiterkeit fest, daß er bisher, solange er in der Stadtverordnetenversammlung tätig sei, eine derartige Antwort noch nicht gehört hätte. Wahrscheinlich ist in der Magistratssitzung, als diese Vorlage auf der Tagesordnung stand, Stadtrat Götz zum Kaffeetrinken gewesen. Wutentbrannt nahm Stadtrat Götz das Wort und erklärte die Sozialdemokratie für eine Lügen-Partei. Diese Worte lösten einen ungeheuern Entrüstungssturm aus. Der Stadtverordnete Bischoff (Soz.) stellte fest, daß der nationalsozialistische Stadtrat für sein Amt ungeeignet sei. Die Fraktion verlangt, daß der nationalsozialistische Stadtrat zur Ordnung gerufen wird. Der Nazi-Vorsteher erteilt seinem „Genossen" einen Ordnungsruf. Darauf setzt ein ungeheurer Tumult ein. Die Abgeordneten der Parteien drängen nach vorn. Es droht zu einem Handgemenge zu kommen. Der Vorsteher verläßt seinen Platz, die Sitzung wird unterbrochen. Die Fraktionen treten zusammen. Nach der Wiedereröffnung erhält der Stadtverordnete Hartung das Wort und gibt für die SPD. folgende Erklärung ab:

Auf Grund des Verhaltens des Stadtrats Götz ist es uns nicht möglich, weiter an den Verhandlungen teilzunehmen. Stadtrat Götz hat nicht nur in dieser Stadtverordneten-Sitzung, sondern auch in andern Verhandlungen Beleidigungen gegen verdiente Personen, z. B. gegen Landrat Voß, erhoben, die uns veranlassen, in Gegenwart von Götz an den Verhandlungen nicht mehr teilzunehmen. Verläßt Stadtrat Götz den Sitzungssaal nicht, dann wird die Fraktion der SPD. den Sitzungssaal verlassen.

Da Götz die Sitzung nicht verläßt, verläßt die gesamte sozialdemokratische Fraktion den Sitzungssaal. Die KPD. gibt eine Erklärung ab, bleibt aber im Saal. Unter Unruhe wird die Sitzung weitergeführt. Aus dem Zuschauerraum kommen dauernde Zwischenrufe, so daß der Vorsteher nicht imstande ist, die Sitzung ordungsgemäß weiterzuleiten. Er fordert die Zuschauer auf, den Sitzungssaal zu räumen, und unterbricht solange die Sitzung. Dieser Aufforderung leistete nur ein Teil der Zuschauer Folge, so daß der Nazivorsteher die Polizei holen und den Zuschauerraum räumen ließ. Der kommunistische Stadtverordnete König gab eine neue Erklärung ab. Jetzt verließ auch die KPD. den Sitzungssaal. Damit wurde die Versammlung beschlußunfähig und flog auf.

Das Verhalten des Stadtrats Götz ist für den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung ein unhaltbarer Zustand. Wie vor einiger Zeit von uns berichtet wurde, hatte Götz schon in einer Magistratssitzung aus Anlaß des Ausscheidens des Landrats Genossen Voß aus seinem Amte herabsetzende Redensarten über den Genossen Voß ausgesprochen, die die sozialistischen Stadträte schon damals zwang, unter Protest die Magistratssitzung zu verlassen. Wir erwarten vom Regierungspräsidenten, daß er sich bemüht, endlich einmal Verhältnisse zu schaffen, die ein reibungsloses Arbeiten, wie es bisher in all den Jahren im Magistrat und Stadtverwaltung üblich war, gewährleisten. —

Die Täter haben nur die echten und teuern Gegenstände mitgenommen. Erst in den Vormittagsstunden des Dienstags ist der Einbruch entdeckt worden. Der Wert der gestohlenen Kostbarkeiten wird mit mehreren tausend Mark angegeben.

Die Polizei hat die Ermittlungen zur Feststellung der Täter aufgenommen und vermutet, daß auswärtige Personen mit einem Kraftwagen als Täter in Frage kommen.

Aschersleben. Was täglich passiert. An der Tankstelle am Zollberg fuhr ein Motorradfahrer gegen das Auto eines Aschersleber Kaufmanns. Der Motorradfahrer brach sich dabei den linken Arm und wurde zum Arzt gebracht. Die Maschine wies starke Beschädigungen auf. — Am Johannistor trat am Montagnachmittag ein Pferd auf einen glatten Kanaldeckel. Da es stumpfe Eisen hatte, rutschte es aus. Das Tier fiel auf die Deichsel des Wagens, die abbrach. Splitter verletzten das Pferd. Der Fuhrwerksverkehr war durch das Unglück auf längere Zeit unterbrochen. — Am Güterbahnhof sprang ein Kutscher aus Welbsleben vom Wagen, blieb aber mit der Schulter an der Leine hängen, die Pferde zogen darauf an, und er geriet mit einem Fuß unter das Wagenrad. Die Folge war eine Quetschung mehrerer Zehen. — „Für eine schöne Frau", nächstes Gastspiel der Halberstädter! Am 28. November gastiert das Stadttheater Halberstadt mit der neuen Goetze-Operette „Für eine schöne Frau". Dieses Stück ist dem Lenzschen Lustspiel „Totenkopfhusaren" nachgeschrieben. Dazu kommt eine Musik, die sich wohltuend von vielen modernen Operettenschöpfungen abhebt. Es handelt sich um eine Operette, die keine Eintagsfliege ist. Wir verweisen auf das Inserat in heutiger Nummer. Der Vorverkauf hat in der Buchhandlung Bennewitz begonnen. —

Schönebeck-Bad Salzelmen. Was sagt der Magistrat dazu? Der Sonntag war dem Gedenken der Toten gewidmet. Auf dem Ostfriedhof war starker Besuch. Die Polizei hatte für genügende Ueberwachung gesorgt. Die politischen Organisationen hatten an dem Denkmal für die Toten des Weltkriegs einen Kranz niederlegen lassen. Alles ging in mustergültiger Ruhe vonstatten, wie es einer Totengedenkfeier geziemt. Am Nachmittag hatten die Nazis einen Feldgottesdienst auf dem Friedhof abgehalten. Zu diesem Zwecke hatten sie ihre Mannen aus der ganzen Umgebung zusammengezogen. Gegen eine Totengedenkfeier hat gewiß niemand etwas einzuwenden. Wenn aber ein Nazirednerr mit überstarker Stimme seine Botschaft über den Friedhof brüllt, so daß andre Friedhofsbesucher in weitem Umkreis in ihrer Andacht gestört wurden, so war dies eine nicht zu überbietende Geschmacklosigkeit gegenüber den Trauernden. Von verschiedenen Mitgliedern der Friedhofskommission ist über diesen Vorfall sofort Beschwerde beim Magistrat eingereicht worden. Der Friedhof darf nicht zu politischen Veranstaltungen ausgenutzt werden, auch wenn der Friedhofsdezernent ein Nationalsozialist ist. — Das Programm zur Ausstellung „Sozialistischer Aufbau" ist jetzt fertiggestellt. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet eine große Arbeitskonferenz im Rahmen der Ausstellung statt. Redner ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Ferl. Thema: „Politische Situation." Der Eintritt ist nur den Funktionären gestattet. Am Donnerstag ist die Ausstellung ab 18 Uhr geöffnet. Von 20 Uhr an Veranstaltung des Konsumvereins. Außer Musikvorträgen der gesamten Stitterichkapelle finden Gesangsvorträge sowie um 21 Uhr eine Modenschau der Manufakturabteilung des Konsumvereins statt. Außerdem läuft ein Film der Volksfürsorge. Am Freitag ist die Ausstellung ab 14 Uhr geöffnet. Um 15 Uhr findet eine Veranstaltung der Buchhandlung Volksstimme statt. Für die Kinder wird das Theaterstück Max und Moritz gegeben. Am Abend ist ein Schallplatten-Konzert der Volksstimme mit Fritze, dem Angeber. Eintritt zu jeder Veranstaltung 10 Pfennig. Die gesamte Veranstaltung muß ein voller Erfolg für Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft werden. Karten sind im Vorverkauf in den Konsumvereinslagern und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

Calbe a. d. S. Ein unfreiwilliges Bad. Ein von mehreren Personen geführter Bulle riß sich in der Nähe der Prinz-Wilhelm-Brücke von seinen Führern los und stürmte davon. Zum großen Pech seiner Verfolger lief er, da die Augen des Tieres mit einer Blende versehen waren, direkt in die Saale. Lange schwamm das Tier in dem Wasser und versuchte das Ufer zu erreichen. Endlich erreichte der Bulle am Hohendorfer Busch das Ufer und wollte auf das Land zurück. Er kam jedoch nicht weit, da er mit den Hinterbeinen im Schlamm steckenblieb. Mit einem Vorspann von zwei Pferden gelang es schließlich, den Bullen aus seiner unangenehmen Lage zu befreien. —

Vereinigung der Ortskrankenkassen Barby und Calbe

In der gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes und des Ausschusses der Ortskrankenkasse in Barby stand ein Antrag der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Calbe zur Verhandlung, beide Krankenkassen zu vereinigen. In der Sozialversicherung machen sich seit den letzten Jahren Bestrebungen bemerkbar, die Krankenversicherung durch die Vereinigung kleinerer Krankenkassen zu zentralisieren. Da von einer solchen Maßnahme auch die Ortskrankenkasse in Barby betroffen werden würde, stand im Mittelpunkt der Beratungen die Frage, ob die freiwillige Vereinigung einem zwangsweisen Zusammenschluß vorzuziehen sei.

An der Sitzung nahm auch Geschäftsführer Heilmann vom Landesverband Sachsen-Anhalt teil, der insbesondere die rechtliche Seite einer Vereinigung von Krankenkassen erörterte und die in den verschiedensten Fragen gewünschte Auskunft erteilte. Als Ergebnis der Aussprache, an der sich Vorstands- und Ausschußmitglieder beteiligten, konnte die einstimmige Ansicht festgestellt werden, daß ein freiwilliger Zusammenschluß unter den gegebenen Verhältnissen zur aussichtsreichern Wahrung der Interessen der Barbyer Versicherten zweckmäßig erscheint.

Dem Zusammenschluß der Barbyer Kasse mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Calbe wurde daher unter der Bedingung zugestimmt, daß zur Abwicklung des Verkehrs zwischen Kasse und den Versicherten bzw. den Arbeitgebern eine Geschäftsstelle in Barby in den bisherigen Kassenräumen unterhalten wird und die Selbstabgabe von Heilmitteln weiter erfolgt. Eine weitere Voraussetzung ist, daß gemäß der gesetzlichen Bestimmungen das der Dienstordnung unterstellte Personal und in den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Calbe drei Vorstands- und sechs Ausschußmitglieder aus Barby übernommen werden. Die hinsichtlich der Bildung des Sondervermögens für die bei der Vereinigung von Calbe zu übernehmenden Barbyer Versicherten mit der Kasse von Calbe zu treffenden Abmachungen gehen dahin, daß aus diesem Sondervermögen an die übernommenen Mitglieder als Sterbegeld das Doppelte des bisherigen Satzes gezahlt wird.

Da bei der Vereinigung von zwei Krankenkassen verschiedene gesetzliche Formalitäten erfüllt werden müssen, werden bis zum Zusammenschluß beider Kassen noch verschiedene Monate vergehen.

Der Voranschlag für das Jahr 1933 wurde genehmigt. Von dem Gegenbericht der Kasse auf den Prüfungsbericht des Landesprüfers wurde Kenntnis genommen. Für das Rechnungsjahr 1932 wurde die Rechnungsprüfungskommission in ihrer bisherigen Zusammensetzung wieder gewählt. —

Barby. Erinnerung an die vertriebenen Salzburger. In Erinnerung daran, daß 200 Jahre vergangen sind, daß die aus Salzburg vertriebenen Protestanten in Barby Rast hielten, wurde von der Spielschar der Herzog Heinrich-Schule Schönherrs Drama „Glaube und Heimat" aufgeführt. Das Spiel war ausgezeichnet und hinterließ einen starken Eindruck bei den Zuschauern. – Volkshochschule. Die Vortragsreihen Schwanecke und Ludwig sind auf Mittwoch verlegt. Am kommenden Mittwoch also Leseabend (moderne Literatur) im Musikzimmer und Zeichnen für Handwerker im Werkraum der Stadtschule. —

Inserate aus Aschersleben und Kreis Calbe

Theatergemeinde Aschersleben

Montag, den 28. November 1932, im Bestehornhause 4. Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt

Für eine schöne Frau

Operette in drei Akten nach einem Lustspiel von Leo Lenz, von Günther Bibo und Oskar Felix. Musik von Walter W. Goetze.

Anfang 20 Uhr. **Ende 22.45 Uhr.**

Die Platzverlosung für die Mitglieder der Theatergemeinde und der Vorverkauf an Nichtmitglieder hat in der Buchhandlung Bennewitz begonnen. Schülerkarten **0.75** RM. An der Abendkasse ab 19 Uhr.

Wir raten: EIN WEIHNACHTSLOS **50 Pf.**
GEWINNE IM WERTE VON
450000 MK.
ZIEHUNG: 20. u. 21. DEZ. 1932
ARBEITER-WOHLFAHRT
WEIHNACHTSLOTTERIE
BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME
ASCHERSLEBEN, MARKT 13 a.

Amtliche Bekanntmachungen

Straßensperrung.

Wegen Vornahme von Gleisarbeiten am Bahnübergang Mehringer Chaussee bei km 52,9 der Reichsbahnstrecke Halle—Aschersleben wird die Stadtkreisstraße Aschersleben – Mehringen ab Montag, den 21. d. M., für etwa 8 Tage für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt. Der Verkehr wird während dieser Zeit auf die Straßenverbindung über Schierstedt—Giersleben—Schackenthal umgeleitet. Die aufgestellten Sperrzeichen und Verbotstafeln sind strengstens zu beachten.

Aschersleben, den 19. November 1932

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder.

Die Anmeldung der Ostern 1933 schulpflichtig werdenden Kinder ist am **Mittwoch, dem 23., oder Donnerstag, dem 24. November 1932,** vormittags von 9 bis 12 Uhr, bei den Schulleitern zu bewirken. Mit Ausnahme der Kinder, die die Sammelschule, die Hilfsschule oder Katholische Schule besuchen sollen, sind anzumelden:

a) in der Volksschule im **Stadtteil Bad Salzelmen** Kinder aus dem Stadtteil Bad Salzelmen mit Ausnahme des Industrieviertels und der Friedrichstraße von Nr. 19 bis 97;
b) in der Schule im **Stadtteil Elbenau** die Kinder aus dem dortigen Stadtteil;
c) in der Schule im **Stadtteil Felgeleben** die Kinder aus dem Stadtteil Felgeleben und Sachsenland;
d) in der Schule im **Stadtteil Frohse** die Kinder aus dem Stadtteil Frohse und der Königstraße von Nr. 42 bis 135. Die Kinder aus dem eben genannten Straßenteil können auch in der Pestalozzischule angemeldet werden;
e) in der **Pestalozzischule** bei Herrn Rektor Manzek die Kinder aus folgenden Straßen: Bahnhofstraße von Nr. 25 bis 38, Helenestraße, Hummelsberg, Lessingstraße, Dr.-Martin-Luther-Straße, Magdeburger Str. von Nr. 84 bis 87 u. 1e bis 1g, Ottostraße, Papestraße, Paulstr., Am Randel (Baracke), Roiestraße, Welsleber Straße, Welsleber Weg, Wilhelmstraße, Sedanstraße und Pestalozzistraße;
f) in der **Knabenvolksschule** (Friedhofstr.) alle Knaben aus dem Stadtteil Schönebeck, die nicht in einer der vorgenannten Schulen einzuschulen sind;
g) in der **Mädchenvolksschule** (Schulstraße) alle Mädchen aus dem Stadtteil Schönebeck, die nicht in einer der hinter a—e genannten Schulen einzuschulen sind.

Die Kinder, die die **Sammelschule** besuchen sollen, sind anzumelden:
für den Stadtteil Schönebeck in der Pestalozzischule bei Herrn Rektor Beinhoff,
für den Stadtteil Bad Salzelmen in der dortigen Volksschule bei Herrn Lehrer Borchhars.

Kinder, die die **Hilfsschule** besuchen sollen, sind anzumelden in der Hilfsschule Breiter Weg 13, bei Herrn Rektor Müller.

Kinder, die die **Katholische Schule** besuchen sollen, sind anzumelden in der Schule Breiter Weg 13 bei Herrn Lehrer Bolze.

Anzumelden sind sämtliche, auch kranke und schwache Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927 geboren sind sowie alle zurückgestellten, und auf Antrag können auch Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1927 geboren sind. Aufnahme finden, wenn sie körperlich und geistig für den Schulbesuch reif sind.

Bei der Anmeldung sind die Geburtsscheine oder Familienstammbücher und Impfscheine, für zurückgestellte Kinder der Zurückstellungsbescheid vorzulegen. Die eigenmächtige Zurückhaltung schulpflichtiger Kinder ist unzulässig.

Schönebeck-Bad Salzelmen
den 21. November 1932.

Der Magistrat.

IMMER inserieren heißt: **IMMER** Erfolge zeitigen!

Aus der Altmark

Zweite Morgenfeier in Stendal

Angesichts der Hochwertigkeit des Gebotenen uß der außerordentlich schwache Besuch tief bedauert werden. In das Programm, das dem inn des Tages (Totensonntag) angepaßt war, lten sich Orchester, Oper und Sprechstück. Eingleitend spielten Lätitia Henrich-Forster (Violine), ermann Henrich (Klavier), Walter Krickau iola) und Heinz Lösche (Cello) das Andante s dem Klavier-Quartett op. 60 von Brahms t bestechender Sauberkeit und verständnisvoller nfühlung. Schlicht, aber sprachlich und empdungsmäßig sehr fein trugen Ilse Bahrs und nde Lommatzsch „Der Tor und der Tod" von go von Hoffmannsthal und Stellen aus dem ten Brief des Paulus an die Korinther vor. er ernste Gesänge von Brahms bot Wilhelm emm. Er erfreute ebenso sehr durch seinen ichtigen Baß wie durch Einfühlungsfähigkeit d sängerisches Gestaltungsvermögen.

Die Vorträge wurden durch Hermann Henrich rfinnig und zuverlässig begleitet. Einen ausesenen Genuß verschaffte uns zum Schlusse das n abgestimmte Trio Frau Henrich-Forster, alter Krickau und Heinz Lösche mit dem Spiel Streichtrios C-Moll von Beethoven op. 9,3.

Die kleine Zuhörerschar spendete den Darungen begeisterten Beifall. Frau Henrichrster wurde durch Blumen besonders geehrt. —

Stendal. 10 Jahre Biochemischer rein. Das Fest seines 10jährigen Bestehens ing der Biochemische Verein Stendal. Vorender Meyer begrüßte die zahlreich erschieen Mitglieder, insbesondere den Vertreter des gistrats, Stadtrat Genossen Wendt. In zen Zügen zeigte er die Entwicklung des Ver-. Einem von einem jungen Mädchen gechener Prolog folgte die Ehrung von zehn ilaren, die die Gründer des Vereins gewesen . Ihnen wurde eine besonders angefertigte ndesnadel überreicht. Musikstücke umrahmten Festfolge. Bundesvizepräsident Töllner agdeburg) hielt anschließend einen Vortrag r moderne Ernährungsfragen, der mit großem fall aufgenommen wurde. Turnerische Vorrungen erweckten noch einmal das Interesse Anwesenden. Ein Tanzkränzchen beschloß den nd. —

Stendal. Wieder Schluß. Einige hundert ndaler, die für etwa 2 Monate Beschäftigung der Stendaler Zuckerfabrik gefunden hatten, ben wieder den bittern Gang zum Arbeitsamt reten müssen. Die Kampagne ist abgeschlossen, die nun überflüssigen Kräfte erhalten wahrinlich im Laufe der nächsten Tage den beuten blauen Brief. 1 022 000 Zentner Zuckern gelangten während der Saison zur Verrbeitung. Die Herstellung einer erheblichen nge von Zuckerschnitzeln steht noch bevor. Ein ntum von etwa 200 000 Zentner Rüben soll zu verwandt werden. — Der Zentralband der Angestellten veranstaltete e in allen Teilen wohlgelungene Herbstverstaltung. In seiner Begrüßungsansprache hte der Vorsitzende zum Ausdruck, daß es in der heutigen schweren Zeit notwendig e, sich einmal einige fröhliche Stunden zu eiten. Für die Mitglieder heißt es jetzt, sich den eingerichteten Kursen im eignen Interesse beteiligen, denn nur der Tüchtige kann sich en Platz im Arbeitsprozeß sichern. Anmelgen zum Stenographiekursus und Lochschriftrs nimmt der Vorsitzende, Kollege Walter ick, Wollweberstraße 7, entgegen. Ferner d darauf hingewiesen, daß an jedem Donnerrabend die Uebungsfirma von 20 bis 22 Uhr Jugendheim ihre Geschäftsstunden hat. Die Unkosten ist unentgeltlich. —

Tangermünde. Totenehrung. Am Ehrn-Gefallenendenkmal legten das Reichsbanner der Reichsbund der Kriegsbeschädigten Kränze Schleifen in den Reichsfarben nieder. Nach en Worten des Vorsitzenden, die den Toten Weltkriegs und unsern Toten des politischen mpfes galten, marschierte das Reichsbanner der ab. — Kaninchendiebstahl. Der ctwirin Berta Kohlmeier wurden von m Hofe der Baracke 4 an der Osthecrener ße zwei Kaninchen gestohlen. — Zwei ntner kleine Brassen hat der Tangerder Angelklub in sein Gewässer „Aeneas" einsetzen lassen. Die Ernährungsverhältnisse Fische in diesem Gewässer sind derart günstig, dem in 2 Jahren mit einem guten Sportn von 1 bis 2 Pfund zu rechnen ist. Bei dem rn Fischen des Klubs wurden bei einem Zug in über 2 Zentner 2- bis 3pfündige Brassen ngen. —

Osterburg. Die Jahres-Generalversammlung des Konsum-Vereins für erburg und Umgegend war gut besucht. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Genosse Klenzann, gedenkte der verstorbenen Mitglieder. Für ch Erheben von den Plätzen ehrten sie. Anschließend gab Geschäftsführer Dorn den Beht über das abgelaufene 29. Geschäftsjahr. uf der Treue und Werbekraft der Mitglieder ging der Umsatz trotz schlechtester Wirtschaftslage nur um 4,9 Prozent zurück. Er ermahnte, auch im neuen Geschäftsjahr den genossenschaftlichen Pflichten voll zu genügen, damit die Genossenschaft auch weiterhin ein Markstein auf dem Wege zur gemeinnützigen Planwirtschaft bleibe. Die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr wurde dann vorgetragen und erläutert. Die beantragte Entlastung wurde dem Vorstand einstimmig erteilt. Die Versammlung dankte der Geschäftsleitung und dem Personal für ihre Tätigkeit. Die zur Wahl gestellten Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden von der Versammlung wiedergewählt. Darunter befindet sich der Genosse Wesenberg, der nun im 31. Jahr als Kassierer dem Vorstand angehört. Eine von der Verwaltung vorgeschlagene Statuten-Aenderung wurde von der Versammlung angenommen. Weiter wurden genossenschaftliche Anregungen zur Aussprache, die alle in festem Einvernehmen ihre Erledigung fanden. Ein genossenschaftlicher Werbeabend findet am Sonnabend, dem 26. November, im Schützenhaus statt. Als Referent erscheint der Verwalter des GEG.-Lagers in Magdeburg, Gen Pistorius. Für den Aufsichtsrat gab Genosse Wilde den Jahresrückblick. —

Oebisfelde. Ein Jahr Wehrpflicht. Eine Oebisfelder Zeitung berichtet in einem längeren Artikel von einem Arbeitsdienst in Buchstedt. Schon die Ueberschrift klingt sehr verheißungsvoll: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren . . .!" Am Schluß dieses Artikels kann man folgende Sätze lesen: „Zu wünschen wäre ja sehr, wenn sich an diesen Arbeitsdienst ein Jahr Wehrpflicht anreihen würde. Hoffentlich wird einmal dieser Arbeitsdienst im ganzen Reiche zur Pflicht, damit unsre Jugend wieder mehr zur Ordnung und Arbeitsliebe erzogen wird" Kasernenhofdrill! Das könnte den Herren so passen. Dem Schreiber des Artikels kann nur gesagt werden, daß die Jugend in den sozialistischen Jugendverbänden ohne Kasernenhofdrill zur Ordnungs- und Arbeitsliebe erzogen wird. —

Weferlingen. Schrebergartenverein. In der Schrebergärtnerversammlung wurden die Statuten ausgearbeitet und anerkannt. Die Landfrage ist geklärt. Landrat v. Davier hat dem Verein Land nördlich von der Siestedter Straße zur Verfügung gestellt. Der erst kürzlich ins Leben gerufene Verein ist auf 100 Mitglieder gestiegen. —

Andorf. Bisamratte gefangen. Der Mühlenbesitzersohn Plette hatte mit seinem Hund an der Jeeße zu tun, als plötzlich eine große Ratte dort auftauchte. Das Raubtier konnte gefangen werden. Von Fachleuten wird das Tier als Bisamratte bezeichnet. Nachdem die Bisamratte auch bis zur mittleren Elbe vorgedrungen ist, kann die Möglichkeit sehr wohl bestehen. Die Ratte hatte ein Gewicht von 10 Pfund und eine Länge von 36 Zentimeter. —

Danekau. Ein Einbruchsversuch wurde in der Nacht bei dem Landwirt Grassau unternommen. Der Dieb versuchte durch das Küchenfenster zu steigen, was aber durch die Wachsamkeit des Besitzers vereitelt wurde. Der Einbrecher wurde verjagt, wobei er sich verletzt haben muß, denn es wurden noch kleine Blutspuren an einem auf dem Hof stehenden Wasserkessel entdeckt. —

Kalbe a. d. Milde. In schwerverletztem Zustande wurde der Gehilfe W. des Fuhrunternehmers Reinecke auf der Straße zwischen Bühne und hier aufgefunden. Er war vom Wagen gestürzt, worauf die Räder über seinen Körper hinweggingen. Der Bedauernswerte wurde mit einem Auto zum Arzt geschafft. —

Richtsatzerhöhung im Kreise Gardelegen

Vorstoß der Sozialdemokratie – Herr von Windheim als Landrat gewählt

In Gardelegen fand am Montag eine Sitzung des Kreistags statt, die neben der Verabschiedung des Etats die Aufgabe hatte, der Regierung einen Vorschlag zur Wiederbesetzung des erledigten Landratspostens zu machen.

Der kommissarische Landrat v. Windheim hielt zu Beginn der Sitzung eine Gedenkrede für den verstorbenen Landrat Böer, dessen Verdienste um den Kreis gewürdigt wurden. Für sich selbst gab er die Erklärung ab, daß er sein Amt so auffasse, nur der Allgemeinheit dienen zu wollen, und deshalb jede parteipolitische Bindung ablehne. Seine Arbeit habe nur das eine Ziel, sich das Vertrauen der gesamten Einwohnerschaft des Kreises erwerben zu wollen.

Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Für das Mildeschauamt wurde Landwirt Schulz aus Hemstedt gewählt. Als stellvertretende Mitglieder sollen für das Kreisjugendamt Rektor Müller und Lehrer Hennig, beide aus Gardelegen, berufen werden.

Danach wurde der Haushalts-Voranschlag für 1932 zur Beratung gestellt. Landrat v. Windheim gab zunächst die Erklärung dafür, weshalb der Etat erst jetzt vorgelegt würde, obwohl bereits sechs Monate des neuen Etatsjahres verflossen seien. Durch den plötzlichen Tod des Landrats Böer war es nicht möglich, den Etat schneller bearbeiten zu können. Die Ungewißheit der Verhältnisse habe außerdem zur Verzögerung beigetragen. Der diesjährige Etat schließt mit einem Fehlbetrag von 63 000 Mark ab. In der Einnahme stehen 1 352 895 Mark, in der Ausgabe 1 416 630 Mark.

Der Landrat berichtet, daß dieser Fehlbetrag insbesondere durch den Rückgang der Steuerüberweisungen entstanden sei, dann aber auch, weil die Wohlfahrtslasten des Kreises von Monat zu Monat gestiegen sind, ohne daß eine wirkliche Hilfe des Staates fühlbar wird. Im Kreise Gardelegen waren am 31. Oktober 1932 insgesamt 176 Arbeitslosen-, 343 Krisen- und 741 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger vorhanden. Dazu kommen noch 247 Personen, denen die Bedürftigkeit zunächst abgelehnt worden ist, die aber auch zum Teil öffentlich unterstützt werden müssen. Schon diese Zahlen beweisen die Not, die im Kreise Gardelegen herrscht.

Die Richtsätze, so betonte der Landrat, sind so niedrig, daß sie kaum als Existenzminimum gewertet werden können. Die Winterhilfe wird einen kleinen Ausgleich bringen, wird aber auch nur die dringendste Not beseitigen können. Arbeit beschaffen, darauf muß es allein ankommen. Eine kleine Hoffnung bedeutet auch für den Kreis Gardelegen der Mittellandkanal. Die Arbeiten bei Oebisfelde kommen jetzt in Gang. Außerdem wird eine vorübergehende Erleichterung der Straßenbau Weferlingen—Klötze bringen.

Die Ueberweisung der Kraftfahrzeugsteuer wird gleichfalls von Jahr zu Jahr geringer. Den Löwenanteil dieser Reichssteuer sackt sich zunächst die Provinzverwaltung. Die Kreise bekommen den Rest. Das hat zur Folge, daß in den diesjährigen Etat nur 278 000 Mark für Straßenbau eingesetzt werden konnten. Im Vorjahr waren es noch 473 000 Mark. Der Kreis muß dabei noch große Summen der Kraftfahrzeugsteuer zufügen, wenn er überhaupt ein vernünftiges Straßenbauprogramm durchführen will. Die Provinz hat es dagegen leichter. Sie bestreitet ihre Kosten für den Straßenbau lediglich aus der überwiesenen Kraftfahrzeugsteuer. Wenn auch die Kreise so handeln würden, dann würden die Landstraßen bald unpassierbar werden.

Das Säuglingsheim braucht in diesem Jahre nur noch einen Zuschuß von rund 1500 Mk. Das Heim soll später im übrigen auch zur Aufnahme von Schwangeren hergerichtet werden, so daß vielleicht im nächsten Jahre der Etat ausgeglichen werden kann. Für das Kreiskrankenhaus machen sich Neuanschaffungen nötig. Nach dem Wegzug des leitenden Arztes, Dr. Schliemann, muß vor allem ein Röntgenapparat angeschafft werden, da der bisher vorhandene Apparat Herrn Dr. Schliemann gehört.

In der Aussprache betonte Genosse Wegener, daß auch der diesjährige Etat natürlich Mängel aufweise. Die Lasten der Gemeinden sind keineswegs geringer geworden, obwohl im Reiche durch „grundsätzlich neue Staatsführung" die verschiedensten Wandlungen eingetreten sind. Die gezahlten Unterstützungen reichen auf keinem Fall aus, um nur das notwendigste zum Leben decken zu können. Von einem Existenzminimum kann man beim besten Willen nicht reden. Vor allem müssen die Ledigen, die im Haushalt der Eltern leben, wieder unterstützt werden, da sonst das Schlimmste für unsre Jugend erwartet werden muß. In heftiger Weise wendet sich Genosse Wegener dann gegen die Praktiken einiger Gemeindevorsteher im Kreise Gardelegen, die bei der Prüfung der Bedürftigkeit so engstirnig sind, und selbst mit dafür sorgen, daß die Lasten des Kreises noch höher werden. Eine Klärung muß auch über die Frage geschaffen werden: Was ist Pflichtarbeit, und was muß als Notstandsarbeit gewertet werden. Die Gemeindevorsteher entscheiden nach eignem Ermessen und beachten dabei zum Teil die gesetzlichen Bestimmungen überhaupt nicht.

Genosse Wegener reichte dann im Auftrage der sozialdemokratischen Kreistagsfraktion folgenden Antrag ein:

> Die Not der Hilfsbedürftigen ist im Winter im Kreise Gardelegen besonders groß, weil die Höhe der Unterstützung im Verhältnis zu andern Kreisen sehr niedrig ist.
>
> Wir beantragen, die jetzigen Unterstützungssätze in der gehobenen und allgemeinen Fürsorge um 10 Prozent zu erhöhen.

Der Abgeordnete Projahn, Bürgermeister von Weferlingen, setzte sich gleichfalls für eine Erhöhung der Richtsätze ein. Der Redner gab dabei einen Ueberblick über die Not in seiner Stadt. Als die Zuckerfabrik zu ihrer Kampagne Arbeiter suchte, haben die Arbeitslosen zu hunderten vor den Fabriktoren gestanden, obwohl nur 200 Arbeiter gebraucht wurden. Und von den 200, die für eine kurze Zeit wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht wurden, kamen in der ersten Woche 100 Mann mit trocknem Brot zum Frühstück, einige konnten sich noch Mostrich als Brotbelag leisten. Wer solche Not gesehen hat, der muß für eine Erhöhung der Richtsätze eintreten, weil er das seinen Volksgenossen gegenüber schuldig ist. Der Redner reichte einen eignen Antrag ein, die beide dann einstimmig dem Kreisausschuß zur Beschlußfassung überwiesen wurden.

Zum Krankenhausetat sprach noch Genosse Rößler, der vor allem eine Entlastung der Oberschwester forderte, und dann darauf hinwies, daß die Sozialdemokratie mit Genugtuung feststelle, daß die Anregungen, die die Sozialdemokratie 1928 gegeben hat, jetzt durchgeführt werden. Damals wurden diese Anregungen vom „Gardeleger Kreisanzeiger" als Agitationsanträge der Sozialdemokratie bezeichnet. Im Jahre 1932 ist plötzlich sogar das Bürgertum und auch der „Kreisanzeiger" der Meinung, daß die Anschaffung eines Röntgenapparates eine „grandiose Idee" bedeutet. So ändern sich die Zeiten . . .

Bei der Frage der ländlichen Fortbildungsschule entspinnt sich eine längere Debatte. Herr Köhn aus Volgfelde, seines Zeichens Großbauer, ist der Meinung, daß die jungen Leute „doch nichts lernen" und dem Arbeitgeber nur von der Arbeit entzogen würden. Er ist gegen eine ländliche Fortbildungsschule. Als man diese Rede hörte, und wenn man weiß, daß diese Rede in demselben Wortlaut von Herrn Köhn in jedem Jahre gehalten wird, dann kann man in der Tat nur bedauern, daß es in Deutschland keine Möglichkeit gibt, die Unterrichtspflicht in einigen Fällen auch auf solche Leute erweitern zu können, die eigentlich schon eine abgeschlossene Bildung haben müßten. Die Sozialdemokratie unterstützte selbstverständlich die Fortführung der ländlichen Fortbildungsschule. Es wurde auch so beschlossen.

Der Etat wurde dann einstimmig angenommen.

Der letzte Punkt war die Wahl eines Landrats. Von bürgerlicher Seite wurde der kommissarische Landrat v. Windheim vorgeschlagen. Die Sozialdemokratie gab durch den Genossen Wegener folgende Erklärung ab:

> Durch den Tod des Landrats Böer, der dem Kreise Gardelegen unendlich große Verdienste geleistet hat, ist die Stelle des Landrats neu zu besetzen.
>
> Die sozialdemokratische Fraktion des Kreistags Gardelegen sieht sich außerstande, ihre Stimme für den von der nicht rechtmäßigen Regierung eingesetzten Landrat v. Windheim abzugeben.
>
> Da die Sozialdemokratische Partei aber keinen eignen Kandidaten durchzubringen vermag, enthält sie sich der Stimme und wird ihr weiteres Verhalten von der Arbeit abhängig machen, die der neu gewählte Landrat im Interesse der Einwohner des Kreises, besonders der Hilfsbedürftigen, leistet.

Mit 17 Stimmen bei 8 Enthaltungen wurde dann Herr v. Windheim zum Landrat gewählt. Für Herrn v. Windheim stimmte sogar der eine Nazimann, der in diesem Kreisparlament sitzt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. —

Märkte

Ferkelmarkt in Bad Arendsee.

Angefahren waren 379 Ferkel. Es kosteten 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 6—8 Mk., 6 bis 8 Wochen alte 8 bis 10 Mk., 8 bis 10 Wochen alte 10—12 Mk. Der Handel war mittelmäßig. Der Markt wurde geräumt. —

Calbe a. d. S.

Großhandelspreise für Landesprodukte: Kartoffeln, gelbfleischige Industrie 1,40 Mk., weißfleischige 1,30 Mk., unsortierte Kartoffeln 1,10 Mk., Zwiebeln (Herbstware) 3 Mk., frisch versesene 3,25 Mk. für den Zentner ohne Sack. — Gemüseversteigerungshalle: Zwiebeln 3,64—3,81 Mk. für den Zentner einschl. Sack. —

Familiennachrichten

Eggenstedt. Goldene Hochzeit. Karl Bethge und Frau begehen heute am 23. November ihren 50. Hochzeitstag. —

Inserate aus der Altmark

Altmärkisches Landestheater
Dienstag, den 22. November — 20 Uhr
Die beiden Schützen
Mittwoch, den 23. November
Wiener Blut
Für Anhänger Zusammenstellung und Ermäßigung auf Anfrage.

Sie hören alle Welt im Rundfunk
nach den Programmen der Funkzeitschriften jede Woche erhältlich in der
Buchdruckerei Volksstimme

Tiroler und Wiener Volksmusik!
Unter diesem Motto findet am Sonnabend, 26. November, im „Odeum" ein
Schallplatten-Konzert
statt. Als Conferencier ist Herr Hermann Deiß vom hiesigen Stadttheater gewonnen, der „Im Weißen Rößl" mit großem Erfolg den schönen Sangesmund geöffnet hat. Herr Wilhelm Klenz, Baß-Bariton, ebenfalls vom Stadttheater, wird das Programm durch Gesangseinlagen verschönen. Eintrittskarten zu 10 Pfennig sind im Vorverkauf zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme Stendal.

Allgemeiner Konsumverein f. Bäthen-Tangerhütten u. Umg. e. G. m. b. H.
Einladung
zur
Generalversammlung
am Sonntag, dem 27. November 1932, abends 7.30 Uhr, beim Gastwirt Nethe.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes für das 31. Geschäftsjahr.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Verteilung des Reingewinns.
4. Vortrag über „Genossenschaftliche Eigenproduktion".
5. Geschäftliches.
Das Mitgliedsbuch ist am Eingang des Saales vorzuzeigen.
Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Aufsichtsrat. Otto Günther.

Jeder Geschäftsmann
muß auch die Leser der „VOLKSSTIMME" als Kunden und Konsumenten schätzen
Inserate haben Erfolg in der
Volksstimme